Archiv für Geschichte der Medizin

Band X Februar 1917 Heft 3 und 4

Szenen aus der Sprechstunde und bei Krankenbesuchen des Arztes

in mittelalterlichen Handschriften,

dargeboten und besprochen

von

Karl Sudhoff.

IV.

(Hierzu Tafel VI—X.)

G. Spätere Randzeichnungen des Wiener Pseudo-Apuleius-Kodex Nr. 93.

Ich habe schon im vorhergehenden Abschnitt vielfach auf diese hochwertvolle Handschrift hingewiesen[1]) und eine Reihe ihrer Textbilder schon gelegentlich mitgeteilt[2]), ohne diese wertvolle Quelle in Übereinstimmung mit den Wünschen der Leitung der Wiener Hofbibliothek auch nur andeutungsweise ausschöpfen zu wollen. Ich gehe darauf nicht wieder und nicht weiter ein. Außer ihrem wertvollen, der Antike entstammenden ursprünglichen Illustrationsgut, das im Texte selbst sich findet und mit diesem Texte im engsten direkten Zusammenhange steht, hat diese Handschrift des 13. Jahrhunderts aber noch eine weitere fortlaufende Reihe von Illustrationen völlig anderer Art. Während die der Tradition aus der Antike entnommenen Textbilder pastös in Deckfarben gemalt sind in der ersten Hälfte oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts, hat ein nicht ungeschickter Künstler ganz aus seinem Eigenen heraus — vermutlich ein Franzose — auf den Fuß der Seiten feine Federzeichnungen hingestreut, der Zeit nach nicht wesentlich später, jedenfalls noch vor dem Ende des 13. Jahrhunderts, wie mir scheinen

[1]) Vgl. auch Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, XV. Jahrg., S. 202, Anm.

[2]) Z. B. ebenda S. 204 die Wiedergabe des Bildes der Arztgruppe von Bl. 27v.

will. Wer meine früheren Illustrationen aus dem Mittelalter einigermaßen kennt und im Gedächtnis hat, den werden sie in ihrer Zeichenweise bekannt, ja vertraut anmuten. Sie stehen tatsächlich den Federzeichnungen des französischen Rogerius auf der Bibliothek des Trinity College zu Cambridge recht nahe, die ich auf S. 33—42 meiner Beiträge zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter[1]) besprochen und dort auf Tafel V—VII habe abbilden lassen. Der Leser und Beschauer des Folgenden wird sich leicht davon überzeugen. Es sind fast anderthalb hundert Szenen, die meist am Fuße der Seiten hier mit geschickter Feder auf Pergament gebracht sind. Doch kehrt das Motiv des Überreichens und Einnehmens eines Trankes und ferner des Arzneibereitens, meist durch Stoßen im Mörser, mit ermüdender Häufigkeit wieder. Vielfach ist auch der abführende oder Erbrechen erregende Zweck der Medikation in derb realistischer Weise auf der Zeichnung, als schon Wirklichkeit geworden, zum Ausdruck gebracht. Sieht man von diesen Szenen ab, so ist die Zahl der hier vorzuführenden Bilder doch gering, ohne daß man etwas irgendwie Wichtigeres übergehen müßte.

Gleich die erste dieser kleinen Federzeichnungen ist interessant. Sie zeigt eine Einträufelung in das Auge (Bl. 7^{v}). Der Augenleidende liegt auf dem Rücken flach auf dem Lager, und Schultern, Nacken und Hinterhaupt sind durch einen geschnitzten schiefen Schemel nach Art eines Betpultes oder ein schemelartig in der Verzierung gehaltenes Pfühl (hohes Keilkissen) gestützt und erhoben. Ein junger Arzt oder Famulus steht zu Häupten hinter dem Bett und träufelt dem Kranken etwas in das linke Auge aus einem schlanken Fläschlein, dessen Mündung er mit dem Daumen der rechten Hand öffnet und verschließt (Fig. 1), und auf diese Weise nur wenige Tropfen auf einmal austreten läßt. Auf Bl. 8^{r} zwei Tranküberreichungen, auf Bl. 8^{v} eine dergleichen. Auf Bl. 9^{r} hält ein Jüngling, auf einem vierbeinigen Schemel sitzend, sein linkes Bein in die Höhe, unter dessen inneren Fußknöchel eine Schlange ihn gebissen hat (Fig. 2). Daneben sitzt ein Weib in geschmücktem Gewande, die Krone auf dem Haupte, einen großen Stößel mit der Rechten handhabend in einem Mörser, den die Frau zwischen den Schenkeln hält. Als charakteristisches Bild einer Tranküberreichung mit Effekt mag das Bild vom Fuße der Rückseite des Blattes 11 hier stehen (Fig. 3). Es spricht für sich selbst. Die Plantagopflanze, welche der bärtige

[1]) Studien zur Geschichte der Medizin, Heft 10, Leipzig 1914.

Arzt im linken Arme hält, ist nicht zu verkennen. Eine Doppelszene, wie sie häufig hier sind, zeigt unser 4. Bild, vom Fuße der Vorderseite des Blattes 13 entnommen. Links wird der Fuß eines Kranken untersucht, der unterm Knöchel ein Ulcus oder eine Schwellung zeigt. Links wendet sich die Frischentbundene gierig nach dem Arzte in hohem Hute, der ihr den Trank bringt, der sie von der zurückgehaltenen Bürde der Nachgeburt lösen soll, während die vier Hebammen flankiert von zwei Nachbarinnen oder Gevatterinnen erwartungsvoll hinter dem Bette gereiht sind (Ad secundinam). Einen Kranken, der auf Bl. 14 Rückseite dem Arzte seinen geschwürigen rechten Fuß entgegenhält, übergehe ich, wie den Meister mit dem Mörser auf dem gleichen Blatte und drei Tranküberreichungen auf Bl. 15^v und 16^r, die erste an einen völlig nackten Mann [ohne Genitalzeichnung[1])], die zweite an eine Frau mit Wärterinnen, die dritte an einen sitzenden Kranken, der sich entsetzt abwendet. Schüchtern schreiten Kranke zum Tranke auf Bl. 16^v und 17^v, während ein Mägdlein auf Bl. 19^r resolut den Trank zum Munde führt, der in einem riesigen Topfe gebraut wurde, in dem noch der große Holzlöffel zum Umrühren steckt. Doch sehe ich auch von der Reproduktion dieser Szenen ab. Auf Blatt 22^r treffen wir wieder auf eine Fußuntersuchung (Fig. 5). Der Kranke hat sein linkes nacktes Bein unter der Wade gefaßt und legt den Fuß dem ihm gegenübersitzenden Arzte in den Schoß. Der Arzt gibt seine Anweisung, die er mit der Sprache der Hände unterstützt. Etwas Krankhaftes ist an dem Fuße nicht zu bemerken. Das Bild gehört zum Abschnitt „Ad cicatrices nigras". Bl. 23^r eine Tranküberreichung. Am Fuße von Blatt 23^v zwei kleine Szenen: Links der Arzt am Krankenbette, rechts daneben ein Arzt auf hohem Schemel, vor ihm ein Kranker auf den Knien, der ihm in sonderbar gewundener Stellung nach rückwärts seinen kranken rechten Fuß zeigt (Fig. 6). Das Bild gehört zum Abschnitt „Ad dolorem pedum" bei der Artemisia.

Ein Famulus steht auf Bl. 25^r und hält dem sitzenden Meister das leinene Tüchlein entgegen, mit dem die Lapatiumsalbe befestigt werden soll. Ein Napf, in welchem die Salbe erwärmt werden soll,

[1]) An Lepraschau ist wohl nicht zu denken; auf der Haut keinerlei Flecken. Es scheint sich das Bild auf den Abschnitt „ad cauculos" zu beziehen (Cauculosus, der schwer uriniert wegen Steinbeschwerden).

steht zwischen beiden über dem Feuer. „... et mittis illud sub cinus [!] calidum et cum caluerit tunc inponis super paniculum [paniculum (Brötchen) in inguine = Bubo inguinalis] et panno ligabis“ (Fig. 7). Auf Bl. 34^{v} steht ein Jüngling, sich die Augen zuhaltend, dem Famulus gegenüber, der, für seine „lippitudo oculorum“, auf höchstem Polsterschemel sitzend, den Satirion- [Orchis] Saft mit Honig im Mörser zerreibt, den er zwischen seine Knie auf den Polsterschemel gestellt hat (Fig. 8). Bl. 35^{v} eine Tranküberreichungsszene, desgleichen auf Bl. 36^{v} sowie auf Bl. 37^{v} (ein Trank, um Erbrechen zu bewirken) und auf Bl. 38^{v} eine, die kulturgeschichtlich interessanter ist, weil auf ihr der Bote in Flausjoppe mit Ohrenmütze, über die ein Hut gestülpt ist, den langen Wanderstab in der Linken, den Heiltrank im Kelche in der Rechten von weither einherträgt zu dem abgemagerten Kranken, der sich schon verlangend auf dem Lager aufgerichtet hat, dem Verheißungstranke entgegen (Fig. 9). Auf dem Fuße von Blatt 39^{r} ist wieder eine Tranküberreichung zu sehen, die ich übergehe (der Mörser zur Mischung des Trankes steht wie so oft zwischen Arzt und Krankem), dagegen sei ein Randbildchen des gleichen Zeichners wiedergegeben, auf welchem eine geistesgestörte Frau die dämonverscheuchende Aristolochiaranke in der Rechten erhoben hält, während die Linke noch mit der Kette gefesselt ist und der Dämon mit Krallen aus ihrem verzerrtem Munde entweicht. Aus Vorsicht hat der Zeichner zu dieser medikamentösen Dämonenaustreibung — die auf den ersten Blick etwas bei den Haaren herbeigeholt erscheint, da der Text lautet:

> Infans si contristatus fuerit propter febres acerrimas, si febricitauerit, sic eum liberabis. Herba aristolochia desiccabis abundanter et sub lecto suffumicabis [!], ubi infans languens iacuerit, salubritatem suscipiat. Effugat et daemonia et omnes incursiones auertit.

also zunächst nur von Fieberdelirien der Kinder spricht, schließlich aber doch wohl, hiervon abgesondert, wirkliche Besessenheit ins Auge faßt, wie das Bild sie darstellen will — unter der stehenden Figur der Besessenen einen Mönch mit erhobenem Kreuze angebracht, der Vorsicht halber, wie gesagt, um sich vor sich selbst und vor andern mit dieser religiösen Geste zu salvieren (Fig. 10). Auf Blatt 39^{v} am Rande ein Mörser mit Stößel, daneben ein kotabsetzendes Männlein.

Auf Blatt 41^{v} hält der Famulus oder der Arzt selbst dem Kranken, der eine große Geschwürsfläche auf seinem linken Unter-

arm entblößt ihm hinstreckt („Ad uulnera chronica"), die ganze Apollinarisstaude in der Rechten entgegen, während die Linke etwas in Eiform in den vor ihm stehenden Mörser wirft, für das ich aus dem Texte keine rechte Erklärung entnehmen kann (Fig. 11). Bl. 42^{r} Meister und Famulus, der ein Kamillenstänglein in der Hand trägt. Auf Blatt 43^{r} sieht man am Fuße der Seite 6 Personen erwartungsvoll am Lager eines „Convulsus", dem vom Meister, hinter dem der (Apotheker-) Famulus einherschreitet, der Trank überreicht wird.

> Ad conbulsum. Herbe camedris contusa de ligno in ligno adicies unum uetus et potui dabis; uehementer curabitur *et etiam ruptos sanare faciet.*

Das kursiv Gedruckte ist späterer Zusatz des Schreibers der Handschrift, und auch zu diesem Zusatz über den Nutzen der Herba chamaedrys für Bruchleidende hat der Federzeichner am Rande ein illustrierendes Bildchen gegeben, einen schwebenden „Herniosus", der ein Chamädryspflänzlein in der Linken hält und mit der Rechten auf den Text deutet. Um seine Hüften ist ein Bruchband mit 2 Pelotten neben dem Membrum gelegt (Fig. 12). Auf Blatt 43^{v} ist die Untersuchung des rechten Fußes bzw. Unterschenkels eines Podagricus dargestellt, der auf einem niederen Schemel sitzt, während sich der Arzt zur manuellen Untersuchung zu seinem Fuße niederbückt. Ein Napf mit Löffel steht vor dem Arzte (Fig. 13). Auf Bl. 44^{r} eine Tranküberreichung ohne viel Besonderes, Bl. 45^{r} und 45^{v} desgleichen. Bl. 46^{r} zeigt ein jugendlicher Patient ein Geschwür unterhalb des rechten Trochanters dem Meister, der sich im Stoßen seines Ostriagokrautes im großen Mörser mit 2 Stößeln nicht stören läßt. Das Bildchen läßt nicht klar erkennen, wie sich der Zeichner diese Freimachung der Hüftstelle unter dem Gewande gedacht hat (Fig. 14). Die zugehörige Stelle lautet im Wiener Kodex:

> Herba ostriago tunsa et imposita in omnibus ulceribus[1]), que in corpore nascuntur, perfectissime sanat.

[1]) „omnes res" haben die Drucke. — Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich die Ausgabe des Pseudo-Apuleius von J. Chr. gttl. Ackermann in den „Parabilium medicamentorum scriptores antiqui" S. 127—294 für diesmal völlig unberücksichtigt lasse, trotzdem sie als „die beste Ausgabe" von autoritativer Seite bezeichnet wird. Ohne jede Benutzung von Handschriften macht sich A. (1788) nach den früheren Drucken willkürlich einen Text zurecht. — Ich gebe hier nur den Text des *Cod. Vindobonensis*, dem das Bildwerk entnommen ist, ohne jede Korrektur auch der gröbsten grammatischen usw. Schnitzer.

Auf eine wenig sagende Tranküberreichung Bl. 46^{v} folgt Bl. 47^{r} ein ähnliches Bild wie das eben besprochene. Auch hier sitzt der Meister an seinem Mörser, groß und hoch wie ein Butterfaß, und hört den Bericht eines Jünglings an, der vor ihm steht und auf seine beiden Augen weist, da er an Sehschwäche leidet; neben ihm steht ein flügelschlagender Adler, der Blätter der Lactuca silvatica fressen soll, um die Schärfe seiner Augen zu mehren, wenn er in die Höhe sich schwingt (Fig. 15):

> Ad caliginem oculorum. Dicitur aquila, cum altu uolaret, lactucam siluaticam edit, ut prospiciat rerum natura. Herbe lactuce siluatice sucus de eiusdem folia conteris et expressus cum melle attico inunguis et accipies maximam claritatem.

Auch der folgende Abschnitt, der für den gleichen Zweck eine Vorschrift enthält, ist (Bl. 47^{v}) ähnlich effektvoll illustriert (Fig. 16). Der Augenleidende schreitet, die Hände halb vor den Augen, eilig heran zu dem Arzte, der mit kühn gehörnter Barettmütze auf seinem Polsterschemel sitzt, wie ein Magier ein Szepter[1]) in der Rechten, eine kleine Glasphiole in der Linken, vor seinem großen Glaskolben mit den zwei Hälsen, über dem ein Geier schwebt, den Wortlaut des Textes in der Manier dieser mittelalterlichen Illustrationen erschöpfend, der folgendermaßen lautet:

> Secunda idem ut supra. Herbe lactuce siluatice sucus, mixtus cum uino ueteri uel acapno, qui sine rumo[2]) collectus est, simul cum melle et fel uulturis in se conmiscis et teris et in ampulleam uitream recondebis et uteris, prout necessarium fuerit; summam medicinam experieris.

Weniger klar ist, was auf dem nächsten Bilde (Fig. 17) der Arzt dem Augenleidendem überreicht, der, die Augen mit den Händen bedeckend, ihm gegenübersteht. Es scheint ein Kölbchen (oder Schwämmchen) zu sein, ähnlich dem Gegengewicht (?) geformt, das am seitlichen Haken des Mörsers angebracht ist[3]) (vgl. auch auf Fig. 14). Der Text:

> Ad oculorum uitia uel dolores. Herba agrimonia uiridis per se trita, aut si arida fuerit in aqua calida intincta,

[1]) Vgl. Studienheft 10 „Geschichte der Chirurgie im Mittelalter", Tafel V, Nr. 12 und den dazu gehörigen Text S. 36.

[2]) Anderwärts *fumo*.

[3]) Es sollte ihm vielleicht größere Stabilität im Gebrauch verleihen; möglich aber, daß es ein Schwämmchen oder etwas Ähnliches sein soll zum Reinigen des Mörsers oder zum Zusammenschieben seines Inhaltes.

ut facillime teri possit, inlinita sugillationem uel liuores mature discutit.

bringt, soviel ich sehe, keine Erklärung hierzu. Auf Bl. 49^{r} eine doppelte Tranküberreichungsszene; auf der ersten „ad splenis dolorem" hält der Kranke die Hand gegen die schmerzende Milz gedrückt; die zweite Kranke macht den Eindruck einer im Geiste leicht Getrübten, wie sie den Kopf hintenübergebogen hält und in das Leere blickt (Fig. 18). Bl. 49^{v} eine Tranküberreichung ohne Besonderheit. Auf Bl. 52^{r} eine Augeninstillation, bei dem liegenden Kranken aus kleinem Fläschchen (Tropfgläschen)[1]) vorgenommen, ähnlich dem Bilde auf Bl. 7^{v} (Fig. 1). Der Arzt hält auch hier den rechten Daumen gegen die Öffnung des Gläschens gepreßt, um den Strom des Kollyriums zu dämmen (Fig. 19). Auf dem Kopfe von Bl. 53^{r} eine kleine Tranküberreichung am Krankenlager, desgleichen auf Bl. 53^{v}, wo der Kranke beide Hände auf die Oberbauchgegend gepreßt hält (ad splenis dolorem et colicos). Auf dem Fuße von Blatt 55^{r} finden sich zwei Trankdarreichungen, die eine gegen Abführen (hinter dem leicht vorgebückten Kranken mit entblößten Nates beginnen sich die Früchte seines Leibes zu häufen) und gegen Blutauswurf (oder Nasenbluten; das Bild zeigt die von der Nase niederrinnenden Blutstropfen): „dabis bibere, mox restringit disinteriam" und „mox restringit sanguinem".

Auf Blatt 58^{r} wird um Frostbeulen ein Umschlag gelegt. Der Leidende sitzt auf hohem rundem Schemel und hält dem Arzte seinen rechten Fuß entgegen. Der Arzt in reichem Gewande, den Zweimaster auf dem bärtigen Haupte, hat sich fast auf die Knie niedergelassen in seiner stark vornübergeneigten Stellung (Fig. 20). Auf Bl. 59^{r} und 60^{v} hübsche Trankdarreichungen. Bei der zweiten bringt der Bote mit Stab, Flausjoppe und Zipfelmütze das Kelchglas von weither zum erwartungsvoll dastehenden Kranken getragen. Auf Blatt 61^{r} hat sich der Hilfesuchende vor dem im Mörser stoßenden Meister aufs linke Knie bittend niedergelassen. Auf Blatt 62^{r} eine Doppelgruppe (Fig. 21). Links zeigt ein Jüngling dem Arzte ein Geschwür oder eine Wucherung auf der linken Schienbeingegend, der Arzt scheint ihm aus einem Napf, in dem ein Stäbchen oder Löffelchen steckt, etwas Heilendes oder Ätzendes auf diese Hautstelle auftragen zu wollen, etwa Zichoriensaft mit Salz, wie es der gleich mitzuteilende Text angibt. Ob vielleicht

[1]) Ähnlich der Glasphiole, die auf Bild 16 der Arzt dem Augenkranken gibt.

ein „Salzfaß“ landschaftlich diese Form hatte, weiß ich nicht zu sagen. Rechts kniet ein fein frisierter Jüngling vor dem Arzte in zipfelnder Mantelkapuze und weist ihm seine Warzen an den Händen. Auch die Fußrücken sind mit einigen solcher Auswüchse betüpfelt. Der etwas später beigesetzte Text, der anderen Handschriften und den Drucken fehlt, aber offenbar zu unseren Bildern gehört, lautet wie folgt:

> Intuba, solsequia, cicorea, dionisia, sponsaque solis. Sucus eius vn⟨c⟩tus super porros et uerrucas cum aliquantulo salis desiccat porros et verrucas destruit. Sepe probatum est et omnem carnem superfluam corrodit.

Auf Blatt 65^{r} ist abermals eine Augeneinträufelung in Rückenlage zu sehen. Der bärtige Arzt in Zipfelkapuze handhabt das Tropfgläschen in der Rechten und hält ein Etuis oder Schenkfläschchen zum Nachgießen in der Linken (Fig. 22). Der zugehörige Text lautet:

> Ad epiforas oculorum.[1]) Herba papaueris siluatici uel caliculos eius cum suo semine tunsam superimponitur; perfectissima est.

Es ist also von Einträufelungen eigentlich gar nicht die Rede, sondern von Auflegen oder Bähungen.

Auf Bl. 65^{v} Kranke auf dem Lager von einer Wärterin betreut. Ihr gegenüber der greise, reich gekleidete Arzt mit seinem Mörser. Auf Bl. 66^{r} eine Tranküberreichung. Auf Bl. 69^{r} desgleichen zwei Trankszenen. Links ein Mägdlein mit Menstruatio nimia (ad profluuium mulieris), die durch Tröpfchen in großer Zahl unter dem Saume des Gewandes der Sitzenden angedeutet ist; eine alte Frau überreicht ihr den Carduus benedictus-Trank (Fig. 23). Rechts ein Abführtrank (ad uentrem soluendum), dessen Wirkung schon begonnen hat. Bl. 69^{v} wird der Diptamtrank vom Famulus überbracht; zur Seite sitzt ein das Kraut Stoßender, der die Arzneikanne zum Füllen des Bechers herüberreicht. Auf Bl. 70^{v} wird einer Schlange der Kopf abgehauen, Bl. 71^{r} einem sich schon Erbrechenden die Arzneischale überreicht „ad lumbricos necandos“, als wenn sie nach oben ausgetrieben werden sollten:

---

[1]) Eine etwas spätere Hand hat beigesetzt „i. e. ad oculos extra eminentes“. Das griechische *ῥεύματος ἐπιφορά*, Flüssigkeits-Andrang oder -Zuschuß, war nicht mehr verstanden. Vgl. Hirschberg, Gesch. d. Augenheilkunde. 1. Buch. Lpzg. 1899 (Hdbch. d. Ges. Augenheilkunde, 12. Bd.), S. 69 und 372 f.

„Herba solago minor desiccata et in puluere redacta ... in aqua calida potum data lumbricos interficit et foras eos expellit. Legis eum estiuo tempore.

Auf Blatt 72^{v} stürzt sich oben ein Lunaticus herunter und unten (Fig. 24) zeigt ein Kranker dem im breiten Polstersessel sitzenden Arzte, der das Szepter mit der Lilie hält, seinen kranken Fuß (ad sciaticos). Auf Blatt 73^{v} erhält ein nackter Knabe, den eine Schlange in den Oberschenkel beißt, den Heiltrank im Becher vom bärtigen Arzte überreicht (ad omnia uenena). Ein heilsamer Zaunrübenzweig schlingt sich auf Blatt 74^{r} zwischen dem herbeieilenden Arzte und dem Milzleidenden (Fig. 25), der sich mit beiden Händen die schmerzende linke Seite hält (cura eius ad splenem). Auf Bl. 75^{r} überreicht der Arzt im hohen Lehnstuhl, das Szepter in der Linken, mit der Rechten den Becher voll der heilenden Arznei dem Kranken, der an Ruhr leidet und auf dem Abtritt sitzt (ad dissintericos). Auf Blatt 75^{r} wird die Chrysionpflanze geschultert vom Famulus überbracht, die der Meister im Polsterstuhle, das Lilienszepter in der Hand, mit sprechender Geste begrüßt. Blatt 78^{r} tritt der Arzt mit phrygischer Mütze, den Arzneibecher in der Hand, in die Bogenhalle zu dem bärtigen Kranken auf dem Lager. Bl. 78^{v} rechts unten in der Blattecke ein Jüngling, der an Nasenbluten leidet, „ad sanguinem, si de naribus fluat“ (Fig. 26), dem links in der Blattecke zur anderen Seite des Bildes der Strignospflanze der Arzt in spitzer Kapuze gegenübersitzt mit dem heilenden Tranke im Becher, den ich nicht habe mit abbilden lassen, weil der Trank dem Texte keineswegs entspricht, der eine Nasentamponade mit in Strignossaft getauchter Wolle vorschreibt:

Herbe strignos sucus eius in lana tingis et nares obturabis; mire sanguinem restringit.

Bei der Chelidoniapflanze ist auf Blatt 79^{r} unten natürlich ein Augenkranker abgebildet, kenntlich daran, daß er wegen seiner Lichtscheu die Finger vor die Augen hält (Fig. 27). Auch ihm sitzt in der anderen Ecke zur Seiten der Chelidoniawurzel der Arzt gegenüber auf hohem Polsterstuhle, vor dem ein Tischlein steht, auf dem im Mörser das Schöllkraut gestoßen wird. Ein unter Schmerzen, die wohl im Magen ihren Sitz haben (ad stomachi dolorem, Bl. 80^{r}), sich windender Kranker, der seine Linke gegen den Leib preßt, liegt auf Blatt 79^{v} auf gepolstertem Lager dem im Mörser Heilstoffe stoßenden Arzte gegenüber. Auf Blatt 80^{v} zeigt

dem Arzte mit Heiltrank ein junger Mann seinen verletzten linken Vorderarm. Der Text besagt:

> Ad uulnera. Herbe felicis radicem contritam in uulnus mittis et agrimonie dragmas duas cum uino potum dabis; mire facit.

Empfiehlt also Wundsaft zur lokalen Behandlung und Wundtrank, wie das Bild es will, in gleicher Weise (Fig. 28).

Einem an Milzschmerzen Leidenden, der die Hand in die linke Seite stemmt und seine Knie hoch heraufgezogen hat, um die Bauchdecken zu entspannen, bringt auf Bl. 81^{v} links der Arzt den Heiltrank (Fig. 29):

> Ad splenis dolorem. Herbam gramen decoquis et cum eius flos et in panno linies et inponis in splenem; mox sentiet beneficium.

Ein Augenleidender kommt Bl. 81^{v} rechts mit dem Gramenstengel in der Linken, die Rechte vor das Antlitz gepreßt, zum Arzt daher, der in geradezu barock gebauschter Mütze (Barett) auf dem Polsterstuhl sitzt und in der Rechten den Trank, in der Linken das Lilienszepter hält (Fig. 30). Das Tropfgläschen zur Instillation ist auf Bl. 82 oben neben dem zugehörigen Texte gesondert abgebildet.

> Ad epiforas oculorum.[1]) Herba gramen, quod in se trifurtium habet, nam et pulcra diuiditur, decrescente luna sublatum, quantum volueris, repositum habeto diligenter. Ex his lippis incipientibus collum ligatum celeriter inpendentem epiforam discutere dicimus.

Ängstlich hat auf Blatt 82^{r} links unten der an der Hand Verletzte die blutende Rechte über einem kleinen Becken erhoben, in welches das Blut herabströmt (Fig. 31), ohne daß der Text des Gladiolus zu dieser Szene Veranlassung gäbe, außer im Namen der Pflanze. Eine Tranküberreichungsszene füllt die untere Blattecke rechts. Zwei Arzneidarreichungen weist auch Blatt 83^{v} auf, desgleichen Blatt 85^{r}, auf welchem links die ersehnte Defaecationswirkung vorwegnehmend schon dargestellt ist (ad uentris dolorem), während rechts ein Mägdelein sein Gewand bis zum Nabel hebt, auf den Schoß weisend, dem die „weiblichen Blumen“ nicht entsprießen wollen; ein junger Arzt mit phrygischer Mütze bringt

[1]) Vgl. S. 112 Anm. 1.

Genesung, ein Blättlein der Herba mercurialis hoch in der Rechten (Fig. 32):

> Ad menstrua prouocanda. Herbam mercurialem cum oleo laurino uel rosatio oleo potum dabis; mox prouocat sanguinem. Item[1]) supposita per ·III· dies uel ·V· uel ·vij· uel ·IX· menstrua educit et fetum.

Auf die Vulva gelegt hilft es also für alle Fälle von Blutverhaltung in genitalibus mulieris, virginis vel impraegnatae. Für ausbleibende Menstruation in puella virgine dürfte auch auf Blatt 87^r der Trank überreicht werden (Fig. 33), wenn dies auffallende Bild des reichgekleideten Arztes und Magiers mit Lilienszepter auf dem zähnefletschenden Löwentrone nicht vielmehr zum Tranke gegen Behexung gehört:

> Si quis maliuolus deuotauerit hominem. Herbe asparagi agrestis radicem desiccatam et cum aqua fontana delustrabis eum et resolutus erit.

Zwei Tranküberreichungsszenen stellt Blatt 86^v dar, auf deren erster der Kranke schon gierig den Trank schlürft, ohne daß sich auf dem Bildchen erkennen läßt, an welcher Krankheit er etwa leiden mag (Fig. 34).

Auf Blatt 87^v erhält ein an Kopfschmerzen Leidender einen Kopfumschlag von Sabina, mit Essig und Rosenöl verrieben (Fig. 35); der Text schreibt allerdings

> Ad capitis dolorem. Herba Sabina diligenter trita, cum aceto et oleo rosatio mixta, capiti inlinita ualde prodest.

eine Einreibung damit vor. Eine Tranküberreichung, daneben gezeichnet, bildet als Kranken einen Mann mit Krone ab (Fig. 36), womit wohl der „morbus regius" bezeichnet werden soll (Epilepsie), von dem der Text spricht:

> Succus eius ad morbum regium, quod est auriginem. Herba sabina, diligenter trita cum melle et uino et potui data, auriginem discutit.

Auf Blatt 88^r wird wieder an einen lichtscheuen Augenkranken ein Arzneitrank überreicht von einem reichgekleideten Arzte, der statt des Lilienzepters einen Kynokephalosstengel geschultert hat. Auch hier ist das Augentropfgläschen daneben gesondert mit der Feder hingezeichnet, und ein Deutefigürchen weist (wie auch auf Bl. 82^r) darauf hin (Fig. 37):

[1]) Von hier ab nachträglich, aber wenig später, beigesetzt.

Ad epiforas oculorum. Herba canis cerebrum[1], eius radicem cum aqua decocta, de eadem aqua subinde oculos fobere, epiforas celeriter linet [lenit].

An Halsschmerzen leidet offenbar der Kranke (Fig. 38), dem auf Blatt 89v der Arzneitrank übergeben wird. Er hält sich von beiden Seiten den schmerzenden Körperteil. Das Bild mag zu beiden folgenden Anweisungen gedacht sein oder ausschließlich zur zweiten:

Aduersus gingibarum et labrorum uitia. Herba erusci caules teneros in uino decoque et ipsum uinum in ore detine; summe facit.

Ad uue remedium. Herba erusci folia arefiunt in umbra et cinerem in cocliario tacta in presenti resilit.

An Zahnschmerzen dürfte der Kranke auf Bl. 90r leiden, der in den geöffneten Mund weist (Fig. 39). Der Arzt in Bändermützchen (wie schon öfter dargestellt) reicht ihm mit empfehlender Handbewegung den Trank, während der Text allerdings eine Lokalbehandlung empfiehlt:

Cura eius ad dentium dolorem. Herba millefolium cum butiro conmisce et oppone, potenter dolorem tollit.

Auf Blatt 90v zwei steife Tranküberreichungen. Blatt 91r desgleichen links. Der Kranke neigt sich zum Becher in der Hand des Arztes nieder, der wieder ein kurzes Scheitelkäppchen trägt, unter dem vorn und im Nacken die Haare vorquellen, und einen Stengel als Szepter. Daneben rechts abermals ein Augenkranker mit Lichtscheu (ad epiforas oculorum), dem der Arzt das Fläschchen mit dem Augentropfwasser überreicht. Das hinweisende Tropfgläschen ist wieder auf den Rand gezeichnet. Auf Bl. 91v ist der Arzt bei einem Ohrleidenden mit der Sonde am linken Ohr beschäftigt, während er in der linken Hand ein Buch hält (Fig. 40):

Ad aurium dolorem. Herbe mentastri sucus cum uino austero mixtus cyeto uno, sed etiam auricule coniectus uermes natos necare creditur.

Auf Blatt 92r wird einem Steinleidenden der Ebulustrank überreicht, und schon fallen die Konkremente zur Erde. Die Blütenkrone des Arztes, der eine Korbflasche an der Schnur in der Linken hält, ist immerhin auffallend, wenn man sich auch mit Eppich die

[1]) = Canis caput, *κυνοκεφάλιον* (Dioskurides R. V.), das *ἀντίῤῥινον* des Dioskurides Lib. IV, 130 (Edit. WELLMANN, Vol. II, p. 275), Antirrhinum Orontium *L.* oder Antirrhinum majus *L.*

Stirn zum Trinkgelage kränzte (Fig. 41). Daneben reicht der Arzt den Arzneibecher dem Milzkranken, der sich mit der Rechten auf seinen Wanderstab stützt und die Linke in die schmerzende Seite stemmt, um das Milzleiden zu markieren. Auch hier hält der Arzt das Arzneifläschchen (oder ein Instrumentenetuis?) an der Schnur (Fig. 42). Der Text zu beiden Szenen lautet:

> Cura eius ad cauculosos. Herba ebulum tenerum cum foliis tritum cum uino potui datum cauculos expellit.
> Ad splenem. Herba ebuli radicem decoctam in aquam usque ad tertias da bibere; miraueris effectum.

Auf Blatt 92^{v} wird einem Abgezehrten auf dem Lager der Trank kredenzt; daneben reicht der bärtige Arzt, das kronenförmige Barett auf dem Haupte[1]), den Arzneibecher einem jungen Splenetikus, der die Hand in die linke Weiche stemmt (Fig. 43). Auf Blatt 93^{r} liegt links ein Mägdlein mit hohen Schuhen auf dem Lager, völlig bekleidet, und drückt die Hände gegen den schmerzenden Leib. Der Meister sitzt dabei und bereitet mit der rechten Hand die Arznei im Mörser, während die linke Hand den Pulegiumstengel schultert. Daneben steht ein Jüngling, die linke Hand gegen die lästigen Sonnenstrahlen zum Schutze erhoben: auch ihm bereitet der Meister, umhüllten und gekrönten Hauptes, den Heiltrank im Mörser, den er auf einem hohen Schemel zwischen die Knie gestellt hat. Der Text zu den beiden vereinigten Szenen (Fig. 44) lautet:

> Cura eius, capud ne a sole doleat. Herba puleium tecum porta aut super aurem aut sub anulum, hoc est estiuo tempore; nec grauitudinem senties nec perfricationem. Ad dolorem intestinorum infantium. Herbam puleium et cyminum tritum ex aqua et super inbilico infantis pone; continuo sanus fiet infans.

Auf Blatt 94^{r} abermals eine doppelte Szene. Links steht, auf die Lehne eines Thronsessels mit dem rechten Ellbogen sich stützend, in erhabener Haltung eine Person, deren weibliche Natur man ihrer Kleidung nach in Frage ziehen möchte, und doch scheint die Szene eine „mulier minus purgata" darzustellen (etwa eine Virago?). In demütiger Haltung wird ihr ein Trank überreicht. Rechts sitzt ein Weib mit gelösten Haaren auf einem Geburtsstuhl; drei Hebammen

[1]) Der „Fürst" Avicenna? Freilich hat der Zeichner dieser Szenen in der Kopfbedeckung seiner Ärztefiguren seiner Phantasie und Laune die Zügel in freiester Weise schießen lassen.

sind um sie beschäftigt. Der dabei sitzende Arzt mit wallendem Barte, einen eigentümlich gestalteten Zweispitz auf dem Haupte, reicht den Trank, der zur Ausstoßung der Nachgeburt dienen soll (Fig. 45). Der Text zu beiden Szenen lautet wie folgt:

> Si mulier minus purgatur. Herbe pulei pondus semiunciä in oxumelli cyetis ·II· da, ut bibat. Si secunde a partu non secuntur. Herbe pulei tres discinge codas et uino bono da, ut bibat; secundas secuntur.

Bl. 96r wird eine Kopfübergießung bei einer Geisteskranken gemacht. Eine Frau stützt ihr das Haupt mit den gelösten Haaren. Eine andere gießt ihr aus einer Kanne Wasser auf den Scheitel. Zur Rechten sitzt der Meister und kocht seine Arznei unter Umrühren im Topfe, der auf dem Dreifuß über offenem Feuer steht (Fig. 46). Der dazu gehörige Text besagt:

> Ad freneticos. Herba peucedanum cum aceto capite infuso summe facit.

Bl. 92r steht ein mit Zahnschmerzen Behafteter, der sich mit der Linken die linke Wange hält und nach der Inulastaude mit der Rechten greift (Fig. 47):

> Ad dentium remedia. Herba inula comedat, quibus dentes mobuntur.[1]) Sed ieiunus comedat quis, ille statim dentes confirmat.

Fest in seine Decken gehüllt liegt der am Quartanfieber Kranke auf seinem Lager (Bl. 97v), eine Schüssel zum Kühlen über sein Haupt gestülpt (?).[2]) Eine Frau ist um ihn bemüht; ein Jüngling nimmt vom Arzte den Fiebertrank entgegen (Fig. 48):

> Ad quartanas. Herba cynoglossa, que foliis quatuor, pisata et potui data ex aqua, liberat.

Auf Blatt 98r sehen wir einen Ohrleidenden, der mit beiden Zeigefingern auf sein schmerzendes linkes Ohr deutet. Der dabei sitzende Arzt gibt ihm den Arzneibecher (Fig. 49):

> Ad aurium mutilem, qui minus audit. Herbe cynoglosse sucum cum passo et oleo tepefactum et auribus stillatum mirifice sanat.

---

[1]) Die Zähne wackeln also.

[2]) Vielleicht ist an eine der Tropf- und Kühlvorrichtungen zu denken, wie sie seit der Practica des sog. PETROCELLUS (DE RENZI, Coll. Salernitana IV, S. 236) aus der Antike in die Krankenwartung der Salernitanerzeit hinübergeleitet wurden. (Vgl. z. B. unter AFFLACIUS Coll. Sal. II, 741.)

Bl. 99r zwei kleine Arzneibereitungsszenen ohne viel Besonderes. Auffallender ist eine Szene auf Blatt 100v. Mit ganz umhülltem Haar (Kapuze, Kutte) sitzt der Meister auf dem Polsterstuhle und stößt das Beifußkraut im Mörser. Ein junger Gatte schildert ihm das Leiden seiner jungen Gattin, die schüchtern und verschämt hinter ihm steht und ihr Gewand aufgenommen hat, um das Wundsein zwischen den Schenkeln zu zeigen (Fig. 50):

> Ad inguinis uel intertriginis molestia. Herbe absentium surculum sumis et in semicinctium porta; mire sanat.

Auf Blatt 101r sehen wir den geistlichen Arzt, dem die Kutte vom Scheitel geglitten ist, dem jungen Manne Anweisung geben, der sein Waschwasser gegen Jucken am Schamglied in größerem Gefäße auf dem Feuer handhabt (Fig. 51):

> Ad ueretri pruriginem. Herba saluia decoque et de ea aqua fomentas et confricas ueretrum.[1])

Über der prächtig gezeichneten Gebärszene, die wir im vorhergehenden Abschnitte kennen gelernt haben (Tafel V, Fig. 40) auf Blatt 102r hat der federzeichnende Künstler eine kleine Spielszene angebracht. Der mönchisch gekleidete Arzt sitzt auf niederem Schemel und reicht in langgestieltem Löffel etwas dem Kindlein hinüber, das am Schoße der Mutter spielt (Fig. 52). Gegen Blutfluß aus den Genitalien wird einer hockenden Frau auf Blatt 102v ein Trank überreicht (Fig. 53):

> Cura eius ad sanguinem nimium profluentem. Herba portulaca sumpta bene et cum oxygaro conmede⟨re⟩ oportet; profluentem sanguinem cohibet.

Daneben eine Trankdarreichung an einen stehenden Kranken, oben links auf dem gleichen Blatte eine desgleichen an einen vom Lager sich aufrichtenden. Auf Blatt 103r liegt der magenleidende Kranke mit erhöhtem Haupte feierlich auf dem prunkvollen Bette, vor dessen Kopfteil seitwärts eine Wärterin hockt, während hinter dem Bette eine geistliche (?) Pflegerin den Trank in Empfang nehmen will, den der Arzt in seiner Linken kredenzt. Würdevoll sitzt er, das mit ausgezackter Borte gezierte Barett auf dem Haupte, ein Szepter in der Rechten, auf dem Schemel am Fuße des Bettes. Die

[1]) Das Genital des Jünglings ist nicht gezeichnet. Damit aber kein Zweifel herrsche, ist neben dem Texte am Rande ein Deutefigürchen gezeichnet, das mit der Rechten seinen kräftigen erigierten Penis hält.

Kapuze des Mantels ist in den Nacken zurückgeschlagen (Fig. 54). Eine ähnliche eindrucksvolle Tranküberreichung am Krankenbette zeigt Bl. 103^{v} beim Sisymbrium gegen Stranguria. Die Harnkonkremente kollern schon auf das Lager, wie dem Kranken, den zwei Frauen warten, vom Arzte mit Zackenbarett der Trank überreicht wird. Der Kranke drückt seine rechte Hand in die Oberbauchgegend (Fig. 55):

> Prima cura eius ad uissice dolorem et stranguriam. Herbe sisimbrum contrite exceptos sucos scrupulos duo febricitanti ex aqua calida, non febricitanti cum uino potui dabis; ualde optimum est.

Auf Blatt 104^{r} reicht der sitzende Famulus, hinter dem der Meister mit Buchrolle sitzt, dem Kranken, der heraneilt, den Arzneibecher für das gleiche Leiden. Auch hier werden die Steinchen schon unter dem Gewande sichtbar. Auf Blatt 104^{v} sitzt der jugendliche Kranke, das Haupt stützend, am Boden (ad luxum). Auf Blatt 105^{r} ist der Wundarzt barhaupt, langbärtig und mit Glatze herbeigeeilt und untersucht die Fisteln am rechten Beine des Kranken, der auf hohem Schemel sitzt. Daneben rechts redet ein jugendlicher Heilbeflissener einem Alten mit reichlichen Warzen im Gesicht zu, sich diesen Fehler mit sicherem Mittel beseitigen zu lassen (Fig. 56), falls das Bild sich nicht etwa auf den Leprosus beziehen soll. Der Text zu dem Doppelbilde lautet:

> Ad uerrucas tollendas ⟨et porros⟩.[1]) Herbe tytymalli lactem mixtum cum botracion herbe sucus, si in uerrucas superimposueris, tercio die sanabitur.
>
> Ad fistulas sanandas. Herbe tytymalli succum in uino mixtum super exprimis, deinde ceteris fomentis obligato. Sanabitur mirifice.
>
> Ad leprosos. Herbe tytymalli floscum resina decocta inlinitur. Prodest, experti sumus.

Eine Doppelszene zeigt auch Blatt 106^{r}. Links sitzt die Mutter, das nackte Knäblein im Schoß. Der Famulus bietet den Trank, während ein anderer dahinter sitzt und im Mörser die Lupine stößt. Rechts sitzt ein mit einem chronischen Hautausschlag Behafteter im hohen Badezuber. Eine riesige doppelhenkelige Kanne zum Nachgießen warmen Wassers steht auf dreibeinigem Schemel daneben (Fig. 57):

> Ad lumbricos et tineas. Herbam lupinum montanum tere cum erbo et dato cum aceto cyetum unum bibere, sine

[1]) ⟨—⟩ späterer Zusatz.

1

2

3

5

4

6

7

8

11

9

10

12

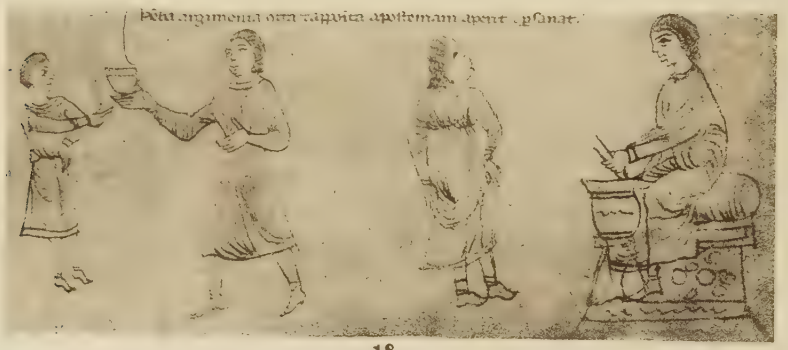
13

14

15

16

17



18

19

20

21

22

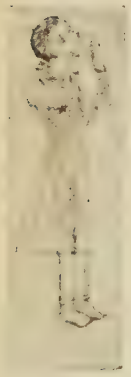
23

24

25

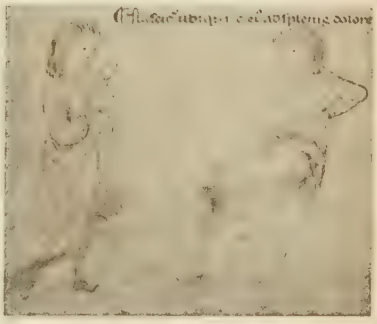
26

31



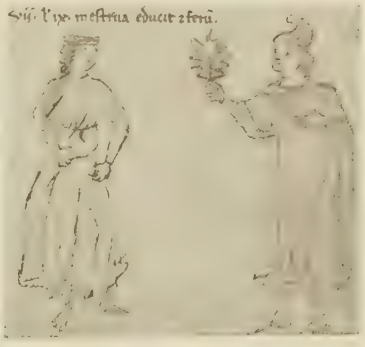
27

28



29

30



32

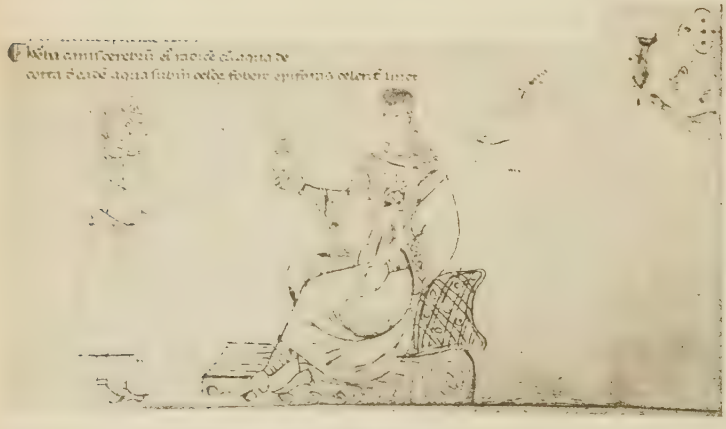
33

34

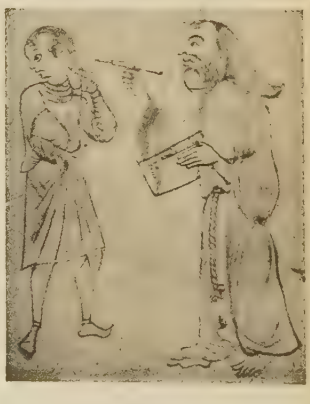
35

36

38



37



40

Aus dem Cod. 93 der Wi

39

43

41

44

42

45

bliothek (13. Jahrh.).

46

47

48

49

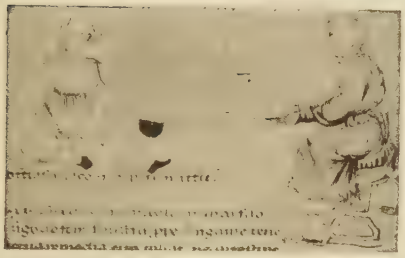
50

53

Aus dem Cod. 93 de

51

55

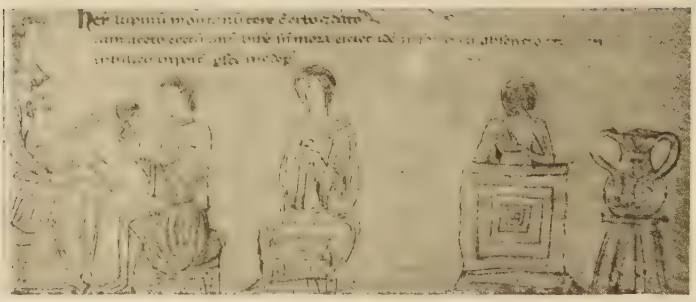


52

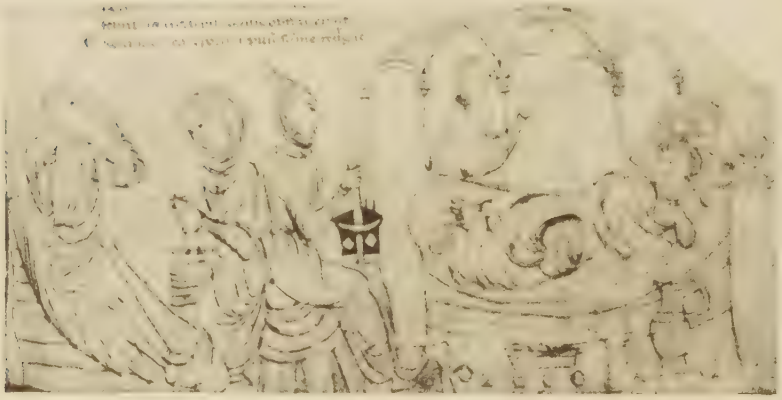
54

56

bibliothek (13. Jahrh.).



57



59

60

Aus dem Cod. 93

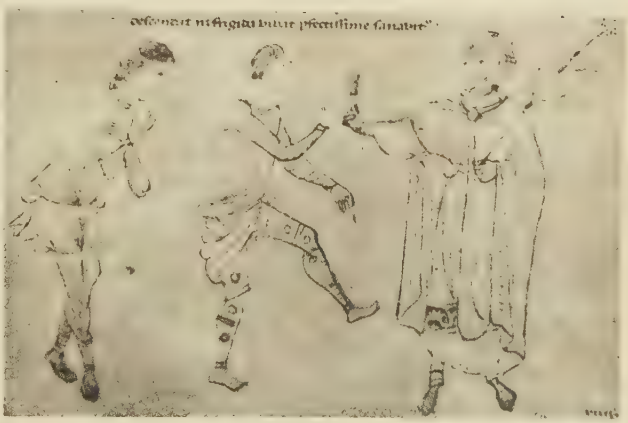
61

62

58

64

63



65

ofbibliothek (13. Jahrh.).

mora eiciet. idem infanti cum absentio tritum inbilico inponitur. Perfecte medetur.

Besonders drastisch zeigt den erwünschten Heileffekt Bild 58, von Blatt 106^{v} entnommen. Gierig trinkt der Hockende mit aufgenommenem Gewande den Abführtrank von Lathyris, den ihm ein vollbärtiger Mann in der Kanne eilig daherbringt, und schon rutscht die Kotsäule ex ano zutage:

Cura eius ad duriciem uentris. Herbe latiridis, quod granum est, dabis purgatum potui in aqua calida; statim albeum purgat.

Zwei hübsche Szenen bringt Blatt 107^{r} bei der Lactuca. Links sitzt ein Jüngling auf dem Lager und weist mit beiden Zeigefingern auf seine Augen, die an Trichiasis leiden. Eifrig stößt der Famulus ihm im Mörser die Arznei. Rücken an Rücken mit dem Arzneibereitenden der Arzt am Lager des Fieberkranken im reichen Bogenzimmer, neben dem Krug und Becher und Kohlenbecken nicht fehlen, desgleichen nicht die sorgende Wärterin, die ihm die Blätter der Lactuca leporina unvermerkt unters Polster gelegt hat (Fig. 59):

Ad febrem. Herbam lactucam leporinam subponis sub puluino infirmi nescienti; remediabitur febribus.

Et si pili oculis obstauerint. Herba lactuca leporina pilum summe relegat.[1])

Zwei zusammengehörige Szenen bringt Blatt 107^{v}. Links wird um den kranken rechten Fuß vom Arzte ein Umschlag gemacht. Der Kranke sitzt aufrecht auf dem Lager und zählt dem Arzte an den Fingern seine Leiden her. Rechts hat der Kranke unter Anleitung des Arztes seinen kranken rechten Fuß zum Bade in einen Kübel gestellt (Fig. 60):

Ad podagram. Herbe cucumeris agrestis radix eius cum aceto decocta et inde cataplasma pedibus inponitur et sciaticos et dentium dolorem et podagricos mire sanat.

Zur schmerzhaften Milchverhaltung bzw. Brustdrüsenentzündung von infizierten Schrunden her bringt Blatt 108^{r} eine dramatisch lebendige Szene. In der Mitte des Bildes sitzt von Schmerzen gepeinigt die hohe Stillende auf dem weichen Bette. Die Brüste starren von eingeschossener Milch unter dem Gewande vor. Flehend, fast beschwörend hebt die Dulderin die Rechte nach dem Klerikerarzte

[1]) Es stand *religat* [undeutlich, kann auch *retigat* gelesen werden] da, das durch übergeschriebenes *e* in *relegat* umgewandelt ist.

hin, der die zerteilende Salbe ihr im Mörser bereitet. Zur Seite steht die Wärterin mit dem Säugling in der Windel (Fig. 61):

> Prima est eius ad mamillarum dolorem. Herbe canabe siluatice contusa et cum axungia super inponis; sine mora discutit tumorem et, si collectio fuerit, ex⟨s⟩pargit.

Beim Heptaphyllon Blatt 109^{v} stehen abermals zwei Szenen nebeneinander. Die erste zeigt einen Mann, der gierig auf den die Arznei bringenden Famulus losstürzt. Vielleicht leidet er an „putredine oris", mit deren Beseitigung es ihm eilig ist. Daneben (Fig. 62) sitzt ein Mägdelein, ein Blütenkränzlein im Haare, das einem jungen Manne Anweisung zum Fußbade gibt, das er in einer Kelchwanne, wie bei der Fußwaschung der Apostel[1]), vornimmt und sich in den Haaren kratzt, vermutlich weil die Schmerzen noch drei Tage anhalten sollen:

> Ad pedum dolorem. Herba eptafyllos trita, cum oleo mixta pedes perunges. Tertio die tollit pedum dolorem.

Seinen schmerzenden Kopf hält sich mit beiden Händen ein bartloser Mann auf Blatt 110^{r}. Der Arzt sitzt mit der Buchrolle (Szepter?) dabei und gibt ihm tröstlichen Bericht (Fig. 63). Daneben die Verabreichung eines Abführtrankes mit zutage tretendem Effekt:

> Cura eius ad capitis dolorem. Herba ocymum contrita cum oleo roseo aut myrtino uel aceto fronti inponis. Mirabiliter dolorem capitis aufert.

Bl. 111^{r} zwei kleine Tranküberreichungs- und Trankbereitungsszenen, die ich übergehe, weil sie ohne viel Besonderheit sind.

Zwei kleine Szenen auf Bl. 111^{v} stellen Kopfausschläge dar. Links überreicht der Arzt dem jüngeren Kranken mit großer Effloreszenz auf Schläfe und Wange den Trank, rechts desgleichen einen anderen (Fig. 64), der sich auf dem Kopfe kratzt, dessen Haare auszufallen beginnen:

> Ad ulcera in capite habentibus. Herba hydiesmum contrita et inposita desiccat umo⟨res⟩.

Auf Blatt 112^{r} zwei Tranküberreichungen an Jünglinge. Beide greifen sich an den Kopf (ad capitis dolores); die Abbildung

[1]) Es ist der alte griechische *ποδανιπτήρ*, wie ich in meinen Studien „Aus dem antiken Badewesen" I., Berlin 1910, S. 8—10 (vgl. auch Zeitschr. f. Balneologie, II. Jahrg., Nr. 1) nachgewiesen habe. Vgl. auch Studien zur Geschichte der Medizin Heft 10: Zur Geschichte d. Chirurgie im Mittelalter, Leipzig 1914, Tafel I, Fig. 1 und S. 11 f.

erübrigt sich wohl, desgleichen die der Überreichung eines Hustentrankes auf Blatt 112^{v}, den man nur aus dem Texte ersehen kann. Als letztes wird das Bild von Blatt 113^{v} mitgeteilt, auf welchem ganz links der Kranke offenbar einen Hustenanfall hat, bei dem ihm 3 feuchte Ballen aus dem Munde fliegen. Er hält sich mühsam die gekreuzten Hände gegen die Brust, während der andere Kranke vor ihm freudig die Beine werfend daherstapft, indem er nach dem Arzneibecher greift, während ihm schon Harnsedimente in Wolken unter dem Gewande abzugehen scheinen (Fig. 65):

> Cura eius ad tussim. Herbe feniculi radicis tunsa cum mero et ieiuno dabis, ut bibat per dies ·VIIII·. Mirifice sanabitur.
> Ad uissice dolorem. Herbe feniculi uiridis et apii uiridis et radicem asparagi agrestis in murtario nouo mittis et aque sextarium, ut simul ferbeat, decoquat, donec ad quartas ueniat et ieiuno bibere dabis per dies ·VII· uel pluribus et balneum utatur, ita ut in frigida non descendat nec frigida bibat. Perfectissime sanabitur.

Was die Krankheitsdarstellungen dieser Federzeichnungen angeht, so sind sie meist recht wenig charakteristisch. Vielfach hilft sich der Künstler damit, daß er auf den kranken Körperteil den Patienten einfach mit den Fingern hinweisen oder die Hand dagegen pressen läßt.

Gynäkologie und Geburtshilfe der altägyptischen Papyri.

Von

Felix Reinhard, Arzt,
z. Zt. Wahn (Rhl.)

II.

(Schluß)

B. Kritik der Papyrus-Gynäkologie.

Wir haben im Vorstehenden schon wiederholt jenen Doppelcharakter mystischer und rationeller Denkweise in der altägyptischen Medizin hervorgehoben, der auch Geburtshilfe und Gynäkologie völlig beherrscht. Er beherrscht auch unsere sämtlichen Papyri; zwar die einzelnen in verschiedenem Maße; während in den zuerst besprochenen Mystik und Aberglauben stark überwiegen, treten sie im Papyrus Hearst und Papyrus Ebers ganz augenfällig zurück. Wir hoben auch bereits in der Einleitung hervor, daß die ägyptische Medizin, wohl in dem ganzen Zeitraum ihres Bestehens, diesen Mischcharakter besessen hat, indem freilich jeweils die eine oder andere Seite desselben, bald mehr, bald weniger, überwog. Der gesamte Gang der Entwicklung war in Ägypten nicht etwa der Art, daß mit der Zeit ein dauerndes Vordringen wissenschaftlicher Erkenntnis die Mystik langsam zurückdrängte. Vielmehr die Geistesrichtung des Herrscherhauses, auch der Einfluß des benachbarten assyrischen Reiches (dessen Medizin den gleichen schwankenden Doppelcharakter besaß), waren häufig für das Überwiegen der einen oder anderen Richtung in der Medizin bestimmend; dabei trat gerade in der späteren Zeit, mit dem beginnenden Verfall des Reiches, wieder ein besonders üppiges Emporblühen der Mystik in die Erscheinung. Hinzu kam dann wohl auch bei der Abfassung der einzelnen Papyri die spezielle Geistesrichtung der Verfasser oder der Zweck des einzelnen Werkes.

Unter Berücksichtigung dieser Momente können wir die Mischung von Mystik und Wissenschaft in der Medizin, insbesondere auch in Geburtshilfe und Gynäkologie, für die ganze Epoche unserer Papyri als im großen ganzen gleichmäßig betrachten, gleichmäßig insofern, als der gesamte mystische, wie der gesamte rationelle Inhalt der Papyri Eigentum jedes Zeitraums der Epoche war, während nur die praktische Anwendung, das Überwiegen, des einen oder anderen in den einzelnen Abschnitten der ganzen Periode wechselte. Angewandt aber wurde sowohl Mystik wie rationelle Therapie in dieser ganzen Epoche; beide Richtungen gingen nebeneinander her, ineinander über und gerade diese „Mischung" ist für die „Papyrus-Gynäkologie" typisch.

I. Krankheitslehre und allgemeine medizinische Kenntnisse.

Was wir von der Krankheitsauffassung und den allgemeinen medizinischen Anschauungen der alten Ägypter aus den mystischen Partien des gynäkologischen Inhaltes unserer Papyri erfahren, entspricht dem hierüber von der ägyptischen Gesamtmedizin Bekannten. Die Krankheit ist die „Einwirkung eines Gespenstes oder Gottes", die ruhelose, bösartige Seele eines Verstorbenen, männlichen oder weiblichen Geschlechtes, eine „Knochenzerbrecherin, die eintritt in die Gefäße" des lebenden gesunden Körpers und ihn krank macht. Vielleicht mögen Wendungen, wie diese: „Asiatin, die du aus der Wüste kommst, Negerin, die aus der Fremde kommt", uns gestatten, an eine gewisse vorhandene Ahnung von der Entstehung von Krankheiten durch den Wüstenwind, überhaupt durch meteorologische Einflüsse, und durch Einschleppung aus der Fremde, schon neben mystischer Grundauffassung zu glauben.

Im übrigen jedoch faßt die rationelle Krankheitslehre, analog der mystischen, die Krankheit als ein körperfremdes, schädliches Etwas, eine „materia peccans", auf, die in den Körper eindringt und sich entweder im ganzen oder einem Teile desselben, einem bestimmten Organe oder bestimmten Gliede, festsetzt.

Einer eigenartigen Auffassung, der von der animalischen Natur der Gebärmutter, erwähnten wir schon. Übrigens schrieben noch Plato und Aretaeus ihr selbständige, freie Beweglichkeit zu.

In den Versuchen rationeller Krankheitsauffassung und -erklärung fällt dem modern Geschulten besonders die Unfähigkeit zur Trennung pathologisch-anatomischer und klinischer Erscheinungen auf. Der ägyptische Arzt konnte seine Kenntnisse ja nur an dem lebenden Gesunden oder Kranken erwerben, Zergliederung der Leichen war verboten, trotz der Einbalsamierung; diese lag in den Händen ungebildeter, gesellschaftlich niedrig geachteter Handwerker. So fehlte die notwendige Bedingung einer normalen und pathologischen Anatomie.

Die anatomischen und physiologischen Kenntnisse von den weiblichen Geschlechtsorganen sind daher, wie die ganze Anatomie und Physiologie der Ägypter, nur sehr dürftig. Die anatomischen beschränken sich beinahe auf die Namenbezeichnung der einzelnen Organteile, die sogar zuweilen noch unexakt ist. Die weiblichen Brüste und deren Warzen, die Schamlippen, die Scheide und der Uterus haben ihre besonderen Bezeichnungen, von eingehenderen Kenntnissen normaler Anatomie aber ist nichts bekannt. Von physiologischen Vorgängen kannten die Ägypter die Menstruation. Bezüglich der Schwangerschaft lehrt uns die Bemerkung, daß irgendein Mittel „das Wachstum des Eies fördere", daß sie eine gewisse Vorstellung von der allmählichen Entwicklung der Frucht im Mutterleibe gehabt haben. Auch die befruchtende Wirkung des Sperma und die Notwendigkeit seines Eindringens in die tieferen Geschlechtsteile zur Entstehung der Schwangerschaft scheint bekannt gewesen zu sein.

Irgendwelches eingehendere Wissen, insbesondere auch in der Pathologie exakte Krankheitsschilderungen, suchen wir vergebens. Das Wenige, das unsere Texte an Krankheitsschilderungen bieten, ist recht primitiv. Häufig beschränkt man sich auf die Konstatierung, daß ein Körperteil krank sei; so gibt es Mittel für „die Brust, wenn sie krank ist", für „Krankheiten in der Schamlippe" usw. Außerdem begegnen uns allgemeine Bezeichnungen krankhafter Zustände oder Bildungen, wie Entzündung, z. B. des weiblichen Genitaltraktes, Geschwüre und Geschwülste desselben, Geschwüre der Brustwarzen, mangelnde Milchsekretion. Eine gewisse Andeutung einer Ahnung von der Natur pathologischer Vorgänge finden wir nur in ganz vereinzelten Bemerkungen, so in denjenigen von Lageveränderungen der Gebärmutter, deren Deutung aber

auf ganz falschen, abergläubischen Vorstellungen beruhte. Durch „Steigen des Blutes in der Gebärmutter" erklärten sie sich die abnorme Blutung aus den weiblichen Genitalien bedingt; auch den speziellen weiblichen „Fluor" kannten sie als pathologischen Zustand.

Ob sie das Carcinoma uteri kannten, steht noch dahin, da die vielleicht als solches anzusprechende „gent"-Krankheit zu einer Reihe von Namenbezeichnungen für bestimmte Erkrankungen gehört, die noch nicht identifiziert sind. Es sind dies, außer der gent-Krankheit des Papyrus Ebers, die b"-Krankheit des Zauberpapyrus, die bsj-Krankheit der Brust des Papyrus Brugsch und die st-t-Geschwüre des Papyrus Hearst.

Aus der Pathologie der Schwangerschaft lehren uns die Texte nur, daß die Ägypter den Abort, die spontane oder künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft vor dem normalen Ende kannten. Daß die Geburten bald mehr, bald weniger schwer oder leicht für Gebärende und Kind sind, ist eine so allgemein bekannte Tatsache, daß wir sie wohl nicht als besondere medizinische Kenntnis der alten Ägypter bezeichnen können.

Wo hier und da, wie an einzelnen Stellen des Papyrus Ebers, eingehendere Krankheitsschilderung versucht wird, da besteht dieselbe in der Wiedergabe subjektiver Symptome der Kranken, wie Schmerzen, Brennen, Stechen usw., die jedoch in völlig kritikloser Weise mit objektiven Symptomen und sogar mit allgemeinen Krankheitsbezeichnungen zusammengeworfen werden. Dabei ist die Schilderung, trotz, oder vielleicht gerade wegen der oft recht minutiösen Darstellungsweise, noch häufig verworren und bisweilen unverständlich. Diese auffallende Unfähigkeit, subjektive Beschwerden und objektive Symptome sowie Krankheitsbegriffe auseinander zu halten, war natürlich so lange nicht zu vermeiden, als eine anatomische Forschung und damit eine pathologische Anatomie fehlten.

II. Diagnose und Prognose.

Schon die oben erwähnte minutiöse Art der Krankheitsschilderung beweist, trotz der geringen dabei erreichten Klarkeit, daß der ägyptische Priesterarzt sich wenigstens bemühte, im Rahmen des ihm zur Verfügung stehenden Arbeits- und Forschungsmaterials, also hauptsächlich der bloßen Beobachtung und Untersuchung des lebenden Kranken, möglichst exakt den

jeweiligen krankhaften Zustand zu erfassen. Durch eingehende Feststellung des allgemeinen Befindens und aller möglichen speziellen Symptome suchte er zur Erkennung von Sitz und Art der Krankheit, zur Diagnose zu gelangen. So auch in der Gynäkologie, soweit sie in seinen Händen lag.

In der Schwangerschaft und Geburtshilfe, dem Gebiete, das noch weniger als die eigentliche Gynäkologie von den Ärzten gepflegt wurde, finden wir nichts von rationeller, sondern nur abergläubische Diagnostik. Sie hat zwar meist die äußere Form rationeller ärztlicher Technik, ist aber durch unser heutiges wissenschaftliches Denken auf keinerlei rationelle Weise zu erklären. So räuchert man beispielsweise eine Frau mit Nilpferdkot, eine Maßnahme, die man im Rahmen des damaligen Wissens an und für sich rationell nennen muß, galten doch solche Produkte der Stercoralmedizin noch lange als berechtigte Heilmittel der Wissenschaft. Aus den darauf bei der Frau erfolgenden Darm- und Blasenfunktionen, ob Stuhl- und Harnentleerung erfolgte oder nicht, stellte man die Diagnose, ob Schwangerschaft vorlag oder nicht. Auch die Methode, aus dem Keimen oder Nichtkeimen zweier Häufchen verschiedener Getreidearten, die die Frau täglich mit ihrem Urin benetzte, auf Schwangerschaft, ja sogar auf das Geschlecht der Frucht zu schließen, können wir natürlich nicht als tatsächlich rationelle Diagnostik erklären.

Auf gleicher Stufe steht die Prognostik, von der sich in unseren Texten ebenfalls nur auf die Schwangerschaft bezügliche Maßnahmen finden. Ihre Form gleicht durchaus der der diagnostischen Methoden: Aus einer abendlichen Schmalzeinreibung bestimmter Körperteile und der Beobachtung einer darnach am anderen Tage eintretenden besonderen Hautveränderung will man einen leichten oder schweren Geburtsverlauf vorhersagen. Die Wirkung eines bestimmten Trankes oder einer Scheideneinspritzung auf die Verdauungsorgane, oder eine in umständlicher Weise, anscheinend bei einer bestimmten Körperhaltung der Frau, vorgenommene Pulsuntersuchung dienen zur Empfängnisprognostik.

Ein Prognostikon weicht, wie schon oben bemerkt, insofern ab, als es in seiner Ausführung durchaus rationell sein würde, wenn nicht seine Voraussetzung abergläubisch wäre: Ver-

schiedene Färbung beider Iris einer Frau soll Empfängnisfähigkeit ausschließen.

III. Therapie.

Neben diesen, im ganzen doch recht primitiven „wissenschaftlichen" Kenntnissen steht eine Therapie, die zwar auch in ausgiebigster Weise teils rein mystisch, teils von Mystik beeinflußt ist, aber doch eine Fülle rationeller, hauptsächlich medikamentöser therapeutischer Maßnahmen enthält. Dies müßte überraschen, wenn nicht eine überreiche Pharmakotherapie bereits bei den ältesten Naturvölkern angetroffen würde. Es ist das der erste Versuch der Menschheit, sich einen dauernden Schatz natürlicher Hilfsmittel bei Krankheiten zu schaffen, ein Versuch, der, weil teils auf rohester Empirie beruhend, teils unter abergläubischer und mystischer Leitung unternommen, schließlich zum kleinsten Teil, auch von den ersten Anfängen wissenschaftlicher Erwägung geleitet, natürlich sehr bald zu einem ungeheuren, aber auch völlig unkritisch zusammengetragenen Haufen von einzelnen Stoffen und Einzelkenntnissen führen mußte.

Wie innig Mystik und wissenschaftliches Denken bei den Ägyptern noch zusammenhängen, wie die ersten Versuche, die Naturerscheinungen „wissenschaftlich" zu erklären, wahrscheinlich unbewußt von den herrschenden mystischen, religiösen Vorstellungen beeinflußt werden, zeigen deutlich die allgemeinen therapeutischen Grundideen. Nach mystischer Anschauung ist die Krankheit ein in den Körper eingedrungener Dämon; die mystische Therapie vertreibt ihn aus dem Körper durch Lockungen und Drohungen mit Unterstützung der mächtigeren, gutgesinnten Gottheiten und durch Zaubermittel. „Laufe aus, falle zu Boden, Krankheit!" sind stehende Redewendungen der Beschwörungsformeln; und es findet sich auch in ihnen oft noch klarer gesagt, daß der dämonische Krankheitserreger auf dem Wege der natürlichen Körperausscheidungen, im Kot, Harn, Nasenschleim, Schweiß usw. den Körper verlassen soll.

Genau die entsprechende Auffassung vertritt die rationelle Krankheitslehre und allgemeine Therapie, wenn sie auf diesen nämlichen Wegen die Wegschaffung der „materia peccans" sich vorstellt und anstrebt. Wie dort die mystischen, so dienen hier, in der wissenschaftlichen Therapie, die rationell-therapeutischen Maßnahmen dem gleichen Zwecke

der Ausscheidung der Krankheitsstoffe, bzw., was gleichbedeutend ist, der Krankheitserreger.

1. Die mystische Therapie.

Die mystische Therapie unserer Papyri enthält Beispiele der mannigfachsten Art mystischer Heilmaßnahmen. Alle Methoden mystischer Therapie, wie aller praktischen Mystik überhaupt, sind letzten Endes zurückzuführen auf die magische Wirkungskraft der Handlung und des Wortes. Auch der Gegenstandszauber, eine besondere Zauberart, ist letzten Endes auf Handlungszauber zurückzuführen; denn dem magischen Gegenstande wird die Fähigkeit einer selbständigen, wahlweisen, aktiven Beeinflussung, also Handlungsfähigkeit zugeschrieben; hängt doch der Gegenstandszauber zum Teil auch mit dem Kult des Gegenstandsgottes, des Fetischs, zusammen.

Von diesen drei Arten des Zaubers, dem Wort-, Handlungs- und Gegenstandszauber, ist zweifellos der Handlungszauber die älteste Form der Magie, wie auch die Gebärdensprache, also Ausdruck der Vorstellungen durch Handlungen, der Wortsprache vorausgeht. Die magischen Handlungen sind meist, besonders in ihrer primitivsten und ältesten Form, Vergegenständlichungen von Wünschen; unserem modernen Empfinden erscheinen sie gewöhnlich als Symbole des wirklich Beabsichtigten oder Gewünschten, der Naturmensch aber glaubt durch sie einen wirklichen Zwang auf die Natur oder den Geist, an den er sich mit seiner Magie richtet, auszuüben. Der kranke Naturmensch knotet z. B. ein einfaches Band um einen Baum, mit dem Wunsche und dem Glauben, daß er mit diesem Bande zugleich seine Krankheit an den Baum festbinde und auf diesen übertrage. Oder er gürtet sich selbst ein Band um, wodurch er sich gewissermaßen gegen die Umwelt, insbesondere die Krankheitsdämonen, hinlänglich abgeschlossen und geschützt wähnt. In gleicher und ähnlicher Weise sind alle magischen Zeremonien als positiv wirksames Tun, nicht als bloßes Symbol, aufzufassen; sonst wäre ja auch der feste Glaube an ihre Wirksamkeit nicht erklärlich. Auch die bedeutsamste mystische Handlung, das religiöse Kultopfer, ist ja ursprünglich kein Symbol, sondern ein wirkliches, materielles Darbringen der Opfergegenstände an die Gottheit. —

Das Wunderbare der Sprachfähigkeit ließ den Menschen schon früh in der Sprache eine geheimnisvolle, mystische Gewalt

annehmen, zumal für ihn das Wort und der bezeichnete Gegenstand identisch sind. So erklärt sich der Glaube an die Macht des Wortzaubers, des Gebets, der Beschwörung. Bisweilen ist der Inhalt der Beschwörung ein einfaches Vorbringen des Beabsichtigten durch Worte, in anderen Fällen aber dient ein besonderer mystischer Inhalt, meist der Mythologie, dem religiösen Vorstellungsinhalte des Volkes entstammend, dazu, der Wortmagie eine besondere Kraft zu geben. —

Die verschiedenen Formen magischen Wirkens kommen alle sowohl gesondert, als auch miteinander verbunden in Anwendung. So auch in der magischen Therapie. Die Magie unserer Papyri bietet sodann noch mannigfache interessante Einzelheiten.

Papyrus „Zaubersprüche" und Papyrus londinensis.

Die „Zaubersprüche für Mutter und Kind" enthalten sowohl bloße Beschwörungsformeln, als auch solche, verbunden mit magischen Handlungen und der Anwendung magischer Gegenstände.

In den Beschwörungsformeln werden im allgemeinen die Götter oder bestimmte Gottheiten zum Kampfe gegen den Dämon angerufen. In einzelnen Beschwörungen, die häufig schon gleich nach der Geburt, gewissermaßen prophylaktisch, vorgenommen werden, wird nicht nur der ganze Mensch, sondern speziell noch jedes einzelne Glied und Organ unter den Schutz bestimmter guter Gottheiten gestellt, als Gegenwirkung gegen die Macht der zahlreichen bösen Krankheitsdämonen: „Kein Glied an dir ist ohne Gott."

Die an sich schon magische, geheimnisvolle Kraft des Namens wird belegt durch einen Spruch, in dem der Beschwörer dem Krankheitsdämon ausdrücklich, gleichsam triumphierend, zuruft: „Ich kenne sie (die guten Gottheiten) und ihre Namen!" Die Kenntnis dieser heiligen Namen allein verschafft ihm schon eine Gewalt über die, dieser Namen unkundigen, Dämonen.

Die typische Redewendung: „Laufe aus, falle zu Boden" haben wir schon in ihrer Beziehung zur rationellen Krankheitsauffassung erwähnt. Es finden sich auch noch speziellere Ausführungen: „Weiche fort aufs Feld", „an die Äste der Sykomoren" u. dgl. Hier haben wir jene, noch heute in der Volksmedizin geübte „Transplantation" oder „Krankheitsübertragung" in ihrer ursprünglichsten Form. Während hier in der Beschwörung

der Krankheitsdämon in persona aufgefordert wird, sich an andere Objekte zu begeben, nimmt man nach volksmedizinischem Brauche, sich schon rationeller Therapie nähernd, Sekrete des Kranken, Teile seiner Kleidungsstücke usw., wirft sie weg, vergräbt sie, pfropft sie auf einen Baum (Verpflanzen) usw. Der Kranke ist damit die Krankheit los.

Die magische Handlung besteht manchmal in bloßem Handauflegen, einer rudimentären Form der Besitzergreifung, durch die man ein Objekt in seine Gewalt oder unter seinen Schutz bringt; auch gehen in die Hand, als dem hauptsächlichen Körperorgan für alle Verrichtungen und Handlungen, die magischen, tätigen Kräfte der Gottheit über und wirken durch sie auf den Kranken (vgl. „heilende Königshand").

Eine zweite Gruppe der magisch-therapeutischen Handlungen besteht darin, daß während der Beschwörung bestimmte Verrichtungen am Körper der Patientin vorgenommen werden, die in ihrer Form meist einfachen rationell-therapeutischen ähneln; bisweilen sind sie dabei ohne rationellen Einfluß, bisweilen aber auch sind sie tatsächlich Maßnahmen der rationellen Therapie, z. B. Einführung eines Medikaments in die Scheide, Scheidenräucherung, Darreichung eines Arzneitrankes. Der Zauberpapyrus hat nur zwei unklare Stellen, die etwa in diesem Sinne zu deuten wären, während die Magie des Papyrus londinensis fast ausschließlich dieser Art ist.

In einem Teil der Rezepte dieses Papyrus werden bloße Leinen- oder Flachstampons an den kranken Körperteil gebracht, in den Anus oder die Vagina eingeführt; während dies geschieht, wird der Spruch gesprochen. Bisweilen werden mehrere Tampons eingeführt, wobei jedesmal der Spruch zu wiederholen ist. Eine interessante Modifikation bietet Rezept 39. Hier wird der ganze Beschwörungsspruch auf eine Leinenbinde geschrieben und dann diese Binde eingeführt. Ein ganz analoges Mittel „in gefährlicher Geburt" befindet sich in einem „Magisch-sympathischen Hausschatz, geheime Kunstschule magischer Wunderkräfte usw." (Verlagsdruck von E. Bartels, Weißensee-Berlin; Seite 31), einem Buche der Volksmedizin unserer Zeit.

„Schreibe die Worte: ‚Siehe Adonay, dein Kind ist nun bis zur Geburt gelangt und sind nun keine Kräfte da, solches zu gebären, wo du, Adonay, Zebaoth nicht zu Hilfe kommst', — auf einen Riemen oder Gürtel von schneeweißem Lammsfell, be-

räuchere und umgürte ihn der Gebärenden auf den bloßen Leib; sie wird gewiß erledigt, ehe 7 Stunden auslaufen.“ [1])

In dem Rezepte Nr. 40 besteht die neben der Beschwörung vorzunehmende Handlung in der Einführung eines Aftertampons, dessen Medikamente auch in der rationellen Therapie der Ägypter üblich waren: Federn einer schwarzen Taube, Haare eines falben Eselshengstes, Leber einer Schildkröte, Schweinsleber. Solche tierischen Produkte wurden in der alten Medizin häufig und mannigfach therapeutisch benutzt; teils sind es genießbare Teile genießbarer Tiere, teils aber auch gerade vom Menschen im allgemeinen verschmähte, unappetitliche Tiere oder Tierbestandteile. Wie ist die Menschheit zur therapeutischen Verwendung dieser tierischen Substanzen gekommen? Sie entspringt keinen rationellen therapeutischen Erwägungen, nicht der Empirie, wie jene der meisten pflanzlichen Produkte des Arzneischatzes, sondern ist mit der Mystik verknüpft, speziell mit den Kultopferbräuchen (s. Höfler, volksmedizinische Organotherapie usw., Union, Stuttgart, o. Jhr.). Das geopferte Tier usw. ist natürlich ganz besonders ein Gegenstand von magischer Kraft. Statt des ganzen Tieres wurden später dem Gotte nur der oder die wichtigsten Bestandteile geopfert; das waren die als Sitz der Seele gedachten Organe, hauptsächlich: das Herz nebst dem zu ihm gehörigen Blute, Leber, Harn- und Geschlechtsorgane, auch die Milz und, erst in relativ später Zeit, das Gehirn. Außerdem wurden noch diejenigen Organe als beseelt angesehen, die eigenes Wachstum zeigen, wie Haare, Federn, Nägel. Wenn dem Gotte der Genuß des ganzen Tieres oder seiner Seelenorgane angenehm ist, wenn er daraus „neues Leben, frisches Blut schhöpft“ (Höfler, l. c.), so muß das Verzehren dieser Opfergaben auch für den Menschen von hohem Werte sein. In diesem Schlusse liegt der Ursprung des Glaubens an die heilende, stärkende Kraft dieser Stoffe, zunächst der von Opfertieren, dann aber auch von anderen Tieren. Nach Verblassen oder gänzlichem Verschwinden dieser Ursprungsvorstellungen erhielt sich immer noch der Glaube an die heilkräftige Wirkung der Substanzen und demgemäß ihre Verwendung in der Therapie. Auch die, eigentlich einzig logische, innerliche Einnahme wurde nicht mehr als alleinige Anwendungsform bei-

[1]) Zusammenhang der heutigen Volksmed. mit altägypt. Mystik: Vgl. Richter, l. c., Arch. f. Gesch. d. Medizin 1910. Bd. III.

behalten, sondern die Mittel wurden auch zu äußerem Gebrauche als heilkräftig betrachtet.

Einen interessanten Beleg für die Richtigkeit dieses Zusammenhanges zwischen diesen Heilmitteln und dem Götteropfer bietet gerade auch unser in Rede stehendes Rezept. In dessen magisch-therapeutischer Handlung werden die Medikamente der Patientin appliziert, in der Beschwörungsformel werden sie aber dem Gotte als willkommenes, ihm nützliches Geschenk angepriesen und dargebracht: „Fürchte dich nicht, Knabe! (d. i. der Götterknabe Horus) ich bringe dir feinstes Linnen, die Federn einer schwarzen Taube usw." Die Darbringung der Opfergabe ist also ein Mittel, um den Gott zu kräftigen, so daß er sich vor dem Dämon nicht zu fürchten braucht.

Erörterung verdient noch, weshalb so häufig die animalischen Mittel nicht nur Opfertieren, sondern auch bestimmten eigenartigen anderen Tieren entnommen werden: einer „schwarzen" Taube, einem „falben Eselshengste", einer Schildkröte z. B. in unserem Texte. Die Schildkröte ist ein eigenartig gestaltetes Tier an sich, schwarze Tauben und falbe Eselshengste aber sind gegenüber den übrigen Mitgliedern ihrer Art durch ihre spezielle, seltenere Farbe auffallend. Alles Auffallende jedoch war dem primitiven Menschen geheimnisvoll, bedeutungsvoll, es hatte irgendeine Beziehung zu übermenschlichen, dämonischen Mächten; auch solche Tiere dachte man sich daher in naher Beziehung zu solchen Mächten stehend. Der Kult unheimlicher Dämonen, chthonischer Gottheiten, Todesdämonen, ging aber dem eigentlichen Götterkult der „himmlischen" Götter voraus; die Tiere des älteren Kultes aber wurden in den jüngeren übernommen. Als Todesdämonen galten aber ursprünglich, wie ja auch noch bei unseren Ägyptern, die Seelen der Verstorbenen, und der Primitive glaubte diese Seelen verkörpert in Tieren, die durch ihre schnelle Beweglichkeit, sei es durch ihren Flug, wie die Vögel, oder ihren Lauf, wie die Eidechse, die Schlange u. a. auffällig waren; trotz fehlender Schnelligkeit wurde, neben anderen Gründen wegen seiner Schlangenähnlichkeit auch der Wurm zu diesen Tieren gerechnet, und später fügten Phantasie und verschiedenartigste Analogien noch vielerlei andere eigenartige Tiere hinzu. Sie galten als direkt im Tode aus der Leiche entweichende „Seelentiere", als die dämonischen Seelen der Verstorbenen, und natürlich mußten ihnen, ebenso wie den Opfertieren, geheimnis-

volle, heilende Kräfte innewohnen, wie ja vielfach in der medizinischen Mystik der Dämon der Krankheit zugleich als Heilgottheit gilt. Nächst den Opfer- und Seelentieren wurde allmählich auch noch allen möglichen anderen, dem Menschen irgendwie geheimnisvoll, dämonisch scheinenden Tieren die gleiche Kraft zuerkannt.[1])

Anders verhält es sich freilich mit den eigentlichen Exkrementen, besonders dem Kot, der Dreckapotheke; sie sollen, weil auch den Dämonen, ebenso wie den Menschen ganz besonders widerlich, zu deren Abschreckung dienen.

Ein besonderes Charakteristikum der zuletzt betrachteten mystischen Therapie ist das Zurücktreten der magischen Handlung gegenüber der Magie des Wortes. Die magische Zeremonie ist in allen diesen Fällen sehr einfach und wenig besagend, die Applikation einer Binde oder dergleichen in der Gegend der erkrankten Stelle; sie hat also an sich, in der Form ihrer Ausführung, nichts Magisches, wie es z. B. das Opfer, das Handauflegen u. a. hat, denn ebenso verfährt man mit völlig rationellen Medikamenten. Die hauptsächliche Kraft liegt also in dem Worte, in der Beschwörung. Es beweist dies eine bereits vorgeschrittenere Stufe der geistigen Entwicklung, denn auf der niedersten Stufe ist gerade die magische Handlung kompliziert und bedeutungsvoll. Nimmt deren Bedeutung ab, so wächst die der Magie des Wortes, bis schließlich die magische Handlung wegfällt, oder, indem ein anderer Ideenkreis, die medizinische Empirie, sich eindrängt, ganz rationeller Therapeutik gleicht oder gar in solche übergeht, so daß nur noch das begleitende Wort magischen Charakter behält. Auch hierfür bieten unsere Texte Beispiele, wenn beim Trinken einer rein rationell wirkenden Arznei oder bei äußerlicher Applikation eines Medikaments zur besonderen Wirksamkeit noch eine Beschwörungsformel gesprochen wird. Bisweilen fiel dann, umgekehrt, jede Wortbeschwörung fort, und der Priesterarzt bediente sich bloßer rationeller Therapie. Diese bedeutete für ihn keinen Gegensatz zu rein mystischer oder gemischter Therapie; denn gemäß seiner Weltanschauung waren die mystischen und die rationellen „Kenntnisse" beide gleichwertige Bestandteile eines gesamten Wissens, die einen so wahr und wirklich

[1]) Außerdem förderte die „totemistische" Entwicklungsstufe der Menschheit den Glauben an die magische Kraft der Tiere.

wie die anderen. Auch heute noch läßt ja der Gläubige der Volksmedizin sich einmal am St. Blasiustage den Hals vom Priester segnen, ein andermal kocht er sich schlicht seinen Kamillentee.

Neben jenen Mitteln, in denen die Beschwörung durch das Wort überwiegt, enthält aber der „Zauberpapyrus" in viel größerer Zahl derartige, in denen der Schwerpunkt nicht im Worte, auch nicht in der Handlung, sondern in einem magischen Gegenstande liegt. Die Handlung besteht nur in der eventuellen Anfertigung und in der Anlegung dieses Gegenstandes; der Gegenstand selbst aber ist ein mehr oder weniger kompliziert zusammengesetztes Gebilde magischer Wirkung, ein Amulett. Dieser uralte Amulettgebrauch findet noch heute reichlich volksmedizinische Verwendung.

Die Amulette sind entweder einfache Papierstückchen oder sonstige Gegenstände, auf die ein heiliger Spruch oder magische Zeichen geschrieben sind; oder es sind kleine Gegenstände, die durch Form oder Stoff bedeutsam sind; zu dieser letzteren Gruppe gehören einerseits Naturobjekte, die durch ihren Wert, infolge Seltenheit oder sonstiger Besonderheiten, für irgendwie mit geheimen Kräften begabt gelten, so vor allem die Edelmetalle und -steine, anderseits Nachbildungen von Tierkörpern oder anderen Gegenständen magischer Bedeutung und Kraft.

Im Zauberpapyrus sind häufig Steine und Perlen zum Amulett verwendet, aber auch Nachbildungen einer Hand (s. oben!) und von Tieren (Krokodil, heiliges Tier), ferner die Knochen einer Maus, in einem Beutelchen um den Hals getragen (die Maus gehört auch zu den oben genannten dämonischen Tieren).

Das ganze Amulett besteht vielfach nicht aus einem einzelnen Gegenstande, sondern aus einer ganzen Anzahl Dingen, oft verschiedenster Art. Einmal werden goldene Ringe ausdrücklich in der Siebenzahl erwähnt. Vielfach gehört auch zur Wirksamkeit des Amuletts die Anbringung einer bestimmten Zahl von Knoten in die Amulettschnur; bisweilen ist nur einer vorgeschrieben, bisweilen mehrere, und zwar auch wieder besonders gerne sieben. Hier begegnen wir der Zahlenmystik, insbesondere der Anschauung von der Zauberkraft der Siebenzahl, und der Magie des „Knotens", des „Bindens und Lösens", dem „Bandzauber".

Eine während der Geburt vorzunehmende Maßnahme zeigt die höchste Leistung der mystisch-religiösen Magie, die Vereini-

gung von Wort-, Handlungs- und Gegenstandszauber im Kultopfer: Während die Kreißende auf dem Gebärstuhl sitzt, werden vom Priesterarzte unter Beschwörungsworten Früchte und Tiere auf einem Feuer als Opfer für die Gottheit verbrannt.

Papyrus Brugsch.

Mystische Therapie von der Art wie im Zauber- und Londoner Papyrus findet sich im gynäkologischen Teile des Papyrus Brugsch nicht. Therapeutisches enthalten in ihm ja nur die Mittel gegen die kranke Brust. Abgesehen davon, daß unter diesen auch Mittel der Dreckapotheke sind, sind ihre Darstellung und Anwendung rationell.

Die übrigen Rezepte sind in unserem modernen Sinne ja zum mindesten als „abergläubisch" zu bezeichnen, denn keinem derselben werden wir heute die ihnen zugeschriebenen Fähigkeiten zuerkennen. Jedoch sind sie nicht in der Weise mystisch, daß bei ihnen das Eingreifen einer göttlichen Hilfe angenommen würde. Sie sind vielmehr durch bloße falsche Vorstellungen der Ägypter von der Natur des menschlichen Körpers und seiner Funktionen zu erklären. Was aber im einzelnen die Ägypter sich für Vorstellungen vom menschlichen Körper gemacht haben mögen, denen zufolge beispielsweise das Trinken von Melonen in Frauenmilch, je nachdem es Erbrechen oder Flatus zur Folge hat, etwas über den Zustand der weiblichen Geschlechtsorgane anzeigen könnte, das ist uns heutzutage völlig rätselhaft.

Papyrus Ebers.

Das wenige Mystische des Papyrus Ebers stimmt zum Teil mit dem bisher angeführten überein; es sind Beschwörungen und Zeremonien gleich denen im londoner und Brugsch-Papyrus. Doch begegnen wir auch einigem Neuen. Von der Benutzung magischer Tiere und magischer Gegenstände als Amulette und als Mittel bei magischen Zeremonien haben wir schon gesprochen. Bei Ebers nun finden jene magischen Tiere, resp. Organe derselben, nicht nur in reichlicher Zahl in der rationellen Arzneitherapie Anwendung, sondern an einer Stelle genügt sogar die wächserne Nachbildung eines solchen Tieres, eines Ibis, als heilkräftige Scheidenräucherung. Daß Nachbildungen in lebloser Substanz der Mystik vielfach als Äquivalente des dargestellten Lebendigen dienten, erwähnten wir schon bei Be-

sprechung der Amulette, und ist gemäß der allgemeinen Logik der Mystik verständlich; neu und auffallend aber ist diese gleiche Genügsamkeit in der rationellen Therapie.

Außerdem wird ein Edelstein, ein Jaspis, nicht, wie gewöhnlich, als Amulett, sondern pulverisiert und mit verschiedenen anderen Stoffen vermischt als rationelles Heilmittel in einem regelrechten Rezept der ägyptischen Pharmakopöe angegeben. Wir sehen also hier zwei Dinge, deren ursprüngliche Verwendung ganz zweifellos auf rein mystisch-abergläubischen Vorstellungen beruhte, in die wissenschaftliche Therapie aufgenommen. Die Wissenschaft schreibt ihnen für bestimmte Fälle Heilkraft zu, wahrscheinlich ohne dabei des mystischen Ursprungs sich bewußt zu sein. Erleichtert wurde ein solcher Übergang durch die Gleichberechtigung, die Mystik und rationelle Wissenschaft anfänglich beim Priesterarzt genossen. Aber auch späterhin ließ die lange Tradition Generationen hindurch die einmal angenommene Wirkungsweise des Mittels ohne Nachprüfung ruhig als wissenschaftliches Dogma weitergelten. So ist vor allem gerade der Glaube an die tatsächlich heilkräftige Wirkung der Edelsteine (und Metalle, von denen das gleiche gilt) von der Medizin bis in die Neuzeit hinein mitgeschleppt worden. Selbst in der Gegenwart ist er in ihr noch nicht ganz erloschen, in der Volksmedizin natürlich erst recht nicht.

2. Die rationelle Therapie.

Unter rationeller Therapie kann man nach dem allgemeinen Zustand der damaligen wissenschaftlichen Erkenntnis nicht etwa eine nur auf wissenschaftlichem Experiment und kritischer Beobachtung fußende, womöglich kausale Therapie zu finden verlangen, vielmehr muß man alles das zu ihr rechnen, was, frei von Mystik und grobem Aberglauben, auf rein empirischen Kenntnissen zu beruhen scheint. Neben chirurgischen Maßnahmen gehört insbesondere die Pharmakotherapie hierher. Da bei der Entstehung ihres Materials außer mystischen auch alle möglichen differenten, nicht mystischen Erwägungen mitspielten, so ist die quantitative und qualitative Reichhaltigkeit verständlich. Waren es doch oft bloß kritikloser Versuch, oft zufälliger Fund, dann wieder durch Ähnlichkeiten oder auf Grund von Analogien und Selbsttäuschungen voreilig gezogene Schlüsse, schließlich auch gewisse, anscheinend

gültige Gesetze des Volksglaubens und der primitiven Wissenschaft, die zur Anerkennung irgendeines Stoffes der belebten oder unbelebten Natur als Heilmittel führten.

Chirurgische Maßnahmen, auch der einfachsten Art, werden in den gynäkologischen Texten nicht erwähnt, ebensowenig irgendwelche rationellen geburtshilflichen Eingriffe. Das Notdürftigste auf letzterem Gebiete scheint den Hebammen überlassen gewesen zu sein.

Was die gynäkologische Arzneitherapie anbelangt, so ist ja der Papyrus Ebers wirklich reich an rationellen Rezepten; da jedoch keine moderne Übersetzung desselben vorliegt, so können wir seinen Inhalt auch bei der Besprechung der Arzneimittel nur mit Vorbehalt benutzen und müssen uns im übrigen an die weniger zahlreichen, aber den Ebersschen durchaus entsprechenden Rezepte der anderen Papyri halten.

Allgemeine Pharmakotherapie.

Nach ihrer Herkunft aus dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreich geordnet finden sich folgende einzelne Produkte:

Planzliche:
- Bier, süßes.
- Dattelpalme: „Abscheidung" von Datteln; Dattelwein.
- Dumpalme: Früchte.
- Flachs: Fäden und Binden.
- Gummibaum: Gummi.
- Knoblauch.
- Papyrusstaude: „Spitzen" von Papyrus.
- Ricinusstrauch: Blätter.
- Spelt: Samenkörner.
- Sykomore: Früchte.
- Wassermelone: Früchte.
- Weizen: Samenkörner.

Tierische:
- Barsch: Rücken.
- Esel: Haare eines falben Eselhengstes.
- Fliege: Kot.
- Honig.
- Maus: gekochtes Fleisch; Knochen.
- Milch.
- Milch einer Frau, die einen Knaben geboren hat.
- Nilpferd: Kot.
- Schildkröte: Leber.
- Schmalz.
- Schwein: Leber.

Taube: Federn einer schwarzen Taube.
Wurm: pennt-Wurm.

Mineralische:
Seesalz.
Wasser.

Außerdem finden sich noch im Papyrus Ebers folgende

Pflanzliche:
Acanthus (Frucht und Harz), Bierhefe, Cassia (Samen), Ceder, Cordia myxa (Brustbeeren), Crocus, Cyperus, Fenchcl, Frutex hortensis, Kümmel, Mohn, Öl (Baumöl, Salböl), Sesamum, Weihrauch, Zwiebel.

Tierische:
Esel (Milch), Ibis aus Wachs, Käfer (Schalen), Kuh (Milch, Galle, Horn), Mensch (getrockneter Kot), Schildkröte (Schwanz), Schwalbe (getrocknete Leber), Schwein (Galle), Schwertfisch (Gräten).

Mineralische:
Erdöl, Galmei, Jaspis, Salz, Topfscherben, Steine von der Flußmündung.

Von einer Anzahl von Medikamenten ist nur der Name in Papyrusschrift bekannt, Übersetzung und Natur aber noch nicht festgestellt:

Pflanzliche:
dꜣr-t-Pflanze, ꜥꜣt-Kraut, ḫntj-Frucht, ḫt-ẖḏ-Pflanze, kꜣd-t-Pflanze, mśtꜣ-Brei, nbw-Kraut, nd-Gewebe, sm-Speise, šmšmt-Kraut, srt-Körner, srd-Pflanze, twn-Pflanze.

Tierische:
ʿpnnt-Wurm.

Außerdem von folgenden pflanzlichen im Papyrus Ebers:

abt-Pflanze, chenes-Pflanze, hunta-Körner, pachestat-Pflanze, querqtu-Pflanze, sebet-Körner und -Frucht, sert-Pflanze, thehui-Pflanze, uah-Körner und -Brot.

Diese Stoffe, in allen Papyri ungefähr gleich, bzw. gleichen Charakters, sind teils in Ägypten übliche alltägliche Nahrungs- und Genußmittel, teils sonstige Produkte der ägyptischen Pflanzen- und Tierwelt, aus der so ziemlich alles probiert und benutzt wurde. Das Mineralreich ist, wenigstens in diesem gynäkologischen Sondergebiet, spärlicher vertreten.

Eine Anzahl der Substanzen muß man wohl zur „Dreckapotheke" rechnen, und zwar vor allem folgende tierischen:

Eselshaare, Fliegenkot, gekochtes Mausefleisch, Menschenkot, Nilpferdkot, Schildkrötenleber und -schwanz, Taubenfedern, Käferschalen, Kuhhorn, Schwalbenleber, Schwertfischgräten, Würmer (pennt-Wurm).

Wahrscheinlich auch von den mineralischen: Topfscherben und Steine von der Flußmündung.

Ein Unterschied zwischen nur zu innerem und nur zu äußerem Gebrauche bestimmten Stoffen ist nicht zu erkennen, alle werden gelegentlich in der einen wie in der anderen Weise verwandt.

Auffallend ist die große Zahl der, schon bei der Besprechung der mystischen Therapie erwähnten tierischen Produkte. Wir besprachen daselbst auch schon ihren wahrscheinlichen Zusammenhang mit dem uralten Tieropferkultus (s. HÖFLER, Organotherapie usw.) und dem Glauben an „Seelentiere". Diese „medicamenta ex animalibus" haben sich sehr lange auch in der späteren wissenschaftlichen Medizin erhalten, sie finden sich reichlich bei PLINIUS, MARCELLUS EMPIRICUS u. a., noch im Mittelalter, ja in der Neuzeit, in der wissenschaftlichen, noch heute in der Volksmedizin.

Aus den uns beschäftigenden Rezepten der gynäkologischen Praxis allein erhalten wir schon einen Einblick in ungefähr die gesamte Arzneibereitung und Rezeptur der Ägypter.

Die Drogen wurden frisch oder getrocknet verwandt. Zum Gebrauch wurden sie eventuell zerkleinert, zerquetscht, zerrieben, pulverisiert usw.; bisweilen wurden sie auch gekocht. Wird eine Arznei aus mehreren Stoffen zusammengesetzt, so wird im Rezept der ausdrückliche Vermerk „Mischen!" nicht vergessen. Auch der „Signaturvermerk", die Anweisung an die Patientin, wie das Mittel zu benutzen sei, fehlt nie.

Die Stoffe wurden entweder in natura, oder als pulver-, salben- und breiartige Masse, in mehr oder weniger fester Pillen- oder Kugelform (Suppositorien), innerlich auch als (sm-)„-Speise" verwendet.

Die hauptsächlichsten Flüssigkeiten waren Wasser, Wein, Bier oder Milch; sie dienten auch häufig als Vehikel der festen Stoffe. In der entsprechenden Flüssigkeit wurden die zugesetzten Stoffe meist einfach verrührt — das waren also bloße Mischungen —, oder, wenn möglich, darin gelöst; bisweilen wurden sie auch darin gekocht, also Decocte hergestellt. Manche Arzneien mußten vor dem Gebrauche erst längere Zeit stehen, z. B. „über Nacht dem Tau ausgesetzt" werden.

Honig scheint außer als Heil- auch vielfach als geschmackverbesserndes Mittel gedient zu haben.

Nicht immer wurde bei der Rezeptur die Gewichtsmenge, in der die einzelnen Bestandteile der Arznei zugesetzt werden sollten, angegeben. Sie scheint bisweilen irrelevant oder dem

Rezeptanfertiger bekannt gewesen zu sein. Über die altägyptischen Gewichtsverhältnisse, speziell der Papyri, sind wir noch nicht genau im Klaren.

Für die Gynäkologie kamen als Anwendungsformen der Medikamente in Betracht:

Äußerlich: Flüssige und salben- oder breiförmige Einreibungen, oder Auftragungen, Packungen, „Pflasterungen" auf den Unterleib. Pulver- oder Salbenverbände (bei Mammaerkrankungen).

Suppositorien, in die Scheide oder den After einzuführende feste Medikamente, pur oder in Verbandstoff (Leinensäckchen, Leinen- oder Flachsbinden) eingeschlagen.

Einspritzungen von Flüssigkeiten in die Scheide (Irrigationen).

Räucherungen, eine im ganzen Altertum äußerst beliebte Medikation. Es kamen sowohl spezielle Scheiden- und Nasenräucherungen, als auch einfache allgemeine Räucherung des ganzen Körpers in Anwendung.

Innerlich wurden, wie allgemein in der ägyptischen Medizin, feste (evtl. als Pulver, Pillen, „Speisen"), meist aber flüssige Arzneien als Ein- oder Viertagsmittel gegeben.

Die einzelne fertige Arznei war entweder aus nur wenigen, einfachen Stoffen, oder aus einer großen, oft erheblichen Menge von, manchmal auch eigenartigen (Dreckapotheke, mystischer Einfluß), Stoffen zusammengesetzt.

Manche, dem Tierreich entnommenen Arzneibezeichnungen, besonders solche absonderlicher Art, sollen sog. „hermetische" Bezeichnungen, d. h. „Decknamen" für Pflanzenstoffe gewesen sein, durch die der Priesterarzt der profanen Menge gegenüber seine Kunst geheim halten und mit einem gewissen Nimbus umgeben wollte. Ob dies bei einzelnen Bezeichnungen in unseren Rezepten zutrifft, scheint zweifelhaft; in der übrigen ägyptischen Medizin sind solche Decknamen aber zweifellos nachgewiesen, ebenso wie in der assyrischen; es war das eine medizinische Zeitmode der gesamten damaligen Kulturwelt, wie überhaupt die ägyptische und die babylonisch-assyrische Rezepttherapie und -verordnung jener Zeit fast völlig übereinstimmten.

Spezielle Pharmakotherapie.

Eine systematische Zusammenstellung der in den Papyri, außer dem Ebersschen, vorkommenden rationellen therapeutischen Maßnahmen ergibt folgende kleine Rezeptsammlung:

I. Gegen Mammaerkrankungen.

a) Gegen „kranke Brust".

1. wdd vom Rinde,
   Fliegenkot,
   Frucht ḫntj
   miteinander mischen, die Brust damit einreiben.
2. Ein Klumpen Salz mit
   Honig und
   d3r-t
   gekocht. Die Brust damit einreiben.

b) Gegen Geschwüre der Brustwarzen.
   snrt-Kraut, wenn seine Stengel sind wie die von der Pflanze ht-hd, seine Wurzeln auf die Brustwarzen auflegen.

c) Gegen bsj der Brust (offenen Abszeß?):

1. ʿmʿm von weißem Spelt,
   nkʿ-wt von s3r-t,
   nkʿ-wt von Datteln,
   Natron,
   Abscheidung von Datteln
   pulverisieren, mischen; die Brust damit verbinden.
2. nkʿ-wt von s3r-t,
   Honig,
   s3-wr,
   Weizenkörner
   zermahlen; damit verbinden.
3. nkʿ-wt von der Pflanze twn,
   Seesalz,
   frisches jh,
   Honig.
   Damit verbinden.

d) Gegen bʿ-Krankheit (vielleicht eine Mammaerkrankung):
   Sykomorenfrüchte,
   frischer Dattelwein,
   Ricinusblätter,
   .... von ....
   mst-Brei.
   Von der Frau zu trinken.

II. Unterleibs-Genitalerkrankungen.

a) Gegen Krankheit des Körperteils kns (Scheide? Vulva?):
   Dumpalmfrüchte 8 ⬭,
   Gummi 1 ⬭,

süßes Bier 5 ○
über Nacht dem Tau aussetzen, täglich einnehmen.

b) Gegen Abortus imminans:
Feinstes nd-Gewebe,
Federn einer schwarzen Taube,
Haare eines falben Eselshengstes;
nach links einschlagen, zu vier Tampons machen, mit Schweinsleber einreiben, und der Patientin an ihren After legen.

III. Anticoncipienta.

1. mjsmj
zur Räucherung der Scheide.
2. Schmalz +,
m'-tt +,
süßes Bier +
kochen, an vier Tagen von der Frau, nach voraufgegangener Räucherung mit mjsmj, einzunehmen.

Gleichen Charakter haben die zahlreichen Rezepte des Papyrus Ebers, auf deren Wiedergabe wir mangels einer modernen Übersetzung des Papyrus verzichten müssen.

Schluß.

Das Studium der Papyrus-Gynäkologie gestattet uns, uns ein leidlich abgerundetes Bild von der praktischen Handhabung der Gynäkologie und Geburtshilfe im alten Ägypten zu machen.

Die ägyptischen Frauen pflegten im allgemeinen selten in den ihr Geschlechtsleben betreffenden krankhaften Zuständen den Arzt in Anspruch zu nehmen. Vor allem bei der Geburt wurde um die, schon normalerweise hierbei nötige Hilfe und Unterstützung nicht der Arzt angegangen; es scheint zu diesem Zwecke bereits frühzeitig besondere Hebammen gegeben zu haben. Sehr häufig aber wurde auch die Zuflucht zur Weisheit des Volkes, zur mystischen und abergläubischen Volksmedizin der Familie oder „weisen Frau" genommen.

Fast ganz in diesem Charakter erscheint uns der Papyrus „Zaubersprüche" mit seinen Beschwörungsformeln für die Frau in ihrer schweren Stunde, die sie nach altägyptischer Sitte auf einem primitiven, aus Ziegelsteinen gebauten Gebärstuhl verbringt. Auch das neugeborene Kind wird beim Eintritt ins Leben durch Beschwörung und magische, heilkräftige Amulette unter den Schutz der Gottheiten gestellt, um so die bösen Totengeister abzuwehren, die in den Menschen eindringen und ihn krank

machen. Ist letzteres trotz allen prophylaktischen Zauberschutzes doch geschehen, so weiß man den Dämon durch Lockung und Zwang wirksamer Theurgie aus dem Körper zu vertreiben. Auch von diesen althergebrachten Mitteln magischer Selbsthilfe wurde besonders in der Kinderstube reichlich Gebrauch gemacht. Aber auch bei abnormen Zuständen des weiblichen Geschlechtslebens wurden sie zunächst versucht; wenn beispielsweise die stillende Mutter nicht genügend Milch hatte, wenn Störungen der Periode auftraten, sei es bei Mädchen, sei es im Klimakterium oder in sonstigen Fällen: die Mutter oder eine „weise Frau" wußten mystischen Rat.

Neben dieser reinen Mystik wird die damalige Volksmedizin wohl auch bereits einige gute Tränklein oder Salben gekannt haben, die, um desto besser zu wirken, unter gleichzeitigen frommen Besprechungen angewendet wurden.

In der Schwangerschaft scheint die Frau den Arzt, der in Ägypten bis in späteste Zeit hinein Priesterarzt war, kaum jemals in krankhaften Zuständen befragt zu haben; wenigstens deutet in unseren Texten fast nichts darauf hin, höchstens die mystische Behandlung des Abortus imminans im londoner Papyrus und vielleicht dir geburtshilflichen Partien der „Zaubersprüche", falls man annimmt, daß auch dieser Papyrus nicht nur der Volksmedizin, sondern auch dem Priesterarzte als Leitfaden diente. Der Arzt wird vielmehr hauptsächlich aufgesucht, um in den mit Schwangerschaft und Geburt verbundenen Fragen der Erwartung, Hoffnung und Befürchtung Auskunft und Rat zu erteilen. An ihn wendet sich die Schwangere, um über das Geschlecht des zu erwartenden Kindes, über den Verlauf der Geburt — ob sie schwierig sein, oder ob alles glücklich vonstatten gehen wird — sich Sicherheit und Trost zu verschaffen. Bei ihm holt sich die Ehefrau, die vergebens Kindersegen ersehnt, Gewißheit, ob sie noch zu hoffen hat oder dauernd zur Unfruchtbarkeit verurteilt sein wird. Vielleicht auch weiß er Rat, solch' letztere zu beheben, versteht er es doch auch nötigenfalls, den Eintritt der Schwangerschaft zu verhindern, oder die schon bestehende zu unterbrechen.

Abgesehen von den beiden letzteren Fällen, in denen meist Tränke, Räucherungen oder Scheidenirrigationen Hilfe bringen sollen, besteht die Weisheit des Arztes in geheimnisvollen Zeremonien: Komplizierter Betastung des Pulses, Beobachtung

der besonderen Wirkung eigenartiger Tränke, Einreibungen oder Räucherungen, häufig mit besonderen Stoffen magischer Kraft, von eklen Tieren stammend, mit der Milch einer Mutter, die einen Knaben stillt u. dgl., oder gar in der wunderbaren keimtreibenden Wirkung, die der Urin der Frau auf Getreidekörner ausübt. Derart sind die Mittel, durch die der Priesterarzt der Frau in einer ihr unbegreiflichen, darum aber gerade um so eher Trost, Zuversicht und Hoffnung erweckenden Weise ihre Zweifel behebt.

Reicht die Volksweisheit nicht mehr aus, so wird schließlich der Arzt auch bei Krankheiten der weiblichen Geschlechtssphäre angegangen. Wollen z. B. starke Blutungen, seien sie durch Störungen der Menstruation oder durch drohenden Abort oder sonstwodurch hervorgerufen, dem Zauber des Laien nicht weichen, so muß der mächtigere Zauber des Priesterarztes helfen. Unter gewaltigen, der heiligen mythologischen Legende entnommenen Beschwörungsformeln legt er magisch wirkende, mit zauberkräftigen Sprüchen beschriebene Binden an, oder führt sie als Tampon, eventuell in Verbindung mit magisch wirkenden Arzneistoffen, der Frau ein. Doch nicht immer war die Behandlung durch den Priesterarzt mystisch. Die Natur des Leidens oder der persönliche Standpunkt des einzelnen Arztes, in gewisser Weise auch die Zeitepoche, gaben wohl den Ausschlag für mehr oder weniger mystische oder rationelle Behandlungsweise im allgemeinen wie im einzelnen Falle. Vielleicht war in allen, sicherlich in gewissen Epochen des ganzen Zeitraumes, die Begleitung jeglicher therapeutischer Maßnahme von einem unterstützenden Zauberspruche üblich, vielleicht wurde auch bisweilen auf diesen verzichtet und rein ärztliche rationelle Therapie getrieben. Diese bestand dann bei den zahlreichen spezifischen Leiden der Frauen, wie Entzündungen und Geschwüren des Genitaltraktes, Fluor, Lageveränderungen des Uterus und dgl. m., in den allgemein gebräuchlichen Formen der inneren und äußeren Arzneianwendung.

Jedenfalls also war der kranken Frau neben der Volksmedizin, der Familienweisheit und dem Hebammenbeistand auch noch eine nicht unansehnliche Fülle von Hilfe durch den hochgeachteten Priesterarzt im alten Ägypten gewährleistet. Dessen Mittel bestanden in den mannigfachsten Maßnahmen, von einfachster rationeller und bloßer mystischer Therapie bis zur kompliziertesten Kombination beider. Schon in jenen längst vergangenen Zeiten

war es daher dem Arzte, und insbesondere dem, dessen so bedürftigen „Frauenarzte" gegeben, alle Formen therapeutischer Wirksamkeit, von schlichtester, rationeller Technik bis zur verschiedenartigsten Suggestion und Autosuggestion zu entfalten.

Anhang.

Der gynäkologische Papyrus Kahun.

Um eine vollständige Sammlung des ganzen bis jetzt zugänglichen gynäkologischen Inhaltes der altägyptischen Papyri zu geben, sei im folgenden als Anhang auch noch der gynäkologische Papyrus aus Kahun dargestellt, der bisher nur in einer englischen Ausgabe und Übersetzung aus dem Jahre 1898 von Griffith vorliegt. Er unterscheidet sich von den übrigen medizinischen Papyri dadurch, daß er sich ausschließlich mit Gynäkologie befaßt, also gewissermaßen eine Spezialschrift darstellt. Er soll Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrtausends niedergeschrieben worden sein, wäre also seiner Niederschrift nach noch älter als Papyrus Ebers und Brugsch (was jedoch nicht allgemein anerkannt ist); sein Inhalt ist aber von gleichem Charakter wie der dieser beiden, und zwar hat sein erster Teil, der fast ganz speziell-gynäkologisch ist, den gleichen Charakter wie der Papyrus Ebers, sein zweiter, hauptsächlich auf die Schwangerschaft bezüglicher, den gleichen wie der Brugsch.

Im folgenden ist zunächst eine Verdeutschung dieses Papyrus versucht, die aber auf Genauigkeit keinen Anspruch erheben kann, weil sie bloß eine Übersetzung des englischen Textes Griffiths ist; da ich selbst die Entzifferung der Papyrusschrift nicht beherrsche, blieb mir nur diese Methode. Aber vielleicht ist doch diese indirekte Übertragung ausreichend zur Vervollständigung des Gesamtbildes von der Papyrusgynäkologie, zur Darstellung des Charakters und Inhaltes des Papyrus Kahun im besonderen und seines Verhältnisses zu dem gynäkologischen Inhalte der übrigen Papyri.

Einige, von Griffith, ich weiß nicht aus welchem Grunde, lateinisch statt englisch wiedergegebene Stellen habe ich ebenfalls verdeutscht.

Der Papyrus besteht aus drei einseitig beschriebenen Blättern; die beiden ersten Seiten enthalten Gynäkologie im engeren Sinne (mit Ausnahme eines Rezeptes), die dritte Seite enthält den hauptsächlich die Schwangerschaft betreffenden Text.

I. Übersetzung.

Seite 1.

Rezept Nr. 1: Mittel für eine Frau, [deren Augen krank sind], welche nicht sieht; und hat Schmerz im Halse.
Du sollst dazu sagen: Das ist Hochsteigen der Gebärmutter gegen ihre Augen hin.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: Räuchere sie mit Weihrauch und frischem Fett; bedecke damit ihre Vulva. Räuchere ihre Augen mit den Unterschenkeln der Beine von Bienenfressern (Merops apiaster L., ein Klettervogel). Du sollst sie die Leber eines Esels roh essen lassen

Rezept Nr. 2: Mittel für eine Frau, die im Gehen an ihrer Gebärmutter leidet. Du sollst dazu sagen: „Wie ist der Geruch, den du von dir gibst (wörtl.: verursachst wahrgenommen zu werden)?" Wenn sie zu dir sagt: „Ich gebe den Geruch von gebratenem Fleisch von mir", sollst du dazu sagen, das ist nemsu uteri. Du sollst dagegen (folgendes) tun: Räuchere sie mit jeder Art von gebratenem Fleisch, dessen Geruch sie ausströmt.

Rezept Nr. 3: Mittel für eine Frau, die leidet an ihren Hinterbacken, ihrem Unterleibe und den Wurzeln ihrer Hüften (Hüftgelenken).
Du sollst dazu sagen: das kommt vom Herabsteigen des Uterus her.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
Johannisbrotbohnen $^1/_{64}$ hekt,
shasha-Frucht $^1/_{64}$ hekt,
Kuhmilch 1 henu, kochen, abkühlen lassen, mischen, an 4 Morgen trinken.

Rezept Nr. 4: Mittel für eine Frau, für ihren Unterleib, ihre Vulva, die Teile, welche ihre Vulva umgeben, für die Partie zwischen den Nieren.
Du sollst dazu sagen: das kommt von dem starken Wachstum des Foetus (?) her.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
Frisches Fett 1 henu: spritze in ihre Vulva, in ihre . . . .

Rezept Nr. 5: Mittel für eine Frau, die an ihren Zähnen und Kiefern leidet; sie kann ihren Mund nicht öffnen.
Du sollst dazu sagen: Das kommt von Reizungen (morsiones) des Uterus her.
Du sollst dagegen folgendes tun: Wenn du sie mit Fett und Weihrauch in einer Bratpfanne geräuchert hast, gieße auf ihre [Vulva?] den Urin eines Esels, der seines gleichen gezeugt hat (d. h.: der männliche Erzeuger eines männlichen Tieres ist), (gebraucht an) dem Tage, an dem er es gelassen hat. Wenn ihr Abdomen von ihrem Schoß

oder Nabel bis zu ihren Lenden schmerzhaft ist, das ist Kolik (?).

Rezept Nr. 6: Mittel für eine Frau, die an allen ihren Gliedern leidet, mit Schmerzen in ihren Augenhöhlen.
Du sollst dazu sagen: Das bedeutet Verhungern des Uterus, er hat keine Gelegenheit gehabt zu trinken, [er ist] ohne Nahrung, ganz, (oder: ähnlich) wie eine, die kürzlich geboren hat.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: Ein Päckchen ah in Wasser, an vier Morgen trinken.

Rezept Nr. 7: Mittel für eine Frau, die nach dem Gehen Schmerzen in ihren Füßen und ihren Beinen hat.
Du sollst dazu sagen: Es handelt sich um Herabsteigen der Gebärmutter.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: Reibe ihre Füße und Beine mit amat, bis sie gesund ist.

Rezept Nr. 8: Mittel für eine Frau, die leidet im Halse, im Unterleibe und in den Ohren dadurch, daß sie nicht sprechen hört.
Du sollst dazu sagen: das rührt von unruhigen Bewegungen (Krampf, Heftigkeit) des Uterus her.
Du sollst dagegen (folgendes) machen: die gleiche Arznei, wie zur Behandlung des sehau des Uterus (i. e. Nr. 17).

Rezept Nr. 9: Mittel für eine Frau, die an ihrer Vulva und all ihren Gliedern leidet, gleichwie zerschlagen.
Du sollst dazu sagen: das ist sau des Uterus.
Du sollst dagegen (folgendes) tun: (laß sie) Fett essen, bis sie gesund ist.

Seite 2.

Rezept Nr. 10: Mittel für eine Frau, die an ihrem Urin leidet, gleichwie ..... des brennenden Urins.
Du sollst dazu sagen: das rührt vom Herabsteigen des Uterus her.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
Bohnen,
Samen von sheni,
Blüten von Schilfrohr
zerstoßen, fein zermahlen,
auf 1 henu nezazat-Bier;
kochen und an 4 Tagen trinken. Am nächsten Morgen laß sie 1 henu davon trinken; laß sie den Tag fastend verbringen, bis da kommt die Zeit zum Nach(?)waschen (abendlichen Waschung?) des Mundes.

Rezept Nr. 11: Mittel für eine Frau, die ständig zu Bett liegt, sie steht nicht auf und rührt sich nicht.
Du sollst dazu sagen: das ist amemu (Kneipen, Krampf?) des Uterus.

Du sollst dagegen (folgendes) tun: Laß (sie) 2 henu khaui trinken, laß sie es sofort ausbrechen.

Rezept Nr. 12: Mittel für eine Frau, die an ihren Unterschenkeln leidet. Du sollst dafür geben: kleine Streifen Lumpen eingetaucht in Weihrauch . . . . . [Wenn] ihre Bewegungen (?) lebhaft bei all ihrem Tun sind, das bedeutet Gesundheit; wenn [ihre] Bewegungen (?) [schmerzhaft (?) sind, so sollst du dazu sagen]: das bedeutet . . . . . [des Uterus]. Du sollst (folgendes) dagegen tun: mehui von frischem Fett (oder: frisches geschmolzenes Fett) gieße [über ihr . . . . .]. lege Weihrauch an ihr . . . . . darnach dies tuend.

Rezept Nr. 13: Mittel [für eine Frau, die leidet an ihrem . . . .], an ihren Beinen, an einer Seite ihrer(s) (?) . . . . .
Du sollst dazu sagen: das ist gahu (Krümmung) [des Uterus].
[Du sollst dagegen (folgendes) tun]:
. . . . . .
Samen von sheni,
Absynth,
Blüten des Schilfrohres (?)
zerstoßen, fein zermahlen etc. (?) . . .]; laß ihr dies auf die Seite legen, an welcher sie leidet. Wenn wiederkommt . . . . . zwei (?) . . . . . laß sie essen: zwei Päckchen (?) von . . . . . geteilt zwischen . . . . . Wenn sie Stuhl hat . . . . . wenn sie etwas tut . . . . [sie wird gut sein, wenn du findest ihren . . . .] geschwollen, lege deine Finger darauf, und wenn du es hart findest . . . . .
. . . . auf der Vulva, das bedeutet Kolik (?).

Rezept Nr. 14: Mittel für eine Frau, durstig (oder: dürr) . . . .
[Du sollst dazu sagen . . . .]
Du sollst dagegen (folgendes) tun:
sheheb-Gummi $^1/_{64}$ hekt,
auyt-Gummi . . .
. . . . . .
zusammen (oder ähnlich, gleichwie).

Rezept Nr. 15: Mittel für eine Frau, deren Unterleib geschwollen ist . . . .
[Du sollst dazu sagen] . . . . .
[Du sollst tun] dagegen (folgendes):
Malachit (oder ein anderer grüner Stoff) $^1/_{64}$ hekt,
zerstoßen, fein zermahlen, kochen in 1 mehui Kuhmilch . . . .
[dies trinken] vier (?) [Tage (?)].

Rezept Nr. 16: Mittel für eine Frau, die an all ihren Gliedern und [ihren] Augenhöhlen leidet . . . . (Vgl. Rezept Nr. 6.)
. . . . . ihr . . . . ist kemt.
Du sollst dazu sagen: das ist kemtu uteri.
Du sollst dagegen (folgendes) tun:

Fett $^1/_{64}$ hekt,
. . . . . .
Feigen (?),
Weintrauben,
nekaut,
auh,
Samen von sheni
. . . . . .
zerstoßen, fein zermahlen, kochen, drei Tage trinken.

Rezept Nr. 17: Mittel für eine Frau, [deren] Blut . . . . . .
. . . . . Schoß, mit Schmerz an ihrem Kopfe, ihrem [Munde (?)] und dem Ende ihrer Hand (Gelenk oder äußerstes Ende, Nagel?).
[Du sollst dazu] sagen . . . . . .
Du sollst dagegen tun: Reinige den Fußboden um sie, lege auf ihn Hefe von süßem Bier, sie so schützend, daß nichts darauffallen kann; du sollst benau und mesesh auf die Oberseite dieser Hefe legen [und . . . .] darüber; und laß sie darüber sitzen; wenn nichts eindringt, so sollst du kochen lassen . . . . . .
laß [es] abkühlen, laß sie [es] trinken; wenn aber Blut von ihr, oder sehau (Eiter) darin eindringt, [das bedeutet . . . . . .]

Seite 3.

Rezept Nr. 18: Ein anderes (sic). Eine Frau von seinem (!?) Manne (?) entblößen (?) zu lassen.
Hälfte von 1 badt (?) von Milch (?) . . . . . .
von 1 badt (?) . . . . . .
zerstoßen, in ihre Vulva einspritzen.

Rezept Nr. 19: Diejenige, welche gebären wird zu erkennen, an (in) dem Uterus eines schwangeren Weibes (?). Wenn der Monat wiederkehrt der Monat, eintritt . . . . . .
der Krankheit (?).

Rezept Nr. 20: Von einer Frau, die von Mitteln zur Bewirkung der Empfängnis angegriffen ist:
Nachdem die Wiederkehr aufgehört hat (?) . . . . . .
Zerstoßen, fein zermahlen, [durchseihen] durch ein Tuch mit Haferschleim (?) = auyt (?); mehuyu schütten . . . . .
Stelle Weihrauch, frisches Fett, süßes Bier in einem sheda von Holz in die Flamme; du sollst räuchern . . . . . als eine Süßigkeit für den Mund.

Rezept Nr. 21: Um vorzubeugen . . . . . Streue Krokodilsdünger auf auyt-Teig, besprengt . . . . . .

Rezept Nr. 22: Eine andere Arzenei: 1 Pinte (henu) Honig spritze in ihre Vulva; das muß getan werden auf sehem von Natron.

Rezept Nr. 23: Ein anderes: . . . . . auf auyt-Gymmi, spritze in ihre Vulva.

Rezept Nr. 24: Zur Vertreibung der Uterusbisse (Krämpfe? morsus): Stiele von Datteln auf . . . . . ,
zerstoße es fein in süßem Bier; laß sie mit auseinandergespreizten Oberschenkeln darüber sitzen.

Rezept Nr. 25: Mittel für eine Frau, die erhitzt ist . . . . . sind ihre Augen triefend (?):
kheper-ur (Holz),
geschabt auf ab von mesta; . . . . . besprenge . . . . 4 Morgen; du sollst sie sitzen lassen in Wasser von . . . . . von einem Teiche, laß . . . . .

Rezept Nr. 26: Die, welche empfangen wird, von der die nicht empfangen wird, zu unterscheiden: Mache frisches Schmalz mit . . . . . du [sollst] sie [untersuchen]: wenn du die mt ihrer Mamma khasa findest, sollst du sagen, die Frau wird gebären; wenn du sie feucht (= kenken) findest, sollst sollst du sagen, sie wird spät gebären; wenn du sie (= eam!) aber findest gleich der Farbe (?) . . . . . [sollst du sagen, sie wird niemals gebären].

Rezept Nr. 27: Ein anderes (sc. Mittel): Laß sie sich auf die mit Abfällen (?) von süßem Bier bedeckte Erde setzen: Lege [. . . . wenn] sie Erbrechen bekommt, wird die Frau gebären: die Zahl der Brechakte, die von ihrem Munde ausgehen, zeigt auch die Zahl der Geburten an . . . . . Wenn sie aber nicht erbricht, wird sie niemals gebären.

Rezept Nr. 28: Ein anderes: Lege eine Zwiebel an [ihren] Leib . . . . . an welchem du es findest, sollst du dazu sagen: „sie wird ein Kind gebären"; wenn du nicht findest . . . . ihre Nase (?) . . . . . sie niemals ein Kind gebären."

Rezept Nr. 29: Ein anderes: Klopfe du bei ihr auf ihre Lippe, deine Fingerspitze auf das Ende ihrer menaa (= Schulter (?) oder Teil des Arms); [wenn sie] zuckt (?), [wird sie ein Kind gebären], [aber wenn sie] nicht zuckt, wird sie niemals ein Kind gebären.

Rezept Nr. 30: Ein anderes: (Sage): „Oh du Kalb des Horus . . . . . ich bin auf . . . . . Horus"; oder: „mögest du an den Platz treten, wohin du gerufen bist." [Diese] Beschwörung wird gesagt . . . . . Wenn [etwas] aus ihrem Nasenloch fällt, wird sie ein Kind gebären, wenn etwas aus ihrer Vulva fällt, wird sie ein Kind gebären, aber wenn . . . . . wird sie nimmermehr [ein Kind gebären].

Rezept Nr. 31: Ein anderes: Wenn du ihr Gesicht grün siehst, aber du findest in dem Grün etwas, gleich . . . . . [so wird sie

gebären ein m]ännliches (?) (Kind), aber wenn du etwas auf ihren Augen siehst, wird sie niemals gebären.

Rezept Nr. 32: Eine Frau, die empfangen hat, unterscheiden . . . . . gleich dem „Finger auf ihrer menaa." (i. e. Nr. 29.)

Rezept Nr. 33: Bei einer Frau zu verhüten, daß sie sich auf [ihre Zunge?] beißt: Bohnen, zerstoßen . . . . . auf ihre Kiefer (?) am Tage der Geburt; das ist eine Kur gegen das Beißen, vortrefflich wirklich millionen Male.

Rezept Nr. 34: [Wenn] du eine Frau [gefunden hast], deren Urin, [nachdem er] an einem Ort [gestanden hat?], trübe ist: wenn der Urin gekommen ist . . . . . sie soll dies beachten, daß (?) sie immer so sein wird.

II. Erläuterungen.

Zur Übersetzung ist zu bemerken: An einigen Stellen bin ich von der Übersetzung Griffiths abgewichen, weil ich dadurch Verbesserungen zu geben glaubte, namentlich gilt dies für die von Griffith gebrauchten Ausdrücke „dejectiones" und „excrementa".

Zu Seite 1 und 2, dem speziell-gynäkologischen Texte.

Zu Rez. 1: Hier, wo zum ersten Male die „deiectiones" vorkommen, spricht Griffith selbst in einer Anmerkung die Vermutung aus, daß diese Übersetzung wohl nicht sicher feststehe, daß vielleicht „prolapsus" uteri richtiger sei. Da aber nicht nur das Herabsteigen, sondern auch das Hochsteigen der Gebärmutter in der ganzen alten Medizin geläufig war, so bin ich folgender Erwägung gefolgt: Wo diese beiden Ausdrücke, deiectiones und excrementa, bei Griffith vorkommen, handelt es sich jedesmal um ähnliche Symptomenschilderungen, Beschwerden allgemeiner Art, die einmal mehr den oberen Teil des Körpers, namentlich den Kopf und seine Organe, ein ander Mal mehr die unteren Partien betreffen. Es scheint mir, daß die Ägypter diese Beschwerden auf ihre supponierten Wanderungen, Bewegungen der Gebärmutter, Verlagerungen in unserer Terminologie, zurückführten, hauptsächlich nach oben oder unten, wahrscheinlich auch nach anderen Richtungen. Je nachdem die Beschwerden hauptsächlich die oberen oder unteren Körperhälften betreffen, habe ich die Diagnose mit „Hochsteigen" oder „Herabsteigen" übersetzt.

Zu Rez. 2: Griffith glaubt, die hier beschriebene nemsu-Krankheit wegen des eigenartigen Geruches als Uteruskarzinom deuten zu können. Die angegebene Therapie erinnert an das homöopathische Dogma: „similia similibus". Von mir ist die gent-Krankheit des Papyrus Ebers ebenfalls als mutmaßliches Karzinom angesprochen worden (s. o.).

Zu Rez. 4: Dies ist das einzige Rezept des 1. Teils (als solcher gelten die Seiten 1 und 2), das sich auf Schwangerschaft bezieht. Der Inhalt ist im ganzen verständlich, auch rationell, ob aber die, nicht mehr völlig leserliche, therapeutische Maßnahme zweckmäßig war, bleibt dahingestellt.

Zu Rez. 5: Es nennt einen ähnlichen Symptomenkomplex (Störungen der Kopforgane) wie die auf Hochsteigen des Uterus zurückgeführten. Vielleicht wurden unter den „morsiones" (so übersetzt Griffith) ebenfalls

„Bewegungen" irgendwelcher Art des Uterus gedacht. Dasselbe gilt von Rez. 8.

Zu Rez. 6: Fast wörtlich gleich ist die Überschrift von Rez. 16. Während in Rez. 16 die, noch nicht identifizierte Diagnose kemtu lautet, wird in Rez. 6 in einer sonderbaren Bemerkung von „Verhungern" des Uterus gesprochen. Es ist schwer, sich etwas darunter vorzustellen. Die Symptomatologie gleicht jener, bei den Uterusbewegungen angeführten: Vielleicht geht der verhungerte Uterus auf die Nahrungssuche?

In Rez. 8: Gehört wohl auch zu der Kategorie der Erkrankungen infolge pathologischer Uterusbewegungen.

Zu Rez. 9: Könnte nach der Überschrift auch dahin gehören. Die Diagnose lautet: sau uteri. GRIFFITH denkt an Rheumatismus; rheumatoide Beschwerden in den Gliedern infolge Senkung würden beide Annahmen vereinigen.

Zu Rez. 10: Blasenbeschwerden infolge Uterussenkung (?).

Zu Rez. 11: Typische Schilderung der hysterischen Abasie-Astasie, die durch Brechmittel behoben werden soll (GRIFFITH). Zurückgeführt wird sie auf Kneipen (Krämpfe?) des Uterus, vielleicht auch abnorme Bewegungen.

Zu Rez. 12: Diese ganz allgemeine, dürftige Schilderung, „an den Unterschenkeln leiden", die doch tatsächlich zur Diagnostik eines Gebärmutterleidens gar nicht dienen kann, ließe sich nach Analogie der übrigen Rezepte höchstens auch auf Senkungsbeschwerden beziehen.

Zu Rez. 13: „gahu", Krümmung des Uterus darf wohl auch auf „Bewegung", „Wanderung" bezogen werden.

Zu Rez. 14: Verstümmelt und unverständlich.

Zu Rez. 15: Ebenfalls infolge Verstümmelung des Textes, bietet der geringe lesbare Rest der Krankheitsschilderung: „deren Unterleib geschwollen . . . . ." keinen Anhaltspunkt zu einer Diagnose.

Zu Rez. 16: Siehe zu Rez. 6.

Zu Rez. 17: Der zwar unvollständige Text läßt an Verhaltung der Menstruation denken, zumal die therapeutische Maßnahme; denn ihr beabsichtigter positiver Effekt scheint darin zu bestehen, Blut (oder Eiter?) aus der Scheide austreten zu lassen.

Zu Seite 3.

Hier beginnt der 2. Abschnitt des Papyrus, der vielleicht, nach GRIFFITH, ursprünglich einem besonderen, von Seite 1 und 2 verschiedenen Schriftwerk angehört hat. Im Gegensatz zu Seite 1 und 2 befaßt sich diese 3. fast nur mit Fragen der Schwangerschaft.

Zu Rez. 18: Kaum verständlich.

Zu Rez. 19: Der unklare Text bezieht sich wohl auf Schwangerschaftsdiagnostik, vielleicht auf Grund des Ausbleibens der Periode.

Zu Rez. 20: Merkwürdige Überschrift. Weiterhin scheint auch vom Ausbleiben der Periode die Rede zu sein („Nachdem die Wiederkehr aufgehört hat . . ."). Dient das angegebene Mittel vielleicht zur Stärkung für die Frau, die nach Einnahme von „Mitteln zur Bewirkung der Con-

ception" zwar schwanger, aber, durch die Medikamente, merkwürdigerweise geschwächt worden ist? (Aber was für Mittel könnten da tatsächlich in Frage kommen?)

Zu Rez. 21, 22, 23: Alles Mittel: „Um vorzubeugen . . . ." Sie scheinen sich nicht auf Schwangerschaft, sondern auf ein gynäkologisches Leiden zu beziehen; oder sind es Anticoncipientia?

Zu Rez. 24: Dies scheint wieder in die Reihe der Uteruswanderungen zu gehören.

Zu Rez. 25: Dies vielleicht auch, doch ist der Text zu einer sicheren Behauptung zu unklar.

Die jetzt folgenden Rezepte, außer den beiden letzten, sind typische Schwangerschaftsrezepte von gleichem Charakter. Sie erinnern sehr an die entsprechenden des Papyrus Brugsch, mit denen sie zum Teil, manchmal wörtlich, übereinstimmen.

Nr. 26 hat die gemeinsame Überschrift: „Die, welche empfangen wird, von der, die nicht empfangen wird, zu unterscheiden." Durch die Überschrift: „Ein anderes" sind die folgenden als gleichem Zwecke dienend charakterisiert; nur das letzte, 32, dient dazu, „eine Frau, die empfangen hat, zu unterscheiden." Demnach sind die ersten sämtlich Empfängnisprognostika, das letzte ist Schwangerschaftsdiagnostikum.

Zu Rez. 26: Stimmt in vielem, zum Teil wörtlich, mit Papyrus Brugsch Nr. 196 überein. Ich habe auch dementsprechend „mt" eingesetzt statt der Griffithschen Übersetzung „Muskeln".

Zu Rez. 27: Ist dadurch interessant, daß auch die Zahl der zu erwartenden Geburten vorausgesagt werden kann.

Zu Rez. 28: Erinnert etwas an Brugsch Nr. 197.

Zu Rez. 30: Ist das einzige Rezept mystischer Natur des ganzen Papyrus, aber verstümmelt und unklar.

Zu Rez. 31: Erinnert insofern an Brugsch Nr. 198, als es sich mit der Beschaffenheit der Augen befaßt, und auch hier irgendeine Veränderung der Augen (was für eine, ist nicht erkennbar) Empfängnisfähigkeit ausschließt.

Zu Rez. 32: Diese, nach der lateinischen Übersetzung Griffiths als Schwangerschaftsdiagnostikum („concepit") zu deutende Maßnahme, ist nicht in ihrem Wortlaut angeführt, sondern nur durch die Bemerkung: „. . . gleich »dem Finger auf die Menaa«" als die nämliche, wie die unter Rez. 29 angegebene bezeichnet. Demnach müßte ein und dieselbe Prozedur beiden Zwecken, der Schwangerschaftsdiagnose und der Empfängnisprognose, haben dienen können. Vergleiche hierzu auch die Schlußbemerkung zu dem entsprechenden Abschnitt des Papyrus Brugsch (S. 333 f.).

Zu Rez. 33: Es ist dadurch interessant, daß man zufolge der Überschrift: „Zu verhüten, daß sie sich auf ihre Zunge beißt" im Zusammenhang mit Schwangerschaft an Ecclampsia gravidarum denken kann.

Zu Rez. 34: Ein verstümmelter Text, von dem nicht einmal klar zu erkennen ist, ob er gynäkologischen Inhaltes ist. Er könnte sich ebensogut auf ein Blasenleiden oder sonst ein Leiden (Nieren-, usw.) beziehen.

III. Übersicht über Pathologie und Diagnostik des Papyrus.

Die einzelnen „Rezepte" sind alle nach einem gleichen Schema gearbeitet, das im allgemeinen dem in den übrigen Papyri entspricht. Es weicht nur darin von jenem ab, daß in seinem zweiten Abschnitt eine bestimmte Diagnose und Krankheitsursache der im ersten Abschnitt angeführten Symptomenschilderung zu geben versucht wird. Der ganze Aufbau ist also folgender:

1. Symptomenschilderung, eingeleitet durch die stereotype Wendung: „Mittel für eine Frau ....."

2. Diagnose und Krankheitsursache, eingeleitet durch die Worte: „Du sollst dazu sagen:"

3. Behandlung, eingeleitet durch die Worte: „Du sollst dagegen (folgendes) tun:"

Diese mehr „wissenschaftliche" Darstellungsweise und die Tatsache, daß nur ein Spezialgebiet behandelt wird, ist der Grund, daß man diesen Papyrus nicht als eine allgemeine Rezeptsammlung für den alltäglichen Bedarf der Praxis, sondern als eine Art wissenschaftliches Lehrbuch betrachtet.

Ordnen wir alles, was sich an Krankheitsschilderungen und Diagnosen in dem Papyrus findet, nach Art unserer wissenschaftlichen Darstellung, so ergibt sich folgende Zusammenstellung:

A. Gynäkologie.

I. Abnorme Bewegungen (oder Verlagerungen) des Uterus.

1. Hochsteigen des Uterus.
   Die Frau leidet an den Augen, kann nicht sehen und hat Schmerzen im Halse (Rez. 1).
   Es besteht allgemeines Hitzegefühl und Augentränen (? Rez. 25).
2. Herabsteigen des Uterus.
   Die Frau hat Schmerzen im Gesäß, im Unterleib und den Hüftgelenken (Rez. 3).
   Es treten Schmerzen in den Füßen und Beinen nach dem Gehen auf (Rez. 7). oder auch ständige Beschwerden in den Unterschenkeln (Rez. 12).
   Auch kommen Blasenstörungen, brennender Urin, vor (Rez. 10).
3. Lebhafte Bewegungen (Unruhe) des Uterus.
   Äußert sich in Beschwerden im Halse, dem Unterleibe und an den Ohren, speziell in Schwerhörigkeit oder Taubheit (Rez. 8).
4. Krümmung (gahu) des Uterus.
   Die Frau hat Schmerzen in den Beinen und in einer Seite (Rez. 13).
5. Krämpfe (? morsiones, Reizungen?) des Uterus.
   Die Frau leidet an Zähnen und Kiefern, kann den Mund nicht öffnen (Rez. 5 und 24).

II. Wahrscheinlich auf abnorme Bewegungen zurückgeführte Leiden.

1. Verhungern des Uterus.
   Die Frau leidet an allen Gliedern, mit Schmerzen in den Augenhöhlen. Das Leiden ist dadurch verursacht, daß der Uterus keine Gelegenheit gehabt hat zu trinken und ohne Nahrung ist, in gleicher oder ähnlicher Weise, wie es kurz nach einer Geburt bei der Gebärmutter der Fall ist (Rez. 6).
2. Kemtu uteri.
   Äußert sich ebenfalls durch Beschwerden in allen Gliedern und den Augenhöhlen (Rez. 16), müßte also logischerweise das gleiche Leiden sein, wie das vorige. Da die Beschwerden sowohl die obere Körperhälfte, die Augenhöhlen befallen, wie es für Hochsteigen des uterus typisch, als auch die untere, die Beine, was sich hauptsächlich sonst beim Herabsteigen der Gebärmutter findet, so wird das Verhungern sowohl, wie das Kemtu-Leiden des Uterus möglicherweise verursacht durch ein Auf- und Niedersteigen, eine unruhige Bewegung der Gebärmutter.
3. sau des Uterus.
   Erzeugt Schmerzen in der Vulva und allen Gliedern, gleich wie zerschlagen (Rez. 9). Vielleicht sind die rheumatoiden Beschwerden ebenfalls durch abnorme Uterusbewegungen, vielleicht durch Senkung, bedingt.

III. Hysterische Abasie-Astasie, amemu uteri.

Die Kranke liegt zu Bett, steht nicht auf und rührt sich nicht. Kneipen, Koliken oder Krämpfe der Gebärmutter sind die Ursache des Leidens (Rez. 11).

IV. Menstruationsstockung.

Ausbleiben der Blutung bewirkt Unterleibsbeschwerden, Schmerzen in Kopf, Mund (?) und den Händen (Rez. 17).

V. Nemsu uteri (Carcinoma uteri?).

Die Frau hat beim Gehen Schmerzen in der Gebärmutter; sie gibt einen Geruch, gleich dem von gebratenem Fleisch von sich.

VI. Blasenleiden (?).

Der Urin wird, wenn er eine Zeitlang gestanden hat, trübe.

VII. Nicht identifizierte Leiden.

2. „Mittel für eine Frau, durstig (dürr?) . . .“ (Rez. 14).
1. Schwellung des Unterleibs“ (Rez. 15).
4. „Um vorzubeugen . . .“ (Rez. 21, 22, 23). (Anticoncipientia?)

B. Schwangerschaft.

I. Empfängnisprognostik.
II. Schwangerschaftsdiagnostik.
III. Ecclampsia gravidarum (Rez. 33).

IV. Beschwerden infolge übermäßigen Wachstums des Foetus (Rec. 4).

Die ganze oben wiedergegebene Symptomatik ist sehr allgemein gehalten, so daß bei den meisten Schilderungen eigentlich schwerlich die Vermutung sich aufdrängen könnte, daß es sich um Uteruserkrankungen handelt. Abgesehen von der Annahme der Uterusbewegungen und des übermäßigen Wachstums der Frucht als Krankheitsursache finden sich kaum Versuche anatomischer Krankheitsauffassung.

IV. Therapie.

A. Allgemeines.

Die Therapie ist durchgängig rationell, hat den gleichen Charakter wie die rationelle Therapie der übrigen Papyri, sowohl was die Arzneimittel, als auch die Arzneizubereitung und -verordnung anbetrifft. Folgende einzelnen Stoffe werden erwähnt:

Pflanzliche:
Absinth,
Bier, spez.: süßes Bier, nezazat-Bier, Abfälle (faeces?) von süßem Bier,
Bohnen,
Datteln: Stiele von Datteln,
Feigen,
Gummi: shehet-Gummi, auyt-Gummi,
Hafer: Haferschleim,
Hefe von süßem Bier,
Johannisbrot: Bohnen,
Schilfrohr: Blüten,
Weihrauch,
Zwiebeln.

Tierische:
Bienenfresser (Merops apiaster L.): Unterschenkel,
Esel: Harn, Leber,
Fett: frisches, geschmolzenes,
Fleisch: gebratenes.
Honig,
Krokodil: Dünger,
Milch, Kuhmilch,
Schmalz, frisches.

Mineralische:
Malachit (oder ein anderer grüner Stoff),
Natron: sehem von Natron.
Wasser, spez.: Wasser von einem Teiche.

Folgende Stoffe sind bei Griffith nur mit ihrer Papyrusbezeichnung angegeben, also nicht identifiziert:

ab von mesta, ah, amat, auh, auyt (-Gummi, -Teig, Haferschleim-auyt), benau, khaui (Brechmittel), kheper-ur-Holz, mehuyu, mesesh,

nekaut, nezazat (nezazat-Bier), shasha (-Frucht), shebet (-Gummi), sheni (-Samen).

B. Spezielle Pharmakotherapie.

I. Innerliche Mittel.

a) Arzneitränke:

1. Johannisbrotbohnen $^1/_{64}$ hekt,
shasha-Frucht $^1/_{64}$ hekt,
Kuhmilch 1 Henu, kochen, abkühlen lassen, mischen, an 4 Morgen trinken.

(Gegen Uterussenkung, Rez. 3.)

2. Bohnen,
sheni-Samen,
Schilfrohrblüten, zerstoßen, fein zermahlen, auf
1 henu nazazat-Bier.
Kochen, an 4 Tagen trinken; darnach Bettruhe und Fasten. Am nächsten Morgen abermals 1 henu der Arznei einnehmen; abermals fasten bis zur Stunde der Mundwaschung.

(Gegen Blasenbeschwerden inf. Senkung, Rez. 10.)

3. Malachit (? oder ein anderer grüner Stoff?) $^1/_{64}$ hekt,
zerstoßen, fein zermahlen, kochen in
1 mehui Kuhmilch.
An 4 Tagen trinken.

(Gegen Unterleibsschwellung, Rez. 15.)

4. Fett $^1/_{64}$ hekt,
. . . . . .
Feigen,
Weintrauben,
nekaut,
auh,
sheni-Samen zerstoßen, fein zermahlen, kochen; an 3 Tagen trinken.

(Gegen kemtu uteri, Rez. 16.)

5. 1 Päckchen ah
in Wasser an 4 Morgen trinken.

(Gegen Verhungern des Uterus, Rez. 11.)

6. Klaui 2 henu
trinken, um sofortiges Erbrechen zu erzeugen.

(Gegen hysterische Astasie-Abasie, Rez. 4.)

b) Arzneien in fester Form:

1. Eselsleber, roh,

(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 1.)

2. Fett,
essen bis zur Gesundung.

(Gegen sau uteri, Rez. 9.)

II. Äußerliche Mittel.

a) Räucherungen:

1. Unterschenkel von Bienenfressern,
zur Räucherung der Augen.
(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 1.)

2. Weihrauch,
Fett, zur Räucherung der Vulva.
(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 1 u. 5.)

3. Weihrauch,
frisches Fett,
Datteln,
süßes Bier in einem sheda von Holz in die Flamme stellen. Zum Räuchern.
(Rez. 20.)

4. Gebratenes Fleisch,
zur Scheidenräucherung.
(Gegen nemsu uteri, Rez. 2.)

5. Hefe, bestreut mit
benan und
mesesh, die Frau darüber sitzen lassen.
(Gegen Blutstockungen, Rez. 17,
gegen unruhige Uterusbewegungen, Rez. 8.)

6. Stiele von Datteln . . . ., fein zerstoßen in
süßem Bier.
Die Frau mit gespreizten Schenkeln darüber sitzen lassen.
(Zur Vertreibung der Uterusbisse [morsus], Rez. 24.)

b) Irrigationen:

1. Honig 1 Pinte
in die Vulva einspritzen.
(„Um vorzubeugen . . .“, Rez. 22.)

2. Eselsurin
über die Vulva gießen.
(Gegen morsiones uteri, Rez. 5.)

3. Frisches Fett
in die Vulva spritzen.
(Gegen übermäßiges Fruchtwachstum, Rez. 4.)

c) Einreibungen usw.:

1. amat
zum Einreiben der Füße.
(Gegen Uterussenkung, Rez. 7.)

2. sheni-Samen,
Absinth,

Schilfrohrblüten, zerstoßen, fein zermahlen;
auf die kranke Seite auflegen.

(Gegen Krümmung [gahu] des Uterus, Rez. 13.)

3. Bohnen,
zerstoßen . . . . . ;
am Tage der Geburt auf die Kiefer auftragen.

(Gegen Ecclampsia gravidarum, Rec. 33.)

d) Bäder:

1. Wasser von einem Teiche,
die Frau darin sitzen lassen.

(Gegen Hochsteigen des Uterus, Rez. 25.)

Inhaltsangabe.

	Seite
Einleitung . . . . . Bd. IX	315
A. Medizinische Analyse der gynäkologischen Stellen der Papyri	317
Papyrus „Zaubersprüche für Mutter und Kind“ . .	17
Papyrus londinensis . . .	324
Papyrus Brugsch . . .	326
Papyrus Hearst	335
Papyrus Ebers	336
A. Geburtshilfe	337
B. Gynäkologie	338
I. Erkankungen der Mamma	338
II. Menstruation . .	338
III. Krankheiten der weiblichen Unterleibsgenitalorgane .	339
Zusammenfassung	341
B. Kritik der Papyrus-Gynäkologie Bd. X	124
I. Krankheitslehre und allgemeine medizinische Kenntnisse	125
II. Diagnose und Prognose .	127
III. Therapie	129
1. Die mystische Therapie	130
Papyrus „Zaubersprüche“ und Papyrus londinensis	131
Papyrus Brugsch . .	137
Papyrus Ebers . . .	137
2. Die rationelle Therapie	138
Allgemeine Pharmakotherapie	139
Spezielle Pharmakotherapie	143
Schluß	144
Anhang. Der gynäkologische Papyrus Kahun	147
I. Übersetzung	148
II. Erläuterungen	153
III. Übersicht über Pathologie und Diagnostik des Papyrus	156
IV. Therapie	158
A. Allgemeines . . .	158
B. Spezielle Pharmakotherapie	159

Zur Schriftstellerei Bernhards von Gordon und deren zeitlicher Folge.

Eine Handschriftenstudie

von

Karl Sudhoff.

Vor bald einem Jahrzehnt hat Robert Ritter von Töply in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, VI. Jahrgang, S. 94f. eine recht nützliche chronologische Übersicht über die Schriften Bernhards von Gordon gegeben, auf Grund von eigenen Angaben des Verfassers zusammengestellt, die sich zerstreut in seinen Schriften mitgeteilt finden. v. Töply hat diese Zusammenstellung auf Grund eines Druckes gemacht, der ihm vorlag und tatsächlich außer seinem Hauptwerk, dem „Lilium medicinae", das ja häufig in Druck gelegt wurde, jedenfalls von den kleineren Werken seiner Feder die vollständigste Sammlung enthält, die in Druck kam.

Eine wertvolle und handliche Ausgabe der Schriften Bernhard Gordons ist allerdings die von Robert Ritter von Töply benutzte Oktavausgabe, Lugduni apud Guliel. Rovillium. M. D. LXXIIII. zu 1115 paginierten Seiten und 32 S. Register ohne Paginierung. Sie enthält außer den 7 Particulae des „Lilium" dem Inhaltsverzeichnis nach („Summa et series eorum, quae hoc volumine continentur, secundum mentem Auctoris in praefatione de Phlebotomia" S. 7) noch folgende Schriften Gordons:

[1] De phlebotomia	(S. 667)
[2] De urinis et cautelis earum	(S. 730)[1])
[3] De pulsibus	(S. 824)
[4] De conseruatione uitae humanae	(S. 829)
[5] De floribus diaetarum	(S. 948)

[1]) eig. 728.

[6] De uictus ratione et pharmacorum usu in morbis acutis (S. 1093)[1])
[7] De indicationibus curandorum morborum [De decem ingeniis cur. mor.] (S. 981)
[8] De prognosticis tractatus, quinque particulis distributus (S. 993)
Die letztere Schrift reicht bis S. 1092.

Die, auch schon eine ganze Reihe von Gordons Schriften seinem Lilium anfügende, Venetianer Ausgabe von 1498 (gedruckt von Bonetus Locatellus Bergomensis) enthält z. B. nur die folgenden Schriften der eben genannten in nachstehender Reihenfolge:

[7], [6], [8], [2], [3],

alles Übrige fehlt ihr, ebenso der in Bestand und Reihenfolge sich vollständig mit ihr deckenden Juntine von 1521.

Gedruckt wurden seither noch die folgenden Schriften durch Pagels Mühewaltung:

1. Tractatus de tyriaca secundum intentionem Averroïs et aliorum iuxta ordinationem magistri Bernardi de Gordonio (Pharmaceutische Post 1894).
2. Tractatus de gradibus ordinatus a magistro Bernardo de Gordonio decano medicorum in Monte Pessulano anno domini MCCC et III. (Ebenda 1895.)

Die Durchsicht der Handschriften läßt die Schriftstellerei Gordons aber nicht nur ganz erheblich anschwellen, sie ergibt auch für deren Chronologie eine Reihe von Anhaltspunkten, welche zu Änderungen der von Robert Ritter von Töply aufgestellten Chronologie Veranlassung geben.

* * *

Vom Lilium medicinae habe ich eine große Anzahl Handschriften in der Hand gehabt, deren älteste noch aus dem ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts zu stammen scheint, also ganz wenige Jahre nach der Verabfassung selbst geschrieben ist, obendrein mit Schriftzügen ganz zweifellos englischen Charakters.

In diesem ***Cod. Amplonianus in Fol°. Nr. 258*** lauten die bekannten Schlußworte des Vorworts[2]) wie folgt.

[1]) eig. 964.

[2]) Der Anfang dieses Vorwortes lautet: Interrogatus a quodam Socrates, quomodo posset optime dicere, respondit, si nichil dixeris, nisi quod optime sciueris . . .

Inchoatus autem est liber iste cum auxilio magni dei in preclaro studio montis pessulani per annum .x.x. lictere nostre anno domini M⁰ccc⁰ tercio mense iulii.

Also im Juli **1303** wäre das Buch begonnen. Die Drucke besagen alle 1305, so viel ich sehe. Von Handschriften hat aber die Erfurter ***Ampl. 4⁰ Nr. 219*** vom Jahre 1335 gleichfalls dieselbe Jahrzahl:

„..post annum .xx. lecture nostre anno domini M⁰.ccc⁰ t⁰ [also „tercio"] mense iulij."

Desgleichen der um 1480 geschriebene ***Lipsiensis 1192*** Bl. 2ʳ:

„..post annum xxᵐ lecture nostre anno domini M⁰ccc⁰iij⁰ mense julij."

Ein älterer ***Lipsiensis Nr. 1191*** gibt

Inchoatus igitur est liber ... in preclaro studio montis pesulani post annum xx[1]) lecture nostre Anno domini M⁰ccc⁰ tercio mense Julij.

Hingegen hat ein noch vor das Jahr 1350 fallender Leipziger ***Codex Nr. 1189*** an der entscheidenden Stelle eine Rasur und Korrektur. Er schreibt:

Inchoatus est ergo liber cum auxilio magni dei in preclaro studio montis pess. post vicesimum lecture nostre, anno domini M⁰.ccc⁰t'o mense julij.

„t'o" also *tercio* scheint dagestanden zu haben, ist aber in etwas unsicheres fo, also wohl *secundo* (oder *quarto*?) auf Rasur geändert.

Von den fünf Handschriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, die das Lilium Medicinae Bernhards von Gordon enthalten, fehlt einer (*clm 457*) das Vorwort. Die anderen vier haben übereinstimmend, wie Herr Oberbibliothekar Dr. Leidinger in diesen gebundenen Kriegszeiten so liebenswürdig war, für mich nachzusehen, die Jahrzahl 1303. Die Stelle lautet im ***clm 3522*** „post annum .xx. lecture nostre anno domini millesimo ccc⁰ tercio mense iulii".

im ***clm 340*** .... m⁰.ccc⁰.iij⁰ ...,
im ***clm 13019*** ... m⁰.ccc⁰.tercio ...,
im ***clm 26908***[2]) .. Inchoatus autem est iste liber cum auxilio dei magni in preclaro studio montis pessulani post annum .xx. lecture nostre, anno domini M⁰.ccc⁰.iij⁰ mense Julij.

[1]) undeutlich durch Wegscheuern der Schrift. [2]) Wie ich selbst sah.

Kurz, seit ich darauf geachtet habe, ist mir kein Kodex des Lilium Medicinae vorgekommen, der die allgemeine geläufige Jahreszahl 1305 hätte.

Damit ist die Chronologie von Bernhards Schriftstellerei an ihrer entscheidendsten Stelle immerhin nicht ganz unwesentlich verschoben.

Daß der Lyoner Druck der französischen Übersetzung des „Lilium" von 1495, wie E. Nicaise in seiner „Chirurgie de maitre Henri de Mondeville" Paris 1893 mitteilt und daraus biographische Schlüsse zieht, als Explicit angibt:

> Cy finist la Pratique . . . laquelle fut accomplie en la noble estude de Montpellier, après qu'il eust leu l'espace de XX ans, l'an mil CCC et XXII, et translaté du latin en françois à Rome l'an mil CCCLXXVII et imprimé a Lyon l'an mil CCCCXCV le dernier jour d'Aoust,

will mich allem andern gegenüber, recht wenig beweiskräftig dünken. Hier können doch nur Handschriften entscheiden. Ich halte sogar das Abfassungsjahr 1322 nicht für den einzigen Fehler dieses Drucker-Kolophons, auch „Rome" als Übersetzerstelle in das Französische scheint mir z. B. sehr verdächtig [Rouen?]. Ich meine vielmehr, mit allem Fug und Recht behaupten zu können, der allgemein angenommene Abfassungsbeginn des großen Hauptwerkes Bernhards von Gordon über medizinische Praxis für das Jahr 1305 ist falsch und durch **1303** zu ersetzen.

* * *

Eine andere weit kleinere Ausarbeitung Bernhards setzt v. Töply, dem Druck von 1574 folgend, in das Jahr **1296**, die Schrift De ingeniis curandorum morborum.[1]) Auch unser Druck vom Jahre 1498 hat die gleiche Jahrzahl (ebenso der von 1521), sehen wir aber die Handschriften nach, soweit sie uns zur Verfügung stehen, so will auch das nicht stimmen.

Der ***Cod. Ampl. 236 in Fol°*** gibt aus Blatt 49 von einer Hand kurz nach der Mitte des 14. Jahrhunderts überaus eng geschrieben, die Tabula magistri b^{i}. de gordonio de decem ingeniis curandorum morborum. Es heißt darin am Ende der 1. Spalte von Bl. 49^{r}:

[1]) Der Anfang lautet: „Ingenia curationis morborum, quantum est de presenti, sunt decem. Primum sumitur ex morbo, iuxta illud Galieni, quinto de ingenio sanitatis . . .

„..facta autem fuit hec ordinacio in preclaro studio montis pessulani anno domini m⁰—c⁰ nonagesimo nono mense iulii die mercurii post festum beati marcialis et quia aliqui ex sociis volunt scire, quod dandum est. Intelligendum est, quod longa sunt tempora, quod nos abreuiauimus regimentum acutorum et venit ad manus multorum. Postea compilauimus opus de crisi et de diebus creticis breuiter et cum integritate facta sint satis.

Aus dieser Schlußnotiz gewinnen wir ja eine ganze Reihe chronologischer Anhaltspunkte. Es würden sich der Reihe nach folgen die genannten drei Schriften:

Regimentum acutorum, das schon vor langer Zeit abgefaßt war und weite Verbreitung gefunden hatte.
De crisi et diebus creticis.
Ingenia curandorum morborum.[1])

Die letzteren aber waren am 1. (oder 8.) Juli **1299** nach dieser Handschrift geschrieben, die zwar im Jahrhundert einen Fehler macht (1199), aber die Jahrzahl selbst voll ausschreibt, mithin über die Absicht ihrer Vorlage nicht den geringsten Zweifel hegte. Die gleiche Jahrzahl hat auch der *Amplonianus in Quarto Nr. 219*, der noch etwas älter ist in den Blättern, welche die „Tabula ingeniorum curationis morborum" (Schlußnotiz) enthalten. Dort heißt es Bl. 200ʳ Sp. 1 Mitte:

facta autem fuit hec ordinacio in presago[!] studio monte pess. anno domini m.⁰CC. nonagesimo nono mense iulii die mercurii post festum beati marcialis. Explicit tabula ingeniorum curationis morborum.

[1]) Auch am Ende der 7. Particula seines „Lilium" gibt BERNHARD eine ähnliche Zusammenstellung früheren Schriftwerkes (Ich gebe den Wortlaut des Monacensis lat. 26908, Bl. 81ʳ): „Intellegendum est hic, quod nos ordinauimus per dei graciam iiii opuscula, diu est propter istud opus, et si addentur, hic esset opus perfecti magisterii, scilicet libellus de regimine acutorum morborum et libellus de crisi et de diebus creticis et libellus, qui intitulatur tabula ingeniorum, et sine istis factum est nichil, et libellus de graduacione". Auch in den Drucken weicht dies ja gerade nicht besonders ab, nur von den „quatuor opuscula" haben die früheren nichts und setzen dafür „capitula" ohne die Zahl vier (der *Cod. Lips. 1189* Bl. 109ᵛ [s. XIV] hat gleichfalls „quatuor opuscula", der *Lips. 1192* Bl. 191ᵛ [s. XV], desgleichen, der *Lips. 1191* [s. XIV init.] nur „quatuor"); recht beachtenswert ist es aber, daß hier als neues oben nicht genanntes Werk der „Libellus de graduatione" (so auch *Lips. 1189* und *1192*, in *Lips. 1191* „de gradibus") eingefügt ist, den wir weiter unten tatsächlich zwischen die „Ingenia curandorum morborum" und das „Lilium" zeitlich werden einschieben müssen.

Also auch hier 1299! Desgleichen lautet das Schlußwort im ***Codex Amplonianus*** in ***4° Nr. 227*** aus der Mitte des 14. Jahrhunderts auf Blatt 208r:

> facta fuit hec ordinacio in preclaro studio montis pessulani anno domini M°cc°xc° nono mense iulij die mercurii post festum sancti marcialis.

Im ***Codex latinus Monacensis 340***, der dem gedruckten Kataloge nach schon im Jahre 1304 geschrieben ist und das „Lilium" samt anderen kleinen Schriften Bernhards von Gordon enthält, lautet die betreffende Stelle auf Bl: 264v:

> facta fuit hec ordinatio in preclaro studio montis pesulani anno domini M°cc° nonagesimo nono mense Julij die mercurii post festum sancti marcialis, et quia aliqui ex sociis uolunt scire, quod dandum est, intelligendum est, quod longa tempora sunt ualde, quod nos abreuiauimus regimen acutorum et uenit ad manus multorum: postea compilauimus opus totum de crisi et de creticis diebus et breuiter et cum integritate sicut satis.

Der ***Cod. Lipsiensis 1183*** (saec. XIV Ende) bringt auf Blatt *142* ff. die Tabula magistri de Gordonio de 10 ingeniis curandi morbos und gegen deren Ende auf *Bl. 145*r die Zeitbezeichnung: „Facta fuit ... anno domini M°CC. nonagesimo nono mense Julij ..." Einer zweiten Niederschrift der „Tabula magistri Bernardi de Gordonio de 10 ingeniis curandi mobos generaliter" die sich, anscheinend sogar von dem gleichen Schreiber, auf *Bl. 194*v*—196*r der gleichen Leipziger Handschrift fehlt der Schlußabsatz mit der Zeitangabe.

Dem *Amplonianus in Fol° 237*, in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Italien geschrieben, fehlt diese Schlußnotiz zu der Tabula ingeniorum curandi morbos, wie dort die Überschrift lautet. Die von uns zu Rate gezogenen Codices sind aber vollkommen in Übereinstimmung und man wird also wohl den Anfang Juli 1299 als Abfassungszeit für diese therapeutisehe Übersicht annehmen dürfen.[1])

Soweit ich Handschriften von ihm gesehen habe, und das ist immerhin eine ganze Reihe[2]), enthält der Tractatus supra regimen acutorum morborum überhaupt keine genaue Angabe über

[1]) Auch der *Cod. Lips. 1213* hat „1299 mense Julio".

[2]) In Leipzig enthalten ihn die *Codices 1161, 1170, 1183* und *1200*.

die Zeit seiner Abfassung, ich füge aber gleich hier die Notiz über seine handschriftliche Überlieferung an, daß er im *Cod. Ampl. 219 in 4°* durchaus nicht nur fragmentarisch erhalten ist, wie SCHUMM in seinem Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung Berlin 1887, S. 476 schreibt, sondern vollständig. Der Text schließt[1]) dort auf Blatt 203^{r} gegen Ende der 1. Spalte mit der Schlußnotiz „Explicit tractatus m. bernardi de gordonio supra regimen acutorum morborum", was SCHUMM übersehen hat und es folgt noch ein Fragment (?) De Epidemia [Pest], mit dem wir uns hier nicht weiter beschäftigen können.

Nur im ***Cod. Lips. 1183*** aus dem Ende des 14. Jahrhunderts traf ich auf einen zeitlichen Hinweis in der Schlußnotiz:

> Explicit tractatus breuis et vtilis supra regimentum acutorum editus a magistro Bernardo de Gordonio post lecturam continuam XI annorum.

Waren es aber laut Lilium-Vorwort im Juli 1303 zwanzig Jahre seit dem Beginne der Dozententätigkeit BERNHARDS VON GORDON, so ist das „Regimentum acutorum egritudinum" (wie die Überschrift im *Lipsiensis 1183* Bl. 193^{r} lautet) im Jahre 1294, nach elfjähriger Lehrtätigkeit, verabfaßt worden.

Von der Schrift Pronostica BERNARDI DE GORDONIO führt VON TÖPLY nur (mit Recht) an, daß sie vor dem Lilium (begonnen im Juli 1303) erschienen sei. Es enthalten die Handschriften aber noch weit genauere Angaben. So schließt im ***Cod. Ampl.*** in ***4° Nr. 227*** *Bl. 209^{v}—229^{v}* der vor 1350 geschriebene Text, von dem allerdings eine Randnotiz auf *Bl. 210^{r}* besagt „Ista prognostica Bernhardi de Gordonio sunt plurimum abbreuiata circa principium, sicut patet alia exemplaria conspicienti, in quibus primum capitulum inchoatur In morbis etc." auf Blatt 229 mit folgender Schlußnotiz:

> Explicit tractatus breuis et vtilis supra pronostica editus a magistro bernardo de gordonio in preclaro studio montis pessul. Anno domini M^{0}cc^{0}lxxxxiiij^{0} in conuersione sancti pauli editus fuit iste tractatus. Deo gracias.

[1]) Der Anfang lautet „Regimen acutarum egritudinum consistit in tribus: in dieta, potionibus et potibus alteratiuis . . .". Daß der rekapitulierende Schlußabschnitt dieses „Regimen acutorum" einem Magister JOHANNES DE CONFLUENTE gewidmet ist, darauf habe ich in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, XIV. Jahrg., S. 93 hingewiesen.

Der wenig spätere ***Ampl. 267*** in Folio (um 1350 geschrieben) hat eine fast ganz genau gleichlautende Schlußschrift:

> „Expl. tr. br. et ut. supra prognostica editus a mag. b. de g. precl. stud. montisp. a. D. $M^0CC^094^0$ in conuersione s. pauli editus fuit iste tractatus."

Die Schrift wäre also am **25. Jan.** 1294 bzw. (unter Berücksichtigung des „mos Gallicanus"[1]) **1295** ausgegeben worden.

Die gleiche Schlußnotiz hat auch der ***Amplonianus 289 in Fol⁰*** Bl. 43^r aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts:

> Explicit tractatus breuis et vtilis supra pronostica editus a M. b. de gor. in preclaro studio montis pessul. anno domini M^0cc.lxxxxiiii.

und der gleichfalls recht frühe um 1300—1310 geschriebene ***Amplonianus 275 in Fol⁰*** *Bl. 117*^{r}:

> Explicit tractatus breuis et utilis supra pronostica editus a magistro b' de gordonio in preclaro montis pessulani studio. Anno domini M^0.cc^0 nonḡ. iiii. in conuersione sancti pauli editus fuit iste tractatus.

Auch der ***Cod. Ampl. 236 in Fol⁰*** aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (Papier) hat auf Bl. 115 die Schlußnotiz:

> Explicit tractatus supra pronostica editus a gordonio. Anno domini M^{mo}cc. nonagesimo quarto,

nicht aber der *Amplonianus* ***237 in Fol⁰*** aus der Zeit um 1350, der aber, wie wir schon bei der „Tabula ingeniorum" gesehen haben, solche Zeitangaben überhaupt weggelassen hat.[2]) Der Januar 1295 dürfte also mit ziemlicher Bestimmtheit als die Abfassungszeit der Schrift „Supra prognostica" feststehen[3]), damit aber auch der der Schrift „De crisi et creticis diebus", welche mit dem „Tractus supra prognostica" identisch ist. Denn im *Codex Amplonianus in Fol⁰ Nr. 289,* dessen Explicit auf Bl. 43^r wir eben kennen gelernt

[1]) Nach dem das Jahr mit Ostern beginnt.

[2]) Im *Monacensis latinus 26908* lautet der Schluß: „Explicit tractatus super pronostica, ypocratis et de crisi et creticis diebus Gallieni et continens aliquid de astrologia que est necessaria medico, editus a magistro bernardo de gordonio in preclaro studio montis pessulani".

[3]) Allen anderen Zeugnissen gegenüben vermag ich den *Cod. Lipsiensis 1183* aus dem Ende des 14. Jahrhunderts keine größere Bedeutuug beizulegen, der auf Bl. 44^v im Schlußworte dieser Schrift die Jahrzahl „anno nomini 1299" hat.

haben („Explicit tractatus brevis et utilis supra pronostica") lautet das Incipit auf Bl. 33^{v}:

> Incipit tractatus breuis et utilis supra uidelicet de crisi et diebus creticis conpilatus in preclaro studio montis pess. a M.^{o} b. de gordonio

und im *Cod. Ampl. in Fol^{o} Nr. 275*, dessen Explicit oben gleichfalls mitgeteilt wurde, bis auf Kleinigkeiten gleichlautend Bl. 95^{r}:

> Incipit tractatus breuis et utilis supra uidelicet de crisi et de diebus creticis compilatus in preclaro studio montis pesulani a magistro bernardo de gordonio.

Inhaltlich sind die Schriften „de crisi" und „supra pronostica" gleichfalls absolut identisch. Den Anfang „Senectus domina oblivionis est" hat von Töply a. a. O. ja bekannt gegeben, er mag aus dem *Ampl. Fol.^{o} 275* hier nochmals mitgeteilt sein:

> Senectus domina obliuionis est. Nunc autem cum sciencia predicendi sit ardua et dificilis nec non et multum utilis, ideo signa pronostica et dies creticas intendo sub quodam epilogio pertractare, ut mee sit solatium senectuti non confidens in aliquo de meis uiribus sed de ubertate gracie saluatoris.

von Töply hat daraus den Schluß gezogen, daß das Buch in Bernhards hohem Alter geschrieben sei, während er es doch nur für sein hohes Alter aufgeschrieben haben will, wenn sein Gedächtnis ihn verlassen würde.[1]) Er schrieb es im Januar 1295, fast 10 Jahre vor seinem „Lilium".

Im Folio-Codex ***Nr. 1183*** der Leipziger Universitätsbibliothek aus dem Ende des 14. Jahrhunderts auf *Bl. 31^{r}* heißt es gleichfalls:

> Incipit tractatus breuis et vtilis supra materiam de crisi et de diebus creticis compilatus .. a Magistro Bernhardo de Gordoniò

und am Ende *Bl. 44^{v}*:

> Explicit tractatus breuis et utilis supra pronostica editus a magistro bernhardo de Gordonio.

---

[1]) von Töply hat das Buch „De prognosticis" in seinem Verzeichnis von sieben gezählten Schriften zweimal aufgeführt, beide Male mit der gleichen Seitenangabe des Druckes von 1574. Da nun aber auch das an erster Stelle genannte Buch „De crisi" damit identisch ist, blieben nur fünf zeitlich bestimmte Bücher von sieben bei ihm übrig.

Auch im ***Cod. 81. 4. Aug. Fol***^{0} der Wolfenbütteler Bibliothek findet sich die gleiche Kombination in Titel und Schlußschrift Bl. 383^v Gm 289, deren letztere lautet:

> Explicit tractatus utilis de crisi et criticis diebus et prononosticatione secundum Gordonium . . .

* * *

Gehen wir zu der Schrift De phlebotomia über! Die Lyoner Ausgabe von 1574 gibt als Abfassungszeit folgendes Datum am Schlusse der Vorrede Bl. 668:

> Inchoatus est autem iste liber in praeclaro studio Montis Pessuli, anno incarnationis domini 1307. die 22. Februarij, luna celebrante synodum cum sole, versus septimum gradum piscium.

Völlig hiermit überein stimmt der Wortlaut des ***Cod. Ampl. 227 in Quarto*** (Bl. 230^r) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (Pergamentkodex):

> Inchoatus est enim iste liber ... Anno ... M^{0}ccc^{0}vij^0. xxij^0 die februarij ....

Der gleichalterige ***Amplon in Fol***^{0} ***Nr. 237*** (auf Pergament geschrieben) hat auf Blatt 88^r:

> Inchoatus enim est iste liber in preclaro studio montis pessulani Anno domini M^{0}ccc^{0}vij^0.xxij.^{a} die februarij ...

Auch der ein halbes Jahrhundert jüngere ***Amplonianus in Fol***^{0} ***Nr. 236*** (Papierhandschrift) hat auf Bl. 67^r am Schluß des Vorwortes die gleiche Angabe:

> Inchoatus est ille liber ... anno ... M^{0}ccc^{0}vij^0, 22^0 die februarij ...

Auch der gleichzeitige ***Cod. Lipsiensis 1183*** bringt auf Bl. 147:

> Inchoatus est iste liber in preclaro studio .. Anno incarnationis domini M^{0}ccc^0.vii^0.xxii^0 februarii.

In diesem Falle sind also Druck und Handschrift in voller Übereinstimmung. Das Buch ist $4^1/_2$ Jahre nach dem „Lilium" begonnen, zu Ende Februar 1307 bzw. **1308**.[1])

[1]) Da das Jahr „1307" von Ostern 1307 bis Ostern 1308 läuft (mos Gallicanus).

Nun schließt von Töply der chronologischen Fixierung des Buches noch einige weitere Feststellungen an. Das Buch „De flebotomia“ soll aus 4 Büchern bestehen:

1. De phlebotomia
2. De urinis
3. De pulsibus
4. Regimen sanitatis.

An sich ist die Gliederung eines Buches über den Aderlaß in vier Abschnitte solchen Inhaltes ja einigermaßen befremdlich. Doch geht dies Befremdliche zum größten Teil verloren, wenn man davon absieht, den Titel des ersten Abschnittes auch für das ganze Buch gelten lassen zu wollen.

Diesem Änderungsbedürfnis der Gesamtbezeichnung der 4 fast immer zusammen in den Handschriften vorkommenden und durch Übergangsbemerkungen zum Teil verbundenen Bücher kommt *Cod. Ampl. in Fol⁰ Nr. 237* aufs bequemste entgegen. Er schreibt am Ende des Blattes 87ᵛ:

„Explicit libellus de gradibus eiusdem Bernardi“,

darunter in größerer Schrift der Hand des Folgenden und als Überschrift dazu gedacht:

Incipit liber Bernhardi de Gordonio de Conseruacione vite humane editus in preclaro studio montis pessulani.

[Bl. 88ʳ] Homo enim est princeps omnium animalium et rex et ideo incedit capite eleuato. Ista propositio scribitur a G⟨alieno⟩ in tercia[1]) particula de iuuamentis membrorum ....

Auf die oben mitgeteilte Schlußdatierung des so begonnenen Vorwortes folgen dann (wie im Druck von 1574) die 20 Kapitel über den Aderlaß, einschließlich der damit seit alters her verbundenen Abschnitte über Schröpfköpfe, Blutegel und Kauterien. Dies schließt auf Blatt 95ʳ mit den Worten: Expleta est prima particula huius tractatus.[2]) Worauf mit zierlicher blauer, rot verzierter

---

[1]) Korrektur auf Rasur. Der Leipziger *Cod. 1183* hat Bl. 147ʳ gleichfalls „tercia particula“, der Lugdunensis 1574 (Druck) hat „secunda“. — Gemeint ist die Schrift *Περὶ χρείας μορίων* Buch 3; vgl. Kühn, Galeni opera Vol. III, 1822, S. 179 und 182.

[2]) Der *Cod. Lips. 1183* (saec. XIV Ende) hat zwar den Gesamtstoff der Schrift „De conservatione Vitae“ nicht so vollständig und nicht in so musterhafter Ordnung beisammen wie der *Ampl. Fol⁰. 237*; er enthält den Abschnitt „De pulsibus“ über-

Lombarde und der Überschrift „Incipit secunda particula huius tractatus. Dilexi ueritatis scientiam..", ein philosophisches Vorwort beginnt, das später in seinem vollen Wortlaut mitgeteilt werden soll. Es schließen sich an 27 viel benutzte und auch nicht gerade selten in den Handschriften und den Drucken ganz gesondert überlieferte Kapitel über den Harn, anhebend „Urina est colamen sanguinis..." Diese Abhandlung schließt auf Blatt 106^{v} „...Explicit secunda particula benedictus deus qui incepit et conpleuit". Darauf wieder mit großer, schöner, reich mit rot verzierter blauer Lombarde anhebend und rot überschrieben: Incipit particula tercia de pulsibus. Dies „de pulsibus" ist in der hier besprochenen Handschrift die einzige Inhaltsangabe der 4 Partikeln des ganzen vierteiligen Traktates.

Die kleine 3. Partikel schließt auf Bl. 107^{r}, Sp. 2 mit der Schlußnotiz: „Explicit liber tercius benedictus deus qui incepit et conpleuit". Darauf wie bei 2 und 3 mit verzierter blauer Lombarde anhebend: „Incipit particula quarta. Secundum intencionem Aristotilis primo ethicorum vita est triplex, vita scilicet voluptuosa et uita ciuilis seu politica et uita contemplatiua seu speculatiua..." Nach dem Vorwort eine Übersicht über die 27 Kapitel einer Lebensregel von Geburt auf, einschließlich Erziehung und Unterricht, Reisen usw. Schließt auf Blatt 121^{v} in der Mitte der ersten Spalte[1]) mit den Worten:

„Bene autem mori, via[2]) est in vitam eternam ad quam nos perducat Christus filius Dei uiui. Amen. [Rubrum:] Ex-

haupt nicht und das Übrige über die Handschrift zerstreut. Aber er hat doch manches Ursprüngliche so nebenher bewahrt. So heißt der Anfang *Bl. 147*^{r} „Incipit liber de conseruatione vite humane magistri bernardi de gordonio et primo de flebotomia. Incipit liber de flebotomia...", der bis Bl. 158^{v} reicht „...Explicit flebotomia." Auf Bl. 159^{r} beginnt dann der „Liber de vrina", der auf Bl. 179^{r} folgendermaßen schließt: „Explicit secunda particula. Benedictus deus, qui uiuit trinus in vno Amen. Explicit tractatus vrinarum magistri Bernardi de gordonio". Und schließlich bei dem weiter vorn, abgetrennt von den beiden anderen Büchern stehenden Schlußabschnitte heißt es auf *Bl. 100*^{r} zwar zu Anfang einfach „Liber de conseruacione vite humane editus per magistrum Wernhardum de Gordonio" aber in der Schlußnotiz *Bl. 115*^{r} wird ganz genau und richtig angegeben, wenn auch hier eigentlich völlig unverständlich: „Explicit liber quartus de conseruacione uite humane editus per magistrum b. de gordonio..." (eine andere Hand hat gleichzeitig beigesetzt „siue particula quarta").

[1]) Der Rest des Blattes ist unbeschrieben.

[2]) Nicht „vita", wie der Druck von 1574 fälschlich gibt.

plicit liber de conseruacione vite humane Bernardi de Gordonio."[1])

So ist also in dieser schönen, sorgfältig geschriebenen alten Handschrift das ganze vierblätterige Kleeblatt von „Particulae" als „Liber de conseruacione vite humane" in Incipit und Explicit zusammengefaßt, und das dürfte den Intentionen des Verfassers völlig entsprechen; das besagt ja auch der Prolog des Werkes, wie von Töply schon angedeutet hat. In diesem, wie auch die anderen Vorreden dieses viergeteilten Buches, stark philosophisch und religiös angehauchten, Prologe weist er, nachdem er auf die große Bedeutung der Kenntnis der Blutbeschaffenheit hingedeutet, der dies allgemein pathologisch-propädeutische Buch gewidmet sein soll, auf sein großes Werk über praktische Heilkunde, sein „Lilium", zurück:

> Nunc autem cum recurro ad conscientiam, reputo me indignum, sed ausus sum hoc opus ag⟨g⟩redi confidens de gracioso lumine saluatoris, et cum hoc reduco ad memoriam, quod non est multum temporis, quod scripsi humilibus lilium medicine et quia sine liuore et cum benignitate receptus est, ideo hoc opus libentius attemptabo.
>
> In nomine dominj nostri Jesu Christi hunc tractatum incipio per hunc modum. Primus erit de flebotomia et quia inter omnia instrumenta cum quibus medicus operatur non uidetur ita miraculose operari sicut cum flebotomia, quando fit, sicut oportet et ubi oportet, et hoc sciri non possit, nisi cognitio habeatur per signa et signa non habentur ita bene nisi per urinam, ideo de urinis in secundo libro aliquid aggre-

[1]) Das letzte Buch dieses vierblätterigen Kleeblattes hatte Joachim Baudisius aus Breslau, beamteter Arzt der Grafschaft Glatz, 1570 bei Ernst Vogel herausgegeben, gedruckt bei Johannes Rhamba in Leipzig:

„BERNHARDI ‖ DE GORDONIO EXCEL- ‖ LENTISS. MEDICI ‖ TRACTATVS ‖ DE CONSERVATIONE VITAE HV- ‖ manæ, à die Natiuitatis vſq; ad vlti- ‖ mam horam Mortis, NVNC PRIMVM IN LVCEM ‖ editus opera ‖ D. IOACHIMI BAVDISII ‖ Vratisl. Medici Physici Comi- ‖ tatus Glacenses. [Der Gekreuzigte als Überwinder des Todes. Signet.] CVM PRIVILEGIO ‖ CAESAREO". 8 Bl. + 223 pag. D. kl. 8°. Am Ende des Textes „LIPSIÆ ‖ *Imprimebat Iohannes Rhamba mense Fe* ‖ *bruario, curante Ernesto Vogelin* ‖ *Anno* 1570. Das Ganze = S. 829 bis 947 der Ausgabe von 1574.

Von Gordon am Ende einzelner Abschnitte angefügte Quästiones hat der Herausgeber dieser Sonderausgabe als Schlußabschnitt von 28 Quaestiones zusammengestellt. Mag sein, daß dieser kleine Sonderdruck zu der Lyoner Ausgabe des gesamten Nachlasses Bernhards von Gordon Veranlassung gegeben hat.

> gabo. Et quia quantitas sanguinis in flebotomia metiri non poterit, nisi uirtus cognoscatur, et virtus cognosci non poterit sine sensu[1]) pulsuali, ideo in tercio libro aliquid de pulsibus conpilabo. Et quia flebotomia valet vniuersaliter in regimine corporis humani et regimen non potest sciri sine regimine sanitatis ideo in quarto libro regimen sanitatis ordinabo. Currite igitur iuuenes,[2]) currite senes ad hoc grande spectaculum, quoniam omnis etas et omnis sexus et omnis sollercia iuxta naturam et configuracionem sui corporis inueniet hic iocundam et debitam mansionem. Inchoatus enim est iste liber in preclaro studio montis pessulani anno domini $M^0 ccc^0 vij^0$, $xxij^a$ die februarij, luna celebrante synodum cum sole uersus vij^m gradum piscium.

Es ist also alles völlig klar hier ausgesprochen über die Absichten des Autors mit der Einteilung dieses viergeteilten Werkes, das den halben Bestand des umfangreichen Lilium völlig erreicht. Bernhard von Gordon wollte darin auf der Höhe seiner ärztlichen Erfahrung die Natur des Blutes des Menschen erschöpfend darlegen als wichtigsten Ingredienz des Menschenkörpers.

> In corpore humano natura reclusit sanguinem pro thesauro, quem ordinauit candidum et rubicundum et ex millibus electum .... per multiplicitatem uasorum est digestus, separatus et destillatus et decoctus et eciam usque ad unguem purissime cribellatus[3]) ...

* *
*

Unsere Erfurter Handschrift *in Fol⁰ 237* (A_1) weicht aber in einem von dem Drucke grundlegend ab, nämlich darin, daß sie in der 2. Particula des Buches, die vom Urin handelt, nach Absolvierung der gesamten Harnlehre mit dem 27. Kapitel „De hypostasi" schließt,[4])

[1]) scientia L.

[2]) virgines liest L. schnurriger Weise.

[3]) Er erwähnt dabei etwas Absonderliches in diesem Vorwort: „In hoc autem sanguine uidi vnum admirabile, quod non est transeundum. Vidi enim aput quasdam gentes sanguinem habentem colorem subalbidum uel albidum subcinerium [radiert und korrigiert; L. liest „subcitrinum"], sicut esse sepum, et uidi hoc in omni etate illius territorii et in omni sexu et in omni tempore ut plurimum, quod reputaui prodigium magnum, cum in pluribus eciam sub latitudine sanitatis et ut plurimum in omnibus existentibus hoc sit verum." Leider sagt er nicht, in welchem nordischen Lande er diese Beobachtung zahlreicher Fälle leukämischen Blutes gemacht haben will. Er selbst wird ja, wohl nicht ganz mit Unrecht, für schottischer Abkunft gehalten.

[4]) Das Gleiche tun aber auch die früheren Drucke (z. B. der von 1498 und der von 1521, wo das Kapitel „De ypostasi", die Kapitelnummer *xxviij* trägt) und alle mir bekannt gewordenen Handschriften.

also auf der Mitte der Seite 818 des Lyoner Druckes von 1574 und dann sofort mit der „Particula tercia de pulsibus" fortfährt. Sie bringt also nicht den recht interessanten Abschnitt „De Urinarum cautelis tractatus medico futuro necessarius", der einen dem Mittelalter sehr wichtigen und vielfach abgehandelten Gegenstand zur Darstellung bringt. Hier in dem viergeteilten Buch „De Conservatione vitae humanae" oder wie man es sonst betiteln will, wirkt allerdings eine solche Spezialfrage der ärztlichen Politik trotz ihrer Zeitgemäßheit geradezu störend.[1]) Sie fehlt denn auch dem anderen wertvollen *Codex Amplonianus in Quarto Nr. 227* (A_{II}) gleichfalls, wo auf Bl. 266^{v} ganz in der oben angeführten Weise des Foliokodex *Nr. 237* die 3. Partikel direkt auf das Kapitel 27 über Harnsedimente der zweiten Partikel folgt.

Ich halte es für recht wohl möglich, daß der Druck von 1574 den Traktat „De cautelis vrinarum" aus früheren Drucken übernommen hat, deren mehrere[2]) diese beiden Urintraktate hinter dem Lilium zum Abdruck bringen.

Dem ersteren derselben, dem 2. Stücke des vierteiligen Buches über Lebenserhaltung, ist stets nur ein kurzes Schlußstück der für den alternden Gordon recht charakteristischen Vorrede vorausgeschickt, die allerdings der Druck von 1574 vollständig bringt, was Valentin Rose übersehen hat, der zum ersten Male auf den fragmentarischen Charakter der Vorrede in allen früher hergestellten Drucken aufmerksam gemacht hat.[3]) Es scheint mir nützlich, dieses Vorwort einmal in seinem ganzen Umfang und Wortlaut aus den Handschriften herauszuheben. Ich benutze die beiden Codices Amploniani und den *Cod. Berolinensis* ***lat. fol. 186*** Bl. 107 (***B***), sowie den Lugduner Druck von 1574 (*L*).

[1]) Soweit es kurz abgehandelt in den Zusammenhang der gesamten Harnschau gehört, bespricht dies ja auch schon das 5. Capitel des Gordontextes „De condicionibus obseruandis in judico urinae". — Handschriftlich ist mir von Bernhard von Gordon ein Sondertraktat „De urinarum cautelis"" nirgends begegnet; der Abschnitt dürfte ihm untergeschoben sein. Wie so etwas zustande kommen kann, dafür gibt *Cod. 12. 4. Aug. Fol*^{o} (Wolfenbüttel) einen Anhalt, in welchem Bl. 417^{v}—419^{r} „De urinis secundum Gordonium" steht, worauf dann Bl. 419^{r}—419^{v} ein anonymes „secundum alium de XX cautelis medico necessariis in iudicando urinas" folgt, das ein Abschreiber leicht gleichfalls dem Gordonius zuschreiben konnte.

[2]) Beispielsweise der Venetus von 1498 und der gleichfalls Venetianer Druck (Luceantonij de Giunta) von 1521. Den Sonderdruck der Harnschrift Bernhards „Ferrara 1487" habe ich noch nicht gesehen.

[3]) Gedruckter Katalog der lat. Berliner Handschriften S. 1086, Nr. 907.

„Dilexi veritatis scientiam inuestigare, credens nullum[1]) melius posse adiuvare in mundo et magis proximus[2]) fieri deo.[3])“ Ista propositio scripta est a principe medicorum G⟨alieno⟩ vij de ingenio sanitatis[4]) capitulo primo.[5]) Innuit[6]) nobis[7]) G⟨alienus⟩ modum et viam, per quam possumus nos in via[8]) disponere ad beatitudinem. Modus autem est, studere in veritate iuxta illud, quod scribitur in Johanne: Ego sum[9]) via veritatis et vita. Qui igitur studet in veritate ⟨ad deum et⟩[10]) ad beatitudinem se disponit. ⟨Nunc autem beatitudo est ultimum eligibilium et optimum bonorum, sicut scribitur primo ethicorum. Hoc autem non potest esse nisi deus. Qui igitur studet in veritate, ad deum et ad beatitudinem se disponit⟩.[11]) Dictum autem G⟨alieni⟩ de veritate concordat cum isto sermone decoratissimo, qui[12]) scribitur Esdre quarto, veritas manet et inualescit[13]) in eternum et viuit et optinet[14]) in secula seculorum, et ad ista aduertens G⟨alienus⟩ dixit[15]): Dilexi veritatis scientiam[16]) inuestigare etc. Quod autem beatitudo acquiratur per inquisicionem ueritatis, quantum est possibile in via, hoc potest manu duci per hunc modum. omnis operacio uirtuosa, procedens ex libero arbitrio cum gratia gratum faciente disponit ad beatitudinem, sed inuestigare scientiam veritatis est operatio uirtuosa procedens ex libero arbitrio cum gracia gratum faciente, quare studium veritatis est summa disposicio ad acquirendum lumen beatitudinis gloriosum. In majori igitur propositione tria sunt declaranda. Primum est de operatione uirtuosa. Quod autem acquiratur felicitas ex operacione uirtuosa, hoc satis patet ex primo et decimo ethicorum, quod autem liberum arbitrium sit ibi necessarium, hoc patet, quoniam[17]) nullum violentum est perpetuum, et quia beatitudo est perpetua, oportet quod ex libero arbitrio procedat, et potissime cum obiectum uoluntatis sit bonum et non quodcunque, sed optimum. Sed terciu mest completiuum[18]) gracia, scilicet gratum faciens[19]) et ideo apostolus: Si[20]) li⟨n⟩guis hominum[21]) loquar et angelorum et caritatem autem[22]) non habuero, nichil sum. Patet igitur maior propositio, quod operatio uirtutis procedens ex libero arbitrio cum gracia gratum faciente

---

[1]) fehlt A_1; nullo A_{11}. [2]) proximum A_{11}. [3]) Das Ganze lautet in *L*: existimans nullam esse neque meliorem hominibus neque ditiorem professionem.

[4]) fehlt A_1 u. A_{11} u. *L*. [5]) Die θεραπευτικὴ μέθοδος. [6]) Invenit A_{11}.

[7]) igitur nobis A_1. [8]) uiam A_1. [9]) sum *fehlt* A_1.

[10]) fehlt A_1, A_{11} u. *L* [11]) fehlt *B*. [12]) et A_2 quod *B*.

[13]) ualescit A_{11}. [14]) operatur *L*. [15]) dicebat A_1.

[16]) Die Entgleisung ***in****scientiam* (statt *scientiam*) des Schreibers des Cod. Berolinensis ist durch das folgende ***in****vestigare* veranlaßt.

[17]) quia *L* u. *B*. [18]) complementum A_1.

[19]) sed tercium, scil. gratia gratum faciens, est completiuum *L*.

[20]) est ratio quia dicit apostolus A_{11}, ideo apostolus ait *L*.

[21]) *fehlt L* u. *B*. [22]) *fehlt* A_1.

disponit ad beatitudinem. Restat igitur declarare minorem. Quod autem studere ⟨in veritate⟩[1] sit opus valde virtuosum, hoc patet per hoc, quod scribitur prouerbiorum[2] xxiij, veritatem eme, nunc autem sapiens non doceret emere veritatem, nisi veritas procederet a uirtute; quare inuestigare doctrinam veritatis, est operatio uirtutis. Sed quod ista operatio procedat ex libero arbitrio, hoc patet, quoniam postquam est tanta libertas liberi arbitrij, quod ad opposita mouetur, si tamen[3] intellectus representet[4] uoluntati bonum uerum, non pictum,[5] non calumpniatum, statim liberum arbitrium mouebitur ad illud juxta illud Ar⟨istoteles⟩ primo ethicorum: Omnia bonum appetunt[6], quare operatio decora potissime continuata[7] ex habitu uirtutis[8] procedit et ita ex libero arbitrio, quod autem talis operatio sit cum gratia gratum faciente, hoc exquisite sciri non potest, quia nullus scit, vtrum[9] sit dignus odio uel amore. Coniecturando tamen possumus aliquo modo scire. Quando enim aliquis studet in veritate, gratia veritatis et incessanter et delectabiliter, ⟨et⟩[10] satis est probabile, quod non fieret sine gracia gratum faciente. Ex dictis igitur patet, quod, qui in veritate studet, multum[11] ad beatitudinem se disponit; et quia omnes operationes sunt coniuncti secundum philosophum primo de anima, ideo ad hoc, quod fiet perfecta operatio, oportet, quod sit corporis bona dispositio. Hec autem bona disposicio est sanitas, cum sit pars naturalis hominis, et ideo dicebat G⟨alienus⟩ iij° de morbo, quod sanitas est naturale quale operacionem faciens, quare sanitas corporalis multum facit ad investigacionem ueritatis. Sanitas igitur corporalis nullo modo est negligenda, cum anima separata quodam modo impediatur, ne ad summum celum rapiatur, cum suo proprio corpore careat, sicut dicit Aug⟨ustinus⟩ xij supra Gen⟨esim⟩ capitulo ultimo. Hoc etiam[12] declarat lucide resurreccio gloriosa. Bona igitur disposicio corporis etiam in presenti uita disponit multum ad felicitatem, et[13] quia bona corporis disposicio non potest perfecte cognosci sine sciencia vrinarum[14], ideo utile est multum, aliquid de vrina aggregare[15], ⟨et quia in particula precedenti dictum est de flebotomia cum omnibus suis appendiculis, ideo de vrinis aliquid hic dicemus cum auxilio nostri saluatoris⟩.[16] In primo[17] ⟨igitur⟩[18] dicemus, quid est vrina et quomodo generatur, deinde

[1] ⟨—⟩ fehlt A_1; *der ganze Satz lautet in L:* Probatur minor, quae erat, quod studere in veritate.

[2] *fehlt* A_1. [3] si tantum *L.* sed tamen *B.* [4] representauerit *L.*

[5] fictum A_{11}. [6] ⟨naturaliter⟩ *fügt L ein.* [7] ordinata *B.*

[8] virtutum *L.* [9] vtrum verum *B.* [10] ⟨—⟩ *B.* [11] *fehlt B.*

[12] enim A_1. [13] Hier beginnt der Druck von 1498 etc., s. oben.

[14] vrinacionis A_{11}. [15] *statt* aggregare *steht in B. verschrieben* aggare.

[16] ⟨—⟩ *fehlt dem Druck von 1498 und 1521.* [17] primis. *Drucke.*

[18] *fehlt* A_{11}, *L. B.* Dei *L.*

⟨dicemus⟩ de coloribus vrinarum, cum color primo se offerat. Deinde ⟨dicemus⟩[1]) de substancia, deinde de regionibus, deinde de quibusdam condicionibus particularibus, que debent obseruari in iudicio vrine, deinde de multitudine et paucitate, deinde de significatis resultantibus ex colore et[2]) substancia et hic addemus curaciones et preseruaciones et supplebimus, si que[3]) obmisimus in lilio[4]) et specialiter de emitriteis, de quibus parum diximus in lilio causa breuitatis; deinde dicemus de contentis ⟨et⟩[5]) in quolibet capitulo inseremus aliquam dubitacionem iuxta modulum[6]) nostre potencie et actor[7]) salutis prosperet iter nostrum.[8])

* * *

Als fernere Schriften Bernhards von Gordon sind chronologisch noch zu fixieren:

Die Schrift **De gradibus,** die Pagel, wie zu Anfang bemerkt, 1895 zum ersten Male in Druck hat legen lassen.[9]) Im ***Cod. Ampl. in Fol⁰ Nr. 237*** *Bl. 86r* Sp. 2 links lautet die Überschrift in rubro:

Incipit libellus de gradibus eiusdem Bernardi.

Der Schluß Bl. 87v besagt:

Explicit libellus de gradibus eiusdem Bernardi.

Bei dieser ältesten der erhaltenen Handschriften (in Pergament) findet sich also ein Abfassungsdatum nicht angegeben. Wohl aber besagt der wenig jüngere ***Amplonianus in Quarto Nr. 227,*** gleichfalls ein Pergamentkodex, auf *Bl. 304* Sp. 1 unten im Rubrum der Überschrift:

Incipit tractatus de gradibus ordinatus a magistro bernardo de gordon, decano medicorum in monte pessulano anno domini M⁰ccc⁰9111⁰,

[1]) *fehlt den Drucken.* [2]) cum *B.* A_{11}. [3]) quid *B.*

[4]) obmissimus in libro *hat der Druck von 1498, der dann fortfährt*: causa breuitatis. Et specialiter dicemus de emitriteis, deinde de contentis . . .

[5]) *fehlt* A_1 *und* A_{11}. [6]) modum *B.* [7]) actorum *B.* auctor *L.*

[8]) Von irgend etwas, das nach einem Sonderabschnitte „De urinarum cautelis" aussähe, ist also in dieser Disposition der Urinschrift nicht die Rede.

[9]) Seine Angaben über die von ihm benutzten Codices sind freilich stark irreführend. Er schreibt (S. 2 des Sonderdruckes „die ich nach zwei Erfurter (Q. 236 und 237) sowie nach einer Berliner Handschrift (Q. 186) copirt". Beide Erfurter Signaturen sind falsch! *Q. 236* und *Q. 237* der Amploniana enthalten überhaupt nichts von Bernhard vun Gordon, wohl aber die Codices ***Fol.⁰*** *236* und ***Fol.⁰*** *237*, zwei durchaus verschiedene Handschriften, außerdem Cod. *Q. 227*, wie im Folgenden des Genaueren mitgeteilt ist. Auch beim Cod. Berolinensis ist die Signatur falsch angegeben, gemeint ist *Cod. in* ***Fol.⁰*** *Nr. 186.* — Auf S. 15 des S.-A. sind bei Pagel die Signaturen gleichfalls ungenau angegeben.

was doch wohl 1303 heißen soll, wie es auch der einige Jahrzehnte jüngere Papierkodex ***in Fol⁰ Nr. 236*** der Amploniana auf Blatt 50ᵛ Sp. 2 Mitte angibt:

> Incipit tractatus de gradibus ordinatus a magistro b. de gordonio, decano medicorum in almo studio montis pessulani anno domini M⁰ccciij.

Der *Berolinensis latinus in Fol⁰ Nr. 186* hat auf Blatt 84ᵛ zu Anfang in einer Niederschritt des 15. Jahrhunderts:

> Incipit doctrina graduacionis edita a Magistro Ber. de gordonio in preclaro studio montis pessulani,

also keine Jahresangabe, ebensowenig im „Explicit tractatus de gradibus a mgro. Ber. de Gor." Bl. 89ᵛ.[1]) Nach den Schlußworten zum 7. Buche des Lilium in denen das Buch auch „De graduacione" betitelt wird, ist es seine vierte Ausarbeitung, der er Wert beilegt, und er nennt es dort als zuletzt abgefaßtes seiner bisherigen Werke vor dem Lilium (s. o. S. 166, Anm. 1); es stimmt also alles aufs Beste.

Das Schriftchen **De Theriaca,** das Pagel nach dem *Amplon. in* ***Quarto Nr. 227*** *Bl. 300—303ᵛ* und nach dem noch älteren ***Codex Ampl. in Fol⁰ Nr. 270*** *Bl. 73ᵛ—76ʳ* 1894 publiziert hat, trägt kein Abfassungsdatum, ebensowenig, soweit meine vor Jahren in der Bibl. de l'Arsenal zu Paris genommenen Notizen lauten, im ***Cod. 707*** der Bibl. de l'Arsenal zu Paris (Bl. 89—92). Ich halte diese, im Anschluß an Ibn Roschd und andere ausgearbeitete, kleine Abhandlung aber für eine frühere Jugendarbeit des Gelehrten in Montpellier, die möglicherweise noch in das vorletzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zu setzen ist, vielleicht seine früheste erhaltene Ausarbeitung.[2]) Auch scheint der *Foliokodex 270* in Erfurt vor 1300 geschrieben.

---

[1]) Pagel hat auch diese Berliner Handschrift falsch ziertiert, er nennt sie S. 2 des Sonderdruckes „Q. 186", S. 15 „Berl. Cod. 186". — Auch der *Cod. Lipsiensis 1170* hat bei dieser Schrift „De gradibus" in gleichlautender Schlußschrift wie oben die Jahrzahl 1303. Im *Cod. 1183* der Leipziger Universitätsbibliothek (Ende des 14. Jahrhunderts) steht der „liber de gradibus medicinarum M. Bernardi de Gordonio" auf Bl. 180ʳ—182ᵛ, doch vermochte ich bisher den dort fehlenden Schluß (mit der Jahrzahl) trotz eines Verweises (ohne Seitenangabe) am Fuße des Blattes 182ᵛ in der Handschrift nicht aufzufinden.

[2]) Nach der Schlußnotiz des Lilium (vgl. S. 166, Anm. 1) zu urteilen, scheint er sie dann allerdings als pure Kompilation gar nicht zu seinen „Werken" gerechnet zu haben! Er hätte sich damit also von mitteralterlich literarischer Hochwertung rein kompilatorischer Arbeit in bemerkenswerter Weise emanzipiert.

Was der Lyoner Druck von 1574 Bl. 948—963 gibt als:

Bernardi Gordonii **de Floribus diaetarum** Liber unus,

ist sonst meist als Arnaldinisch überliefert. *Cod. Amplon. in Fol⁰ Nr. 289 Bl. 32ᵛ—33ᵛ* nennt überhaupt keinen Autor. Der Text fängt Bl. 32ᵛ ohne Incipit mit den Worten an:

Corpus hominis ex .iiii. costat hu⟨moribus⟩...

und schließt Bl. 33ᵛ mit den Worten:

omnem putredinem mundificat et uentrem soluit. Expliciunt flores dietarum. Deo gracias.

Im *Cod. Ampl. in Fol⁰ 237* heißt es

Bl. 73ᵛ: Flores dietarum. Corpus hominis constat ex 4 humoribus...

Bl. 74ᵛ: ... et ventrem soluit. Expliciunt flores dietarum. Excerpta ex dietis ysaac.

Der *Amplon. in Fol⁰ Nr. 275* besagt Bl. 91ʳ: „Incipit liber qui intitulatur flores dietarum“ und am Ende Bl. 94ʳ: „Explicit liber qui intitulatur flores dietarum“.

In allen diesen Fällen gibt Schumms gedruckter Katalog, den Arnold von Villanova glatt als Verfasser an, obgleich keine dieser Handschriften dessen Namen nennt. Das Gleiche dürfte also auch wohl von *Cod. Ampl. Q 185 Bl. 46ʳ—49ᵛ* gelten, den ich im Original noch nicht daraufhin eingesehen habe, obgleich ich ihn sonst recht wohl kenne. In die Opera Arnaldi hat, soweit ich die Ausgaben übersehe, das Schriftchen keine Aufnahme gefunden.

Die Autorschaft ist also vorläufig unbestimmt und bedarf noch weiterer Untersuchung.

Im Cod. Amplonianus *in Fol⁰ Nr. 236* findet sich auf Blatt 94ʳ bis 95ᵛ zwischen das Bernardinische „De pulsibus“ und „De pronosticis“ eingeschoben mit der Überschrift (nachträglich gegen 1500 beigesetzt!):

Gordonius de **dosi medicinarum.**

Cum quidam de melioribus amicis, quem haberem, rogauit me, ut ei in scriptis redigerem breuiter medicinas digestiuas et euacuatiuas ... et florum boraginis ℥ semis et sic est finis.

Es ist aber mit nichten ein Werk Bernhards, sondern ein in den Handschriften gar häufig zu findender kompendiöser Auszug aus des „Mesuë junior“ bekannter Schrift „De medicinis laxativis“ (auch

„De simplicibus“ oder „Consolatio“ genannt) von Johannes de Parma, der als Kanonikus in Prato (halbwegs Florenz—Pistoia gelegen) um 1350 gelebt und bei Guy de Chauliac und Petrarca in Achtung gestanden haben soll.

Dieser kleine Traktat „Quoniam quidam de melioribus amicis“ wird in den Handschriften bald als „Tractatus utilis extractus per Johannem de Parma ex libro consolacionum medicinarum simplicium Johannis Hebemesue“, bald als „Practica Johannis de Parma“, bald als „Johannis de Parma practica siue registrum medicinarum digestiuarum et euacuatiuarum“ oder „Johannis de Parms de simplicibus medicinis et compositis“ oder „De medicinis laxatiuis abbreuiature magistri Jo. de Parma ex Mesue“ oder „Practica abbreuiata ex dictis Ebemesue“ oder kurzweg als „Practicella“ (im *Cod. Mon. lat. 3512 Bl. 166—167*) bezeichnet und wohl ab und zu mit dem Werturteil versehen: „Nunquam uidi compendium utilius in medicina“.[1])

* * *

An Abhandlungen, angeblich aus Bernhards von Gordon Feder, welche die Handschriften enthalten, seien noch die folgenden angeführt, die mir bekannt geworden sind.

Der *Cod. Monacensis latinus 19901* enthält auf Blatt 1—10 einen Modus medendi B. de G. extractus de modo Coffonis, geschrieben im 15. Jahrhundert. Daß er die Wahrheit sagt, ist möglich, bedarf aber immerhin noch der Untersuchung.

Der sauber gegen Mitte des 15. Jahrhunderts von einer Hand auf dritthalb hundert Papierblätter geschriebene ***Codex latinus 19901*** in 8^0, aus Tegernsee stammend, ist zu Anfang verstümmelt. Es fehlen einige Blätter und mitten im Texte hebt ein Auszug aus der „Ars medendi“ des Copho an, die de Renzi in seiner Collectio Salernitana Band 4, S. 415—438 nach dem *Cod. Vindobonensis lat. 193* aus dem 14. Jahrhundert zum Abdruck gebracht hat. Der Auszug beginnt S. 425, Zeile 18 v. o. mit den Worten „... vel paucitate medicine cui adhibeatur remedium ypo⟨cratis⟩ dicentis ...“ und schließt auf S. 434, Zeile 14 v, oben mit dem Schlusse des Abschnittes „De alterantibus secundum qualitatem“: „... Inde est etiam quod G⟨alienus⟩ in passionario[2])

[1]) Wie dieses Mesuë-Exzerpt eines Johann von Parma dem Bernhard von Gordon zugeschrieben werden konnte, macht der *Cod. Lipsiensis 1189* [XIV. saec.] verständlicher, in welchem zwischen das 6. und 7. Buch des „Lilium“ auf Bl. 93^r bis 94^v dieses „Quoniam quidam de melioribus amicis meis“ eingeschoben ist, ohne Autorangabe zu Anfang, aber mit der ganz richtigen Schlußnotiz: „Expliciunt quedam extracta a Johanne Mesue per M. Joh. de Parma“.

[2]) Beachtenswert ist es immerhin, daß Copho im 12. Jahrhundert den angeblichen „Gariopontus“ hier glatt als den „Passionarius des Galenos“ auffaßt und zitiert.

precepit apponere frigida podagre, ut mica panis, siliginis, ut membrum reddatur insensibile, et sic pauset infirmus. Fit etiam alteracio tam in cibis quam in potibus quam in medicinis conuenientibus etc. Explicit modus medendi Magistri Bernhardi de Gordonio extractus de modo coffonis.

Einen weiteren Beweis dafür, daß dieser abgekürzte Ausschnitt aus dem Copho wirklich von Bernhard von Gordon herstammt, außer dem Schlußwort, das dies behauptet, habe ich in den Fragment nicht zu finden vermocht. Daß Bernhard in seiner angehenden Medizinerzeit wie aus ibn Roschd die „Theriak"-Zusammenstellung, auch einen solchen Auszug aus einen bekannten salernitaner Leitfaden zum eigenen Gebrauch, gemacht haben sollte[1]) ist ja gerade nicht völlig unverständlich oder unwahrscheinlich.

Was dagegen die Flores antidotarii angeht, die der sonst nur Gordon-Schriften enthaltende *Cod. lat. Monac. 26908* Bl. 92f. von einer Hand des 14. Jahrhunderts bringt, so kann ich dem Katalog nicht zustimmen, der auch dies systematische Medikamentenregister ohne Autor-Nennung dem Bernhard Gordon zuschreibt. Voraus geht das „Lilium" und die „Pronostica", beide von der gleichen Hand der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben und die ganze Handschrift füllend. Auf der Vorderseite eines letzten Blattes steht sodann ein Verzeichnis von Medikamenten in systematischer Ordnung[2]) mit dem Schlußwort „Expliciunt flores antidotarij" von einer spitzen sauberen Hand der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf diesen leeren Platz gesetzt.[3]) Als Gordonisch kommen also die „Flores antidotari" in Wegfall.

Ganz ungewiß bin ich über ein Breve compendium de neutralitatibus decidentie editum per magistrum B. Gordonio in einer Wolfenbütteler Augustan-Handschrift des 15. Jahrhunderts (*12. 4. Aug. fol.* Bl. 171—175), die auf einen anderen Traktat völlig gleichen Titels von dem anderen berühmten Lehrer der Heil-

---

Er hat ihn also dort wohl nicht als „Werk" des „Salernitaner" Gariopontus angesehen, wie die medizinische Historik des 18.—20. Jahrhunderts.

[1]) Die scharfe Gegensätzlichkeit zwischen Montpellier und Salerno, wie sie 100 Jahre früher in den Tagen des Gilles de Corbeil bestanden, aber auch damals die Ausschlachtung von Salernitaner Literaturgut nicht ausgeschlossen hatte, war unterdessen verblaßt.

[2]) Erinnernd an den ersten Abschnitt des „Cogitanti michi" des Johann von Sancto Paulo, um den sich Salerno und Montpellier streiten.

[3]) Der Anfang lautet: Electuaria calida: Dyamargariton. Dyayris. Zinziber conditum. Plyris . . .

kunde in Montpellier, JOHANN VON TORNAMIRA[1]), folgt, der ein rundes Jahrhundert später als BERNHARD VON GORDON lebte und wirkte (1329—1395). Einer Untersuchung habe ich diese beiden Abhandlungen gleicher Überschrift noch nicht unterzogen.

Auch den Tractatus de marasmone editus a Bernardo de Gordonio im Wolfenbütteler ***Cod. 444. Helmst.*** aus der Mitte des 15. Jahrhunderts Bl. 127^{v}—130^{r} habe ich noch nicht weiter untersucht.[2]) Mag sein, daß er mit Abschnitten des „Lilium" in Zusammenhang steht, bestimmter ein „De febribus liber" in *Ms. 603* zu Amiens, *Bl. 1—31.* Dieser hebt an mit den Worten „Febris est calor naturalis mutatus in igneum". Das ist mit der selbstverständlichen Änderung von „naturalis" in „innaturalis" genau der Wortlaut des Anfangs vom ersten Kapitel der ersten Particula des „Lilium", mit dem also dieser „Liber de febribus" identisch sein dürfte.

Vielleicht gilt Ähnliches auch von den Excerpta ex eius tractatu de rheumate in *Vindobonensis lat.* 2426 aus dem 14. Jahrhundert *Bl. 143^{v}—144^{r}.* Eingehendere Beachtung verdienten wohl zwei Traktate unter BERNHARDS Namen im ***Ms. 282*** der Stadtbibliothek zu Metz aus dem 15. Jahrhundert: „I. Tractatus de epidemia", beginnend „Homo est rex et princeps"[3]) ... und „II. Tractatus de sterilitate mulierum", beginnend „Temperamentum complexionis est causa feconditatis" ... Sie soll ihnen später noch werden.

Auch der Kodex ***Lipsiensis*** in Folio ***Nr. 1216*** geschrieben kurz nach den Jahre 1400 bringt auf *Bl. 137^{r}—138^{v}* die kleine Schrift de sterilitate deren Anfang folgendermaßen lautet:

> Incipit liber de sterilitate editus a magistro bernhardo de Gordonio. Et quia causa sterilitatis accidit, ideo ab ipsis inchoemus. Temperamentum conplexionis est causa fecunditatis uel melancolicus [?] lapsus, dum tamen obedient sibi semina contrarijs qualitatibus. Caliditas igitur multa est causa sterilitatis, quod cognoscimus a velocitate pulsus et vrine,

---

[1]) Vgl. dies Archiv Band V, S. 47, wo auch weitere Literatur angegeben ist.

[2]) Es findet sich ein Pseudo-GALENOS „De marasmone" und ein Traktat gleichen Titels unter dem Namen des KONSTANTIN VON AFRIKA in den Handschriften.

[3]) Der Inhalt dieses Pesttraktates scheint jedenfalls mit dem von SCHUMM bei der Katalogisierung übersehenen Pestschriftstück im *Ampl. 219 Q* nicht übereinzustimmen, das mit den Worten anhebt: „Epidemia habet esse formaliter a corpore supercelesti ..."; der Anfang des Metzer Traktates erinnert aber stark an den Anfang des GORDONschen Traktates „De conservatione vitae humanae" oben S. 172.

> cum plurimum sit colorata, et siti et multo apetitu coeundi et calore notabili versus genitalia ante et retro et velox pilorum emissio, seminis puncture et ardor, rubedo et croceitas, fissura labiorum et similia. Cura. Si igitur corpus est plectorium, precedat flebotomia de basilica dextre partis . . .

Soviel geht aus diesem kurzen Probestück schon hervor, daß diese kleine, seltener in den Handschriften anzutreffende Abhandlung unter Bernhard Gordons Namen[1]) weder mit dem 1. noch mit den 14. Kapitel der 7. Particula des Lilium identisch ist.

Auch ein Tractatus ad faciendum sigilla et imagines contra infirmitates diuersas im *Vindobonensis latinus* ***3162*** aus dem 15. Jahrhundert Bl. 239^{v}—241^{r} weckt einiges Interesse. Doch fällt einem sofort das Büchlein „De physicis ligaturis" ein, das unter den Namen von Bernhards Zeitgenossen Arnald geht, aber aus dem Griechischen des Kosta ben Luka übersetzt sein soll. Der Vindobonensis beginnt mit den Worten: „Incipiamus cum dei adiutorio" und schließt: „. . . et mirabiliter efficax in effectu".

Ob sich die Experimenta magistri Bernardi eines *Helmstädter Kodex Nr. 912* in Wolfenbüttel (15. Jahrhundert) auf unseren Bernhard von Gordon zurückleiten lassen, ist fraglich. Doch ist bei den beiden Quaestiones

> „An seminalia intrent substanciam fetus",

welche der *Amplonianus in Quarto Nr. 227* auf Blatt 208 und 209 enthält und einer weiter nicht inhaltlich im gedruckten Katalog angedeuteten

> Quaestio disputata a magistro Bernardo de Gordonio in preclaro studio Montis Pessulani

diese Autorschaft nach Ansicht der Schreiber der Handschriften nicht zweifelhaft gewesen, wenn B. auch bei dem ersten nicht besonders wieder genannt wird, sondern seine Autorschaft nur daraus zu schließen ist, daß das Schriftstück zwischen anderen aus Gordons Feder steht.

* * *

Ein kleines Schriftchen zur Lebensverlängerung, von dem das Gleiche gilt, das uns der ***Cod. Ampl. in Quarto Nr. 227*** auf *Bl. 209* Vorder- und Rückseite direkt im Anschluß an jene

[1]) Sie findet sich auch im *Ms. 7064* der Pariser Nationalbibliothek.

„Questio. Queratur vtrum seminalia intrent substanciam fetus et videtur quod non . . .“

überliefert hat, bilde den Schluß dieser Gordon-Studie. Es ist zu Anfang des 14. Jahrhunderts aufs Pergament gebracht. Ein nur wenig späterer Schreiber des 14. Jahrhunderts, welcher auf die sonst unbeschriebene Vorderseite des ersten Blattes der Handschrift ein Inhaltsverzeichnis geschrieben hat:

Ista habentur per ordinem in isto libro,

hielt, und wohl mit Recht, auch dies kleine Stück für eine Arbeit Gordons. Er führt als Bernhardinisch in einem Fluß hintereinander an, was den ganzen Schluß der wertvollen Pergamenthandschrift sauberster Schriftführung von Bl. 202—308 füllt:

Tractatus Bernhardi de gordonio de regimine acutorum,
Item tabula ingeniorum eiusdem,
Item de confeccione eiusdem ducente ad insenescibilitatem quantum est possibile per naturam,
Item liber pronosticorum gordonij,
Item liber de fleubothomia gordonij,
Item liber de vrinis gordonij,
Item tractatus de pulsibus gordonij,
Item de regimine corporis humani gordonij,
Item tractatus de Tyriaca gordonij,
Item tractatus de gradibus gordonij.

Doch nun zu der kleinen Herstellungsanweisung!

Ca⟨pitulum⟩ **de confectione ducente ad insenescibilitatem, quantum est possibile per naturam.**

Colligantur in primis .v. [*quinque*] aque. prima conficitur sic. Versus medium maij habeantur linteamina gracilia munda et, cum tempus non est pluuiosum nec austernum [!] nec nimis siccum, versus auroram proiciantur super herbas mundas, sicut sunt segetes et prata, et colligatur ille ros et distilletur in alembico de vitro et fiat ignis de lignis de iunipero siccis et reponatur in vase vitreo. Secunda aqua fiat sic in eodem tempore: Accipe sanguinem humanum mundissimum, vbi nulla sit omnino macula nec infeccio, et distilletur vt supra, sed distilletur tribus vicibus et reseruetur. Tercia aqua fiat in eodem tempore de radice et folijs et floribus buglosse per modum supradictum et reseruetur. Quarta aqua fiat de radicibus citri minutissime incisis et fiat, vt dictum est. Et quinta aqua fiat de rosis rubeis mundissimis. Fiat igitur quelibet istarum aquarum ad partem et per se. Deinde misceantur per equales

porciones et ponantur in vase magno vitreo et bene claudatur vas et stet in sole bene calido vsque ad medium septembris, et tunc aque erunt bene fermentate et acceperunt vigorem ex sole et ex stellis. Tunc ℞ interioris cinamomi [*Lücke von 5—6 Buchstaben*], pilorum spicenar⟨di⟩, nucis mus⟨cate⟩, gariof⟨ili⟩, ligni al⟨oes⟩, xilobalsami, calami aromatici ana [Bl. 209ᵛ] ana [!] ℈ ij, margaritarum magnarum perforatarum, ossis de corde cerui, iacintorum, fragmentorum smaragdi, rasure eboris, coralli ru⟨bei⟩, sandali mus[1]) ana ℈.i., musci optimi ʒ.i., balsami ʒ.ii., citri ʒ.iii., tunc accipiantur f[2]) tria sine omni pondere, sed in magna quantitate iuxta diuicias volentis, et erunt ista: ℞ aurum purissimum, flores buglosse et ambram, sed ponamus proprie verbi gratia[3]) ana ʒ̄.i. Aurum autem preparetur sic: Rp florenos et liquefiant in fornace et purgetur et mundetur aurum ad vltimum et limetur in vltimo subtilitatis. Deinde ista omnia, que puluerizanda erunt, puluerizentur et que conquassanda conquassantur et que mollificanda mollificantur et sic de alijs, sicut oportet. Deinde ℞ panis zuccare albissime, quantum sufficit, et cum predicta aqua sine omni liquore cum predictis omnibus conficiatur lento igne, sicut oportet, et fiat electuarium et seruetur in vase argenteo et vtatur paciens mane et sero et meridie sine potu aut modico. Istud enim electuarium, supposito bono regimine, reddit hominem insenescibilem, quantum est possibile per naturam, quoniam confortat cor et viscera et expellit omne superfluum et addit in[4]) calorem naturalem et permanet pabulum caliditati, quoniam ex altiori potentia processit, quam fit quelibet perspicacitas luminis naturalis, et est de inuencione nostra. Benedictus igitur deus, qui incepit et terminauit et menti aride tribuit roritatem.

Der Schluß dieser zum Mystisch-Magischen neigenden Anweisung für die Herstellung eines Lebensverlängerungskonfektes spricht stark für Bernhard von Gordon, dessen Autorschaft mitten zwischen anderen Ausarbeitungen seiner Feder ja immerhin nur eine höchstwahrscheinliche ist, da sein Name vom Schreiber nicht ausdrücklich genannt ist. Die Schlußwendung stimmt nämlich wörtlich überein mit dem fromm sich besegnenden Schlußsatze der kleinen Schrift Bernhards über den Theriak.[5])

[1]) m^9 *vermutlich statt* utriusque.

[2]) sequentia??

[3]) *könnte auch* super virga *gelesen werden.* [4]) ei?

[5]) Vgl. Pharmazeutische Post 1894, S. 8 des Sonderdruckes. — Ich verweise zum Schlusse auf die kleine Zusammenstellung Bernardinischen Schriftwerkes, welche P. Pansier (Avignon) an der Hand der Handschriftenschätze Frankreichs 1904 im Janus IX, S. 541 gemacht hat. Der Reichtum deutscher Bibliotheken, den ich im Vorstehenden keineswegs ausgeschöpft habe, tritt demgegenüber glänzend hervor.

Doch reihen wir zum Schlusse nochmals übersichtlich zusammen, wie es sich nach unseren Ergebnissen mit der Chronologie der Schriftstellerei Bernhards von Gordon stellt.

Was wir in folgender Tabelle von Gordons Schriften nicht nennen, bei dem haben wir einstweilen keinerlei sicheren Anhalt über seine Abfassungszeit.

1) (Jugendschrift)	Tractatus de tyriaca secundum intentionem Averrois et aliorum.
2) 1294	Tractatus supra regimen acutorum morborum.
3) 25. Januar 1295	Tractatus super prognostica sive De crisi et diebus creticis.
4) Juli 1299	De ingeniis curandorum morborum.
5) 1303	Tractatus de gradibus.
6) Juli 1303	Lilium medicinae.
7—10) Februar 1308	Liber De conservatione vitae humanae.
	1. Particula, De phlebotomia.
	2. „ , De urinis.
	3. „ , De pulsibus.
	4. „ , De conservatione vitae humanae.

Über die altägyptische Vorlage zu Galens Schrift über die krankhaften Geschwülste.

Von

Paul Richter in Berlin.

Galens Buch über die krankhaften Geschwülste, welches er nach Ilberg[1]) während seines zweiten Aufenthaltes in Rom unter der Regierung von Mark Aurel, also zwischen 169 und 180 n. Chr. verfaßt hat, ist in einer von mir hergestellten, der ersten deutschen Übersetzung 1913 in Leipzig als 21. Band der von Karl Sudhoff herausgegebenen „Klassiker der Medizin" erschienen. In einer Anmerkung auf Seite 5 der Einleitung, sowie an einer anderen dort angegebenen Stelle[2]) habe ich darauf hingewiesen, daß Galen auch bei der Anlage dieses Werkes nicht originell gewesen ist, sondern sie altägyptischen Vorbildern entnommen hat. Wie er die Lehre des Empedokles von Akragas (490—430) von den vier Elementen und den vier Grundsäften des Körpers übernommen und in ein festes System eingezwängt hat, wodurch er die Humoralpathologie auf den höchsten Stand ihrer Entwickelung gehoben hat, so hat er den von Aristoteles (384—322) herstammenden Begriff der „krankhaften Geschwülste"[3]) verarbeitet und ebenso hat er den Begriff der Entzündung mit ihren vier Kardinalsymptomen, wie sie uns von Celsus, der kein Arzt war und zur Zeit Christi lebte, in Buch III, Kap. 10 seiner Schrift über die Medizin nach den Lehren der alexandrinischen

[1]) Über die Schriftstellerei des Klaudios Galenos, Rheinisches Museum, N. F. Band 51, 1896, S. 175 und 195. Daß der Geschlechtsname Claudius dem Galen nicht zukommt, hat Klebs in seiner Prosopographie imperii Romani I, 1897, S. 374 bis 380 nachgewiesen. Claudius ist aus Cl-arus entstanden und kommt nicht vor dem 15. Jahrhundert vor.

[2]) Archiv für Geschichte der Medizin 1910, Band IV, Heft 5, S. 351/52.

[3]) Siehe meinen kleinen Aufsatz „Über die Entwickelung des aristotelischen Begriffes der Tumores praeter naturam", Monatshefte für praktische Dermatologie 1907, Band 44, S. 65—70.

Ärzte übermittelt wurde, übernommen, d. h. in diesem Fall verwässert, indem er zu den vier wesentlichen Symptomen, Schwellung, Schmerz, Hitze und Rötung, zwei unwesentliche, die Spannung und den Druckwiderstand hinzufügte und den Schmerz insofern beschränkte, als er nur von Druckschmerz sprach (Kap. 3 der „krankhaften Geschwülste"). Und ebenso hat er, was ich hier zeigen will, die Anlage dieser Schrift dem Papyrus Ebers entnommen.

Es wird immer[1]) noch die falsche Meinung ausgesprochen, das Galen die Lehren der altägyptischen Ärzte für leeres Geschwätz gehalten hat, obgleich Julius Hirschberg, einer der wenigen Ärzte, welche wirklich noch griechisch verstehen, schon 1889 nachgewiesen hat[2]), daß sich die absprechende Kritik Galens[3]) nur auf die törichten Mitteilungen des Pamphilos über die Medizin der Ägypter bezieht. Andererseits behauptete Hirschberg, daß Galen „die heiligen Bücher der Ägypter nie gesehen habe", während schon Häser I 54 nachgewiesen hat, daß Galen im 9. Buch seiner Schrift „über die Eigenschaften der einfachen Medikamente" bei der Beschreibung des grünen Jaspis „das 14. Buch des Nechepsos" namentlich erwähnt hat. Viel wichtiger aber ist eine Stelle in Galens de compositione medicamentorum secundum genera lib. V, cap. 2.[4]) In dem Abschnitt *Ἡ Ἴσις Ἐπιγόνου λεγομένη παρά τινων.* Isis a quibusdam Epigoni dicta, einem Pflaster, heißt es Seite 776 *προσηγόρευε δὲ αὐτὴν, ὡς καὶ ἄλλοι τινὲς, Ἑρμωνος τοῦ ἱερογραμματέως. ἐν ἑτέροις δ'ἂν εὕροις γεγραμμένην ἐκ τῶν ἀδύτων εἶναι καὶ τήνδε κατὰ τὸ Ἡφαίστειον ἐν Αἰγύπτῳ.* Appellavit ipsum, velut alii quidem, Hermonis sacri scribae, alibi scriptum invenias in adytis Vulcani in Aegypto, was wir wohl am besten übersetzen: „er benannte es (nämlich das Isis des Epigonos genannte Mittel) nach einem Tempelschreiber Hermon, wie es einige getan haben. Nach Angaben anderer sei es aus den Tempelbibliotheken abgeschrieben, und zwar aus der Bibliothek des Hephaistos in Ägypten..." Nun ist es merkwürdig, daß dieser Tempel der Ptah-Tempel[5]) im Memphis ist, bei den Pyramiden von Saqarah gelegen, in dem Passalacqua den großen Berliner medizinischen Papyrus (Nr. 3038 des Berliner ägyptischen Museums) in

[1]) Wätzold, Über die Verwendung der Rizinuspflanze in der Medizin der alten Ägypter. Deutsche medizinische Wochenschrift 1910, Nr. 36, S. 1668.

[2]) Über die Augenheilkunde der alten Ägypter, ib. 1889, Nr. 38, S. 790.

[3]) Galeni opera. ed. C. G. Kühn, Band XI, Lips. 1827, S. 798.

[4]) Ed. Kühn, Band XIII, 1827, S. 774 resp. 776.

[5]) Ptah-Hephaistos-Vulkan gilt als der Vater des Imhotep-Asklepios.

einer Tiefe von 10 Fuß in einer Terrakottavase sorgfältig eingeschlossen gefunden hat. Dieser Papyrus, den Wreszinski schon 1909 in Faksimile, Umschrift und Übersetzung herausgegeben hat, enthält nun auf Blatt XV, Zeile 1 (Absatz 163 a nach Wreszinski) den „Beginn der Sammlung von der Beseitigung der wḥd-w, gefunden unter alten Schriften in einer Bücherlade unter den Füßen des Anubis in Letopolis zur Zeit der Majestät des seligen Königs Usaphais. Nach seinem Verscheiden wurde sie zur Majestät des seligen Königs Send gebracht, weil sie so ausgezeichnet war. Dieses Werk nämlich ist . . . versiegelt vom Hierogrammaten, dem berühmten Oberarzt Ntr-ḥtp . . . . .“ Es folgen theoretische Absätze über das „Leitungssystem der Menschen“, dann Rezepte zum Vertreiben der wḥdw, gegen Blutharnen, Harnkrankheiten, ḥnḥnt in den Beinen, špn im Harn (= psoriasis vesicae, d. h. Zystitis) und ähnliche in das Gebiet der Dermatologie und Urologie gehörige Krankheiten, aber es besteht im allgemeinen keine systematische Ordnung, sondern die Rezepte sind scheinbar nur zufällig aneinander gereiht. Ganz anders aber ist das Bild im Papyrus Ebers, von dem Wreszinski bisher nur Faksimile und Umschrift herausgegeben hat, während wir leider auf die Übersetzung noch viele Jahre werden warten müssen. Ich benutze daher die Übersetzung, welche vor ungefähr 15 Jahren H. O. Lange, jetzt Direktor der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, für das von vier deutschen Akademien herauszugebende Wörterbuch der ägyptischen Sprache angefertigt hat. Für die Erlaubnis, die Übersetzung benutzen und veröffentlichen zu dürfen, sage ich bei dieser Gelegenheit Herrn Direktor Lange und Herrn Geheimrat Erman, dem Leiter des Wörterbuches, meinen ergebensten Dank. Die Langesche Übersetzung unterscheidet sich von der von Joachim-Lieblein[1]) aus dem Jahre 1890 dadurch, daß alle nicht begründeten Vermutungen in der Deutung der Worte vermieden sind, und nur das übersetzt ist, was durch den Vergleich mit anderen Papyri als sicher feststehend gelten kann. Dementsprechend ist die offizielle Ägyptologie nur für die am Schluß abgedruckte Übersetzung ohne die Anmerkungen verantwortlich, für diese sowie meine Vermutungen muß ich selbst die Verantwortung übernehmen.

Was nun den Papyrus Ebers anbetrifft, so ist dieses große eigentlich nur pharmakologische Werk, dessen Original sich in der Universitätsbibliothek in Leipzig befindet, wie neuere Untersuchungen

[1]) Papyros Ebers, Das älteste Buch über Heilkunde. Aus dem Ägyptischen zum erstenmal vollständig übersetzt von H. Joachim, Berlin 1890.

ergeben haben[1]), nicht einem nachweisbaren Verfasser zuzuschreiben, sondern ist aus verschiedenen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern aus der Praxis mitgeteilten Traktaten zusammengestellt und, wie die Schriftzeichen ergeben, ungefähr im 16. Jahrhundert vor Christus niedergeschrieben. Es enthält ziemlich am Ende von Seite 103, Zeile 1 bis Seite 110, Zeile 6 einen Traktat, welcher beginnt: „Anfang des Buches zum Vertreiben der wḫdw in allen Gliedern einer Person, wie gefunden wurde in einem Buche unter den Füßen des Anubis zu Sḫm. Es wurde dem König Smtj, dem Seeligen, gebracht". Das Wort wḫdw wurde früher, auch bei Joachim, uchedu geschrieben, und dieses Wort entspricht, wie ich in diesem Archiv, Band II, S. 73—83, 1908(—1909) nachzuweisen versucht habe, dem modernen Begriff der Entzündung, bei Galen, also im zweiten Jahrhundert nach Christus, dem Begriff der „krankhaften Geschwülste" (Tumores praeter naturam *ὄγκοι παρὰ φύσιν*). Der Traktat enthält zuerst Seite 103, 1 bis 104, 1 einen theoretischen Absatz über die die Entzündung fortleitenden Gefäße metu, ebenso wie Galens Buch zuerst einen theoretischen Absatz über die Entzündung enthält. Er zeigt aber den Beginn einer pathologischen Anschauung, indem er zwei pathologisch-anatomische Zustände annimmt, einen weichen, den er als Fett bezeichnet, und einen festen, den er als Fleisch bezeichnet. Daneben tritt aber ein weiterer begrifflicher Unterschied auf, der allerdings in der veralteten Übersetzung noch nicht zum Ausdruck kommt, indem einmal von Schwellung ḫnḫnt und das andere Mal von āát[2]) Gewächs oder Geschwulst gesprochen wird. Daneben kommt aber Seite 105, 3 der Ausdruck śḫn vor, welcher dem hebräischen שְׁחִין šḫīn[3]) entspricht, welches als heiße Geschwulst *φῦμα* Eiterbeule aufzufassen ist, wenn auch die s-Zeichen nicht übereinstimmen. Die Zischlaute gehen aber in den verschiedenen Zweigen des semitischen Sprachstammes ineinander über, wie die vergleichende Grammatik ergibt.[4]) Aber auch sonst ist im neuen Reich Ägyptens die

---

[1]) Walter Wreszinski, „Die Medizin der alten Ägypter". Medizinische Klinik 1911, Nr. 20—22. Die Arbeiten von Oefeles über den Papyrus Ebers (siehe dieses Archiv, Band I, S. 12 ff.) sind mir natürlich bekannt.

[2]) Modern ʿ ʾ—t geschrieben, ʿ entspricht dem hebräischen ʿajin, ʾ dem ʾaleph.

[3]) Vgl. Gesenius, Hebräisch-aramäisches Handwörterbuch, 15. Auflage, Leipzig 1910, S. 812.

[4]) C. Brockelmann, Kurzgefaßte vergleichende Grammatik der semitischen Sprachwissenschaft, Porta linguarum orientalium Nr. 21. Berlin 1908, S. 50.

Schreibweise mitunter nicht ganz feststehend.[1]) ʿtwt (Seite 104, 2), für welche das Wörterbuch jetzt ʿrwt liest (= t und = r können sehr leicht verwechselt werden), kommt in Verbindung mit ḥnḥnt Schwellung und tjt Eiter vor; es bedeutet wohl die Mandeln (*ἀντιάδες* tonsillae). Das darauf Befindliche, welches wie pʿpʿyt (nach Joachim = Körner) ist, sind wohl unsere Eiterstippchen Follikulitiden, es handelt sich also um unsere Angina follicularis, und ich möchte das von Lange mit Pein übersetzte Wort deshalb als Schluckweh angina deuten. twʾw ist von Erman mit dem Zeitwort stützen und dem Hauptwort Säule in Verbindung gebracht worden[2]) und bedeutet wohl eine Bezeichnung für Erhebung, wdt (Seite 104, 6) ist jetzt als Schmerz anerkannt. Im ganzen beschreibt der Abschnitt 103, 19 bis 104, 5 wohl die Mandelentzündung, während es sich bei dem folgenden Abschnitt wohl um Lymphdrüsenentzündungen handelt, welche zuerst mit verschiedenen Umschlägen, dann aber auch mit dem Messer behandelt werden sollen. Daß dabei auch an chronische Drüseneiterungen, vielleicht tuberkulöser Natur gedacht ist, zeigt Seite 105, 8—11. Das Seite 106, 2—17 beschriebene Fleischgewächs ist vielleicht ein Eingeweidebruch (hernie). Das darauf folgende Gefäßgewächs ist vielleicht ein Ganglion, das sʾ-Gewächs Warzen. Für das Seite 107, 12—14 beschriebene Gewächs ist wohl ein Atherom, die letzte Lücke in diesem Absatz würde dann ein Wort für die Hülle (Balg) dieses Gewächses ergeben und statt zirkulieren könnte man rezidivieren sagen. Das folgende Haargewächs bedarf keiner Erklärung, das wḫdw-Gewächs halte ich für ein entzündliches Ödem, das darin Enthaltene wie Gummiwasser Aussehende ist wohl Lymphe. In einem anderen Gefäßgewächs ist aber auch eine Hindeutung auf das Aneurysma enthalten (Seite 108, 8 ff.). Wir finden schließlich noch Fettgewächse = Lipom (Seite 107, 1—4) und u. a. auch Vorschriften für Pusteln (?), śft (Schwellung?) und allerlei Krusten von Schlag (?) wunden. Da hinzugefügt ist: „es kommt und geht und ist feucht unter deinen Fingern", so schließe ich unter Analogie mit Impetigo (Schlag) auf ein nässendes Ekzem.

Ob schließlich der mehrfach vorkommende sʾḥmm (Herr der Hitze) als Brennspezialist *ἰατροκαύστης*[3]) oder der auch heute noch

---

[1]) Erman, Ägyptische Grammatik, 3. Auflage, Porta Nr. 15, Berlin 1910, S. 53 und 66.

[2]) Ägyptisches Glossar, Porta Nr. 20, Berlin 1904, S. 142.

[3]) Karl Sudhoff, Ärztliches aus griechischen Papyrus-Urkunden. Studien zur Geschichte der Medizin, Heft 5/6, Leipzig 1909, S. 260.

auf dem Lande nicht nur als Tierarzt, sondern auch als Menschenarzt tätige (Huf-) Schmied anzusehen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Aber an der einen Stelle handelt es sich um Unterleibsbrüche, und sollte da nicht vielleicht der Schmied gar kein Brenner, sondern der Verfertiger geschmiedeter Bruchbänder sein, deren Kenntnis durch die alexandrinischen Ärzte die „vinctura" des Celsus (VII, 20) sichergestellt hat.[1]) Das Wort ꜣtw, welches Lange mit Entzündung übersetzt, hat mit Entzündung im modernen Sinne nichts zu tun, da dieser Begriff, wie ich schon oben erwähnt habe, in dem Wort wḏw enthalten ist.

Papyrus Ebers Seite 103 bis Seite 110 Zeile 3.

103, 1—2. Anfang des Buches vom Vertreiben der wḏw in allen Gliedern einer Person, wie gefunden wurde in einem Buche unter den Füßen der Anubis in Sḫm.[2]) Es wurde dem König Smtj, dem Seeligen gebracht.

103, 2—4. Im Menschen sind 12 Gefäße[3]) zu seinem Herzen; sie münden in allen seinen Gliedern aus. Es sind 2 Gefäße im šrti seiner Brust; sie bewirken Entzündungen[4]) im After.

103, 4—6. Es wird dagegen getan: frische Datteln, Blätter von Ricinus, Früchte (?) von Sykomore, in eins stoßen in Wasser, seihen, in 4 Tagen einnehmen lassen. Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Schenkel.

103, 6—8. Wenn er krank ist in seinem Schenkel und seine beiden Beine zittern, so sage du dazu: Die šrtiw-Gefäße seines Schenkels haben die Krankheit aufgenommen. Es wird dagegen getan ḥś'. Absinth, Natron, in eins kochen, vom Patienten in 4 Tagen trinken.

103, 8—10. (Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Nacken.) Wenn er krank ist in seinem Nacken und seine Augen sind ḫ'ṯ, dann sage dazu: Es sind diese Gefäße seines Nackens, welche die Krankheit aufgenommen haben. Dagegen wird gemacht: ḫt-Öl, šmyt eines Walkers, Wachholderbeere, Beere von šmś.

103, 10—12. In Honig mischen, auf seinen Nacken legen, damit in 4 Tagen bepflastern. Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Arm. Wenn er an seiner Schulter krank ist und seine Finger zittern, so sage dazu: Es sind śtt.

103, 12—14. Dagegen wird gemacht: Man läßt ihn sich brechen mit Fischen in Bier und ḏ'ś oder Fleisch, dazu seine Finger mit Wasser-

[1]) Siehe darüber auch V. Deneffe, Les bandages herniaires, 1900.

[2]) Wird jetzt nur Ḫm gelesen.

[3]) Siehe darüber Heinrich Schäfer, Die Zahl der Gefäße des Körpers. Zeitschrift für Ägyptologie. Bd. 30, 1892, S. 35—37, und Wreszinski, siehe Anm. 1 S. 192.

[4]) Eigentlich nur ṯ'w = Hitze.

melonen bepflastern, daß er gesund wird. Es sind 2 Gefäße in ihm für seinen Hinterkopf.

103, 14—16. Es sind 2 Gefäße in ihm für seine Stirn, es sind 2 Gefäße in ihm für sein Auge, es sind 2 Gefäße in ihm für seine Augenbraue, es sind 2 Gefäße in ihm für sein Nasenloch, es sind 2 Gefäße in ihm für sein rechtes Ohr, die Luft des Lebens geht durch sie hinein. Es sind 2 Gefäße in ihm für sein linkes Ohr, die Luft des Todes geht durch sie hinein.

103, 16—18. Sie (die Gefäße) gehen insgesamt zu seinem Herzen und verteilen sich in seinem Nasenloch und sammeln sich insgesamt in seinem After. Die Krankheiten des Afters entstehen durch sie. Wenn die Entleerungen ..... so sind es die Gefäße der Beine, die zu sterben anfangen.

103, 19 bis 104, 2. Mittel für ein Gewächs im Hals einer Person. Wenn du dieses im Hals einer Person triffst(?), die Pein(?) an der vorderen(?) ʿtwt hat, und du findest sie wie eine, in der ein Kleid(?) ist, und sie ist weich(?) unter deinen Fingern, es ist etwas darauf wie pʿpʿyt,

104, 2—4. dann sage du dazu: Er hat ein Fettgewächs(?) mit Schmerzen(?) von ʿtwt im Hals des Patienten. Es ist eine Krankheit, die ich behandle(?). Bereite du dafür die Mittel um .... mit ..... Mitteln.

104, 4—6. Fliegenblut, Ochsengalle, Salz vom Norden, Bohnenmehl, zerreiben, damit in 4 Tagen bepflastern. Mittel für ein Gewächs, das entstanden ist mit wdt von ....

104, 6—9. Wenn du ein Gewächs, das entstanden ist mit wdt von twʾw(?) in irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest es wie ..... seine Haut wächst, aber nicht sehr, wenn er ..... von Eiter im Innern seines Körpers,

104, 9—11, dann sage du dazu: Er hat ein Gewächs der twʾw, es hat Eiter erzeugt. Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Mache du dafür die Mittel zum Zerbrechen der twʾw und zum Ausziehen des Eiters.

104, 11—13. Beeren von tjhwi, (Blut von) Fliegen, Salz des Nordens, Wassermelonen, ḥmyt, Mehl von ....., Bohnenmehl, Rinderfett, Wachs, kochen, damit Umschläge machen, daß er gesund wird.

104, 13—16. Vorschrift für ein Gewächs, das entstanden ist mit wdt von ʿtwt mit Eiter. Wenn du ein Gewächs an der Kehle(?) einer Person antriffst, das mit Schmerzen(?) von ʿtwt mit Eiter an irgendeinem Glied einer Person entstanden ist, und du findest seinen Kopf reif(?) und es ist hoch wie eine Brust, und der Eiter darin zirkulierend,

104, 17—18, dann sage du dazu: Er hat ein Gewächs an seiner Kehle(?) und Eiter, der sich darin bewegt. Es ist eine Krankheit, die ich behandle(?). Mache du dafür das Mittel, um es zu ..... mit Medikamenten.

104, 18 bis 105, 1. Knoblauch, Dattelsaft ..... Kümmel, Salz des Nordens ....., Bohnenmehl, Beeren von ....., Honig, Salböl (jbrjt?).

105, 1—5. Vorschrift für ein Fettgewächs an seinem Hals. Wenn du ein Fettgewächs an seinem Hals triffst, und du findest es wie ein šḫn des Fleisches und weich (?) unter deinen Fingern, seine jrti sind ....., dann sage du dazu: Er hat ein Fettgewächs an seinem Hals. Es ist eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle ..... die Gefäße ....

105, 5—8. Mache du dafür das Mittel zu seiner Heilung mit Pflaster und zum Zerbrechen der tw'w, *σωρυ*, Salz des Nordens. Zerreiben, in eins machen, damit Umschläge machen.

105, 8—11. Vorschrift für ein Eitergewächs am Halse einer Person. Wenn du ein Eitergewächs am Hals einer Person triffst, das groß ist ....., es erzeugt Eiterfleisch, es dauert Jahre oder Monate, es treten jrtiw daraus hervor, wie j'rt des wḥ'w-Fisches oder eines ganzen Skorpiones (?),

105, 12—13, dann sage du dazu: Er hat ein Eitergewächs, es ist eine Krankheit, mit der ich kämpfen will. Mache du dafür das Mittel zum Ausziehen der tw'w aus seinem Hals.

105, 13—15. Wachs, Fett eines Stieres, ... Tinte, ... Kümmel, Kupferspäne, (Kupfer-)grün, ..., Salz des Nordens, Gänsefett, Weihrauch, stibium, kochen, damit den Hals bepflastern.

105, 16—18. Vorschrift für ein 'twt-Gewächs, das viele Tage gedauert hat. Wenn du ein 'twt-Gewächs triffst, das viele Tage gedauert hat, worin jmw entstanden ist, das Fett und tw'w entwickelt, und dessen größere Hälfte heiß ist,

105, 18—20, dann sage du dazu: Er hat ein 'twt-Gewächs, das ..... von Eiter entwickelt hat, worin jmw entstanden ist, es ist heiß darunter; es ist eine Krankheit, mit welcher ich kämpfen will.

105, 20 bis 106, 2. Bereite du dafür das Mittel zu seiner Behandlung, indem du den Fall (?) entfernst. Getrocknetes Blut, Kümmel, Fett, Zwiebeln, Harz der Akazie, ... der Akazie, Seezunge, ... von Kupfer, zu Kugeln machen.

106, 2—5. Vorschrift für ein Fleischgewächs an irgendeinem Glied einer Person. Wenn du ein Fleischgewächs an irgendeinem Glied einer Person antriffst, und du findest es wie die Haut der Glieder ..... es kommt und geht unter deinen Fingern, ausgenommen beim Festhalten (Hemmen) der Bewegung (?), die (?) darin entsteht (?),

106, 5—7, dann sage du dazu: Es ist ein Fleischgewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle, wenn es (das Gewächs) mit Feuer untersucht ist. Behandle es wie šḫmm (es) behandelt.

106, 7—9. Vorschrift für ein .... gewächs am Scheitel seines Bauches. Wenn du ein .... gewächs am Scheitel seines Bauches oberhalb des Nabels triffst, dann lege du deinen Finger darauf und untersuche seinen Bauch und .... auf deinen Fingern. Wenn du sein .... untersuchst, das (?) mit seinem Erbrechen herausgeht und zum Vorschein kommt,

106, 10—12, dann sage du dazu: Es ist ein Gewächs von .... seines Leibes. Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Die Entzündungen ..... vorn in seinem Bauch sind es, die es veranlaßt haben.

106, 12—14. Erwärme du es(?) .... Behandle du es, wie sḫmm (es) behandelt. Vorschrift für ein Gewächs seines Unterleibes. Wenn du ein solches an seinem Unterleibe triffst und die Flüssigkeiten seines Leibes ausgehen und sinken,

106, 14—16, dann sage dazu: Es ist eine Schwäche des ..... in seinem Unterleib. Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Entzündungen an der .... haben es bewirkt .... es aus ihm mit .... ohne bis zu seinem msjnt herabzugehen.

106, 17—19. Behandle ihn, wie sḫmm ihn behandelt. Vorschrift für ein Gewächs des ..... eines Gefäßes. Wenn du ein Gewächs des .... eines Gefäßes triffst, das (d. h. das Gefäß) ein Gewächs auf seinem Leibe entwickelt hat, wenn dein Finger (es) untersucht und es ist wie ḥpʿ-Stein unter deinen Fingern .....

106, 19 bis 107, 1, dann sage du dazu: Es ist ein Gewächs eines Gefäßes, es ist eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle. Bepflastere du es (d. h. das Gefäß) mit Fett; behandle es, wie man Wunden an allen Gliedern einer Person behandelt.

107, 1—4. Vorschrift für ein Fettgewächs. Wenn du ein Fettgewächs an irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest es, daß es unter deinen Fingern geht und kommt, und daß es ..... ist, wenn(?) deine Hand still ist, so sage dazu: Es ist ein Fettgewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle.

107, 4—7, wende du dafür das Messer an, es wird behandelt, wie man eine Wunde behandelt. Vorschrift für ein sḫ-Gewächs. Wenn du ein sḫGewächs an irgendeinem Glied einer Person triffst, und du findest es einzeln oder in großer Zahl, es ist wie die Haut seines Körpers, die unter deinen Fingern wächst, aber nicht sehr, es ist groß, es .... in seinem Fleisch,

107, 7—9, dann sage du dazu: Es ist ein sḫ-Gewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle. Brauche du dafür das Messer. Es wird behandelt, wie man eine Wunde an irgendeinem Glied einer Person behandelt.

107, 9—12. Vorschrift für ein Eitergewächs. Wenn du ein Eitergewächs an irgendeinem Glied einer Person triffst, und du findest es mit erhöhtem Kopfe ...., so sage du dazu: Es ist ein Gewächs mit Eiter, der in seinem Körper zirkuliert; es ist eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle.

107, 12—14. Es ist etwas darin wie ḫśḫ, nach diesem geht etwas heraus wie Wachs; es macht ... Wenn etwas in seinem ..... übrig bleibt, dann zirkuliert es.

107, 14—16. Vorschrift für ein Haargewächs. Wenn du ein Haargewächs triffst und du findest es .... und weich(?), sein Inhalt wächst, dann ist es eine Krankheit, die ich mit dem Messer behandle. Es sieht aus wie ein Eitergewächs mit ʿtwt.

107, 16—18. Vorschrift für ein wḫdw(?)gewächs. Wenn du ein wḫdw(?)gewächs an ..... triffst, und du findest es: Es erzeugt Wasser, es wächst unter deinen Fingern und ist ....., es ist weich, aber nicht sehr,

107, 18 bis 108, 1, dann sage du dazu: Es ist ein wḫdw-Gewächs an ..... Es ist eine Krankheit, die ich behandle. Brauche du dafür das Messer, aber schone die Gefäße. Es geht etwas aus ihm wie Gummiwasser, es ....

108, 1—3. Lasse nicht etwas in ihm (d. h. das Gewächs) zurückbleiben, damit es nicht ..... Behandle du es, wie man Wunden an allen Gliedern einer Person behandelt. Verbinde und heile die Gefäße. Es ..... nachdem es ..... Es sind die ..... die es der Person bewirken.

108, 3—6. Vorschrift für ein Gefäßgewächs. Wenn du ein Gefäßgewächs an irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest es ..... und wachsend unter deinen Fingern .... und es trennt sich von seiner Flüssigkeit ....,

108, 6—8, dann sage du: Es ist ein Gefäßgewächs, es ist eine Krankheit, die ich behandle. Die Gefäße haben es bewirkt. Es ist aber entstanden ..... auf dem Gefäß. Brauche du dafür das Messer, erwärme mit Feuer, es wird nicht sehr bluten.

108, 8—11. Behandle du es, wie s'ḫmm es behandelt. Vorschrift für ein Gefäßgewächs. Wenn du ein Gefäßgewächs an den .... an irgendeinem Glied antriffst, dessen Aussehen ..... nicht ..... sie machen viele ....., es ist wie Dinge ..... im Winde,

108, 11—13, dann sage du dazu: Es ist ein Gefäßgewächs. Stoße nicht an den Arm (?) in gleicher Weise, dieses ist ..... das Glied in ..... bereite du eine Heilung der Gefäße in allen Gliedern der Person.

108, 13—15. Es wird gesagt als ein bewährter Zauberspruch: Speie aus, oh Gefäß! Oh šrtï ..... und mich, indem du ..... in(zwischen) diesen Gliedern. Nicht vereinigest du dich mit ..... des ḫnśw.

108, 15—17. Wenn du ein ḫnśw-Gewächs triffst ....., dann läßt du mich Spenden zum Rᶜ bringen. ḫnt in Kugeln. Wird gesagt viermal sehr früh.

108, 17—19. Vorschrift für ein ḫnśw-Gewächs. Wenn du ein ḫnśw-Gewächs, das groß ist, in einem Glied einer Person triffst, es ist ....., nachdem es viele (andere) Gewächse erzeugt hat, dann (??) entsteht etwas in ihm als ob (??) Luft darin wäre (oder es entsteht etwas darin als etwas, worin Luft ist).

108, 19 bis 109, 2. Es macht .... des Gewächses, es ist .... in deinem Angesicht, es ist nicht wie jene Gewächse, sondern es ist bunt, es macht .....; jedes Glied, an dem es sich befindet, ist schwer,

109, 2—4, dann sage du dazu: Es ist ein ḫnśw-Gewächs. Mache gar nichts dagegen. Vorschrift für Pusteln (?) an den Gliedern einer Person. Wenn du ein Pustel (?) gewächs an einem Glied einer Person triffst, dann lege einen Umschlag darauf (??).

109, 4—7. Wenn du es findest, es kommt und geht ..... das Fleisch, das unter ihm ist, dann sage du: Die Pusteln ..... Brauche dafür das Messer, indem du (?) mit dem Messer teilst (?) und mit dem hnwḫ drückst. Drücke (?) das, was in seinem Inneren sich befindet, mit dem hnwḫ.

109, 7—8. Ziehe es aus mit dem Messer, es ist eins darin, es ist etwas darin wie ..... der Maus.

109, 8—11. Ziehe es aus ..... diese jdrw, die auf seiner Seite ist. Das Fleisch ..... drücke(?) mit ..... allerlei(?) Zwiebeln, die wie ein Kopf sind. Sie ist ebenso.

109, 11—13. Vorschrift für śft in allen Gliedern. Wenn du śft eines Gefäßes an einem Gliede findest, und du findest ihn ..... von Holz wegen ..... von allen Dingen in einem Glied .....,

109, 13—15, dann sage du dazu: Es ist śft des Gefäßes. Das ..... hat es gemacht. Brauche du dagegen das Messer aus der .... pflanze, aus der man Messer macht.

109, 15—16. Wenn es sehr blutet, dann brenne du es mit Feuer, und behandle es mit der Behandlung des s'ḥmm.

109, 16—18. Wenn du einen mit(?) ..... von einem Glied, mit vielen ..... und ....., dann ist es ein Feind des Gefäßes. Stoße nicht mit dem Arm (dagegen) in gleicher Weise, dieses wäre ganz verkehrt(?).

109, 18 bis 110, 1. Vorschrift für .... des Schwertes des ḫnśw. Wenn du .... des Schwertes des ḫnśw an irgendeinem Gliede einer Person triffst, und du findest seinen Kopf aufgerichtet(?), und seinen Hinterteil richtig, seine Augen grün und(?) .... sein Fleisch ist darunter brennend oder ..... (dann ist es zweifelhaft, was du tun sollst).

110, 1—3. Wenn du einerseits findest in seinem ḫtr, an seinen Armen, seinem nphw, seinen Beinen, es ist Eiter darin, dann mache du gar nichts dagegen.

110, 3—6. Wenn du es aber andrerseits findest wie allerlei Krusten von Schlag(?)wunden an der Brust, den Brustwarzen, an jedem Glied, es kommt und geht und ist feucht unter deinen Fingern, und gibt Wasser auf der Oberfläche, dann sage du dazu: Es ist in der Hand(?). Bereite du ihm Mittel zum Vertreiben.[1])

[1]) In 107, 4—7 und 110, 1—6 sind untereinander vom Übersetzer Ergänzungen vorgenommen worden.

Kleinere Mitteilungen.

Über Gotthold Ephraim Lessings letzte Krankheit und Tod,

zugleich Mitteilung des Obduktionsprotokolles.

Von

Dr. Erich Ebstein in Leipzig.

Bei einem Manne, wie Lessing es war, würde es sich verlohnen, nicht nur die pathographische Methode im Sinne von Möbius und Hellpach[1]), sondern auch die „psychographische Invidualanalyse" im Sinne von Paul Margis vorzunehmen, nach dem Schema, wonach er E. T. A. Hoffmann behandelt hat (Leipzig 1911).

Während bei E. T. A. Hoffmann in dieser Beziehung schon manches geschehen ist — allerdings ohne die Berücksichtigung des von Hans von Müller edierten Briefwechsels, so sind für Lessing in dieser Beziehung nicht einmal die Ansätze dazu gemacht worden. So finde ich kein Wort über Lessings Krankheit etc. in H. Vierordts Buche: Medizinisches aus der Weltgeschichte, in dem die Pathographien der Gelehrten und Dichter sonst einen großen Spielraum einnehmen.

Wie ich vor kurzem über Baggesens letzte Krankheit und Tod berichtete[2]), unter Hinweis auf das bisher unbekannt gebliebene Sektionsprotokoll, so kann ich heute dasselbe kurz für Lessings Person darstellen. Ich will dabei nicht das Material ausschöpfen, das z. B. A. Buchholz in der groß angelegten Geschichte der Familie Lessing, 1909 (2 Bde.) und das Muncker in dem von ihm herausgegebenen Briefwechsel Lessings[3]) angesammelt hat, sondern dies einem Berufeneren überlassen, möchte aber nur auf eine Lücke in diesem Lessingschen Briefwechsel hinweisen, die sich mir ergibt aus einem Aufsatz von Prof. Lange [= Alexander Daveson], der unter dem Titel: „Über Lessings Denkmal" abgedruckt steht in dem seltenen von August Hennings hg. Journal: Der Genius der Zeit (Bd. 7, Januar bis April 1796), Altona bei J. F. Hammerich, S. 519—524.[4])

Lange schreibt dort S. 522 Folgendes: „Ich habe das Glück gehabt, mehrere Jahre hindurch Lessings vertrauteste Freundschaft zu genießen. Es war mein Freund, mein Lehrer, mein Beschützer. Selbst

[1]) Hellpach in: Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie. Bd. 63 (1906) S. 156f. und Med. Klinik 1905, Nr. 53f.

[2]) Ebstein, Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften XII (1913), S. 146—148.

[3]) Leider fehlt immer noch das Sachregister zu den Briefen Lessings.

[4]) Erwähnt bei Goedeke IV^3, 321 unter g; vgl. auch Erich Schmidt im Euphorion Bd. 2.

in der letzten Periode seines Lebens, wo Kränklichkeit und der nur zu bekannte Streit mit GÖTZEN, ihn für das gesellige Leben so untauglich machten, daß er sich dem Umgange seiner meisten Freunde fast gänzlich entzog, blieb mir sein innigstes Vertrauen. Ich besitze noch eine beträchtliche Sammlung von Briefen von seiner Hand, die noch völlig unbekannt sind, und meist in den Jahren 1776 bis 1780 — Jahre von so äußerster Wichtigkeit in der Lebensgeschichte LESSINGS! — geschrieben wurden.

Ich frage nun die LESSING-Forscher und -Editoren: Wo stecken diese Briefe? In dem von MUNCKER herausgegebenen Briefwechsel (Bd. 5 der Briefe, Werke Bd. 21), S. V ist zwar ausführlich davon Rechenschaft gegeben, daß dieser Briefwechsel völlig verschollen ist, so daß hier, wie MUNCKER mir schreibt, kein neuer Fund gehofft werden kann. Aber wer möchte sagen, daß er sich nicht doch noch findet!

Und dann fährt LANGE (a. a. O. S. 522) fort: „Ich warte ihn [LESSING] in seiner Krankheit, und war Einer von den Wenigen, die LESSING in den letzten Tagen seines Lebens um sich sehen wollte. Und — soll ich noch mehr sagen? — Lessing starb in meine Arme!“[1])

„In Ansehung dieses letzteren Umstandes“, schreibt LANGE weiter, „kann ich mich auf das Zeugnis seiner noch lebenden Ärzte und mehreren Personen in Braunschweig und Wolfenbüttel berufen.“

Ich frage: Wer waren LESSINGS Ärzte? Wer die Personen in Braunschweig und Wolfenbüttel? Diese Fragen werden sich aus den weiteren Mitteilungen ergeben.

In dem Briefe LESSINGS aus Braunschweig vom 17. Sept. 1776 an Frau KÖNIG schreibt er: „Dem allen nach, denke ich, sind meine Aussichten so, daß ich ruhig sein kann, wenn ich noch ein paar Jahre lebe“, und unter dem 30. Sept. des gleichen Jahres traut LESSING sich nicht „zwei schlaflose Nächte“ auf der Reise zu, weil er sich „so ganz vollkommen wohl nicht“ befindet; am 1. Dezember ist seine Krankheit allerdings „vorbei“, und ich bin wieder so gesund, als ich nur sein kann. In dem Brief an seinen Bruder Karl vom 7. Nov. 1778 spricht er wie von einer Todesahnung: „Denn wenn ich nun plötzlich stürbe?“ Unter dem 6. Nov. 1779 schreibt er dem Freunde CAMPE: „Was meine Krankheit anbelangt, die darf ich Ihnen wohl nicht beschreiben. Ich bin versichert, wir würden beide sehr gesunde Leute sein, wenn wir eben so viel Schritte machten, als Buchstaben. Einander alle halben Jahre einmal zu Fuße besuchen, das wäre mein Vorschlag“. Am 23. Januar 1780 schreibt er LICHTENBEEG: „Alle meine Krankheiten, Beschäftigungen und Nachlässigkeiten würden mich schwerlich entschuldigen.“[2]) Dem Bruder KARL schreibt LESSING am 25. Februar 1780

[1]) Z. B. findet sich darüber etwas in ERICH SCHMIDTS ausgezeichneter LESSING-Biographie unter dem Namen DAVESON. Aber E. SCHMIDT verwertet den Bericht mit kritischer Vorsicht. Vgl. Euphorion 2, 344.

[2]) Abgedruckt in: Aus LICHTENBERG's Nachlaß, hg. von A. LEITZMANN. Weimar 1899, S. 171, später auch in MUNCKERS Briefausgabe.

mehr über seine Krankheiten: „Dieser Winter ist sehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unbäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödlich, die mich aber alle an dem Gebrauche meiner Seelenkräfte gleich sehr verhindern. Die letztere, der ich eben entgangen bin, war zwar nun auch gefährlich genug; denn es war ein schlimmer Hals, der schon zur völligen Bräune gediehen war; und man sagt, ich hätte von Glück zu sagen, daß ich so davon gekommen. Nun ja, so sei es denn Glück, auch nur vegetieren zu können!" MENDELSOHN gegenüber nennt sich LESSING am 19. Dezember 1780 „ein so fauler, knorrichter Stamm" und „damals ein gesundes, schlankes Bäumchen" und ruft aus: „Ade, lieber Freund! Diese Scene ist aus!" Am 26. Januar 1781 — etwa drei Wochen vor seinem am 15. Februar erfolgten Tode — schreibt er HERDER lakonisch: „Ich bin zwar bei weitem noch nicht wieder gesund".

Über LESSINGS letzte Krankheit finden sich einige interessante Bemerkungen auf S. 664 des achten und letzten Bandes von LESSINGS Werken (Donaueschingen 1822).[1])

LICHTENBERG war es, der die Anregung dazu gab, Nachrichten über LESSINGS letzte Krankheit und Tod zu sammeln; er hatte sich deswegen an LEISEWITZ, den Dichter des Julius von Tarent, gewandt, der damals seit drei Jahren Landschaftssekretär in Braunschweig und einer von LESSINGS letzten Freunden war. LEISEWITZ schrieb bereits zehn Tage nach LESSINGS Tode, — am 25. Februar 1781 — ausführliche Nachricht.[2]) Es heißt dort:

Braunschweig den 25sten Februar 1781.

Die Nachricht von LESSINGS Tode ist nur zu wahr. Der Mann dem für seine mannichfaltigen Talente, auch ein rein ausgelebtes Menschen Alter noch immer zu kurz geworden wäre, starb am 15sten Februar im 53sten Jahre.

Doch ich muß Betrachtungen der Art abbrechen wenn ich fortschreiben will und Sie verlangen ja auch nur eine authentische Nachricht von seinem Tode.

LESSING bemerkte schon seit langer Zeit eine Abnahme seiner Gesundheit und die ersten Schwachheiten ließen einen Schlagfluß befürchten. Er fühlte eine gewisse der Lähmung nahe Schwere, eine unnatürliche Neigung zum Schlafe die ihn oft in Gesellschaften, wenn er noch den letzten Bissen oder das letzte Wort im Munde hatte überfiel. Zuweilen konnte er das Wort das er suchte, nicht finden, sagte

[1]) Vgl. auch R. HENNEBERG, Zum Todestage LESSINGS. Vossische Zeitung Nr. 75 vom 14. Februar 1909.

[2]) Abgedruckt in LICHTENBERGS Göttingischen Magazin, 2, 1, 146 unter dem Titel: „Nachricht von LESSINGS Tod; nebst Hrn. Hofr. SOMMERS Zergliederung von dessen Leichnam, aus einem Schreiben des Herrn Landschafts-Sekr. LEISEWITZ an Prof. LICHTENBERG." — Später hat die in Darmstadt erscheinende Zeitschrift „Das Vaterland" Auszüge daraus gebracht, die auch — wie mir mein Freund C. G. VON MAASSEN mitteilt — die von Dr. LUDWIG AUG. FRANKE redigierten „Sonntagsblätter" (IV. Jahrgang, Nr. 36, Wien, am 7. Sept. 1845) wieder abdruckten.

unwillkührlich ein anderes und zuweilen kam ihm sogar ein Buchstaben statt eines andern in die Feder. LESSING war in gewissen Augenblicken nicht im Stande zwey Zeilen orthographisch zu schreiben.

Unterdessen waren das lange Zeit Übel eines einzigen Augenblicks und blos cörperliche Übel, sein Geist blieb noch immer so sehr derselbe, daß verschiedne seiner vertrautesten Freunde seine Krankheit für Einbildung hielten.

Eine Reise im vorigen Herbste schien ihm sehr vortheilhaft gewesen zu seyn, allein seine Schwachheit nahm mit dem Winter auf die heftigste Art zu. Er ward in den letzten Monaten äußerst engbrüstig, ein Weg in Braunschweig kostete ihm Stunden, sein Gang ward schleppend, seine Stimme gedämpft, jenes durchdringende Feuer seiner Augen fieng an zu verlöschen. Er klagte nun auch, daß er keine Gedanken zusammenbringen könne, daß er immer arbeiten wollte und nie arbeiten könne, er ward gegen Alles gleichgültig; wir vermißten ihm recht in seinem Umgange, denn auch da glänzten vorher alle seine Talente nur in der Richtung, die ihnen die Unterredung anwieß.

Den 3ten Februar[1]), wie er Abends in Gesellschaft gespeist hat, kömmt er höchst engbrüstig zu Hause, er hatte sogar die Sprache verlohren. Dem ungeachtet will er zu keinem Arzt schicken, und befiehlt auch dem Bedienten ihn allein zu lassen und das Zimmer zu verschließen. Er hat eine höchst üble Nacht, und doch trift ihn einer seiner Bekanten den andern Morgen unter den Händen des Friseurs an, weil er fest entschlossen ist nach Wolffenbüttel zu fahren, das er wahrscheinlich nicht erreicht hätte. Es kostete Mühe ihn davon abzubringen und ihn zu überreden unsern Leib-Medicus BRÜCKMANN kommen zu lassen. Dieser ließ ihm sogleich eine Ader schlagen und Zugpflaster legen. Er fieng nun auch an Blut auszuwerfen[2]), schien sich doch aber gleich den folgenden Tag ziemlich erholet zu haben.

Während seiner Krankheit war er sehr ruhig, gelassen und zuweilen munter, oft und lange außer Bette, nahm viele Besuche an und ließ sich vorlesen. Zu einer Zeit schien er sich seinen Tod sehr nahe zu einer andern sehr entfernt zu denken. Auf seine gänzliche Genesung hoffte er unterdessen nicht, und erklährte mahl er sey auf Leben und Tod gefaßt.

LESSING hatte in seinem ganzen Leben einen ungemein folgsamen Schlaf der sogleich kam, wenn es ihm nur einfiel die Augen zu schließen, er hat mich oft versichert daß er nie geträumt hätte.[3]) Dieses Glück

[1]) Bei O. VON HEINEMANN (Zur Erinnerung an LESSING. 1870) muß es auf Seite 141, statt 13. 14. 15. Februar 3. 4. 5. heißen. (Vgl. ERICH SCHMIDT, LESSING, Bd. 2 [1892], S. 809.)

[2]) Bei HEINEMANN (a. a. O.) heißt es unter dem 4. Februar in LEISEWITZens Tagebuch: „LESSING hat heute Nacht einen Anfall von Stickfluß gehabt", und unter dem 5ten: „Bei LESSING, der Blut spie, mir aber doch auf einem guten Zuge zu seyn vorkam, und ich habe alle Hoffnung, daß er besser wird".

[3]) Vgl. W. STEKEL, Die Träume der Dichter 1912, wo LESSING auch nicht erwähnt wird.

behielt er bis an sein Ende, und sagte noch kurz vorher, wenn er den ganzen Tag geschlafen hätte, freue sich doch anf die Nacht.

Unterdessen kamen die Anfälle der Engbrüstigkeit immer von neuem wieder und es war umsonst, daß seine Ärzte Herr Leibmedicus BRÜCKMANN[1]) und Herr Hofrath SOMMER alles anwandten was die Freundschaft fodern und die Kunst leisten konnte.

Am letzten Tage glaubte er sich außerordentlich wohl zu befinden, wie er sich aber Abends ins Bette legen ließ, befiel ihn die Engbrüstigkeit so heftig, daß er nach wenigen Minuten, sich und den Umstehenden unvermuthet, starb.

Herr Hofrath SOMMER öfnete den Leichnam, und ist so gütig gewesen mir die Erlaubnis zu geben, Ihnen den angeschlossenen Sections-Bericht mittheilen zu dürfen. Dieser verdienstvolle Mann hält die in LESSINGS Alter ungewöhnlichen Verknöcherungen für die Ursache der Brust-Wassersucht und des Todes.

Es folgt nun die:

Zergliederung des Leichnams.

Äußerlich war nichts am Körper zu sehen, außer daß sich auf dem Rücken einige blaue Flecken befanden, die durch das Liegen nach dem Tode entstanden maren.

Die Haut selbst war wenigstens 3 Linien dicke.

Merkwürdig war eine dicke und starke Fettstreiffe, die längst der weißen Linie bis zum Schaambeine heruntergieng, oberwärts breiter und nach unten allmählig schmähler zulief, so daß sie wohl bey ihren Anfange 3 Zoll und am Ende 1 Zoll breit war. Sie entstand durch eine Duplicatur des Bauchfells unter dem schwerdförmigen Knorpel des Brustbeins und den benachbarten Rippen eines Theils und andern Theils formirte sie die über den äußern Rand der Leber verlängerte Membran, wodurch daselbst eine Falte $1^1/_2$ Zoll entstand. Diese Fettstreiffe war zwischen dem schwerdförmigen Knorpel und dem Nabel, besonders feste mit dem übrigen Bauchfelle verwachsen, unterhalb dem Nabel aber freyer und für sich bestehend.

Das Bauchfell war hin und wieder mit dem Netze vermittelst weißen festen und glänzenden Fasern, die gleichsam sehnigt zu seyn schienen, zusammengewachsen.

Das Netz war ungewöhnlich dick und fett, es bedeckte alle Gedärme des Unterleibes vollkommen und erstreckte sich tief in das Becken, mit dem Blinddarm war es durch eine starke Membran verwachsen.

Die dünnen Gedärme waren größtentheils leer und entzündet, das Ileum aber am mehrsten. So war auch an dem Grimdarme eine nicht geringe Entzündung warzunehmen.

[1]) In dem Antiquariatskatalog von TH. ACKERMANN 583, 599 steht zum Verkauf: „BRÜCKMANN. U. F. B. Braunschweig Leibarzt, geb. zu Wolfenbüttel 1728, gestorben zu Braunschweig 1812. Rundes Brustbild. Sehr feine Radierung. J. F. EICH. pinx. D. CHODOWICCKI sc. 1776. 8. ENGELMANN 180. Seltenes sehr schönes Blättchen. 8 M."

Der linke heruntersteigende Grimmdarm war äußerst dünne, weit dünner als die sogenannten dünnen Gedärme und aus seiner Lage weg und in das Becken gepreßt.

Der Magen war weit und dünne, links nach seinem Grunde stark entzündet und enthielt eine mäsige Menge vorher genossener dünner Speisen.

Die Leber schien auch entzündet zu seyn, der vordere Rand derselben war sehr dünne.

Die Gallenblase ragte mit ihren Grunde fast auf einen Zoll über diesen Rand hervor und enthielt sehr wenig rother safranfarbiger Galle.

Die Urinblase war klein und zusammengezogen, und die Nieren, so wie auch die übrigen Theile des Unterleibes, als Milz, Pancreas etc. gesund.

Bey Eröfnung der Brusthöhle fand man folgendes:

Die Rippenknorpel waren alle durchaus verknöchert und musten durchgesägt werden.

An der 1ten rechten wahren Rippe und an der 6ten linken waren da wo die Knochen sonst mit den Rippen vereinigt sind, spitzige Knochenauswüchse.

Der schwerdförmige Knorpel war ebenfals Knochen und unbiegsam.

Auf beiden Seiten waren 8 wahre Rippen.

Das Mediastinum war sehr fett.

In jeder Brusthöhle befand sich eine große Menge röthlichten Wassers, das man fast zu einen hiesigen Quartier (etwa zu 12 Unzen) anschlagen konte.

Die linke Lunge war vorzüglich entzündet, mit einen schäumichten Blute angefüllt, die rechte war es weniger. Sie waren nicht mit dem Brustfelle verwachsen, auch frey von Eitergeschwüren.

Im Herzbeutel befanden sich wohl 2 Unzen röthlichten Wassers.

Die vordere Fläche des Herzens war besonders mit Fett bewachsen.

In der rechten Herzkammer befand sich etwas polipöses, das sich bis in die Lungenschlagader erstreckte, sonst war sie von Blute leer.

Die rechte enthielt auch kaum 1 Theelöffel voll Blut.

Die großen Gefäße des Herzens waren alle von Blut entledigt.

Der eben mitgeteilte Brief von Leisewitz blieb aber offenbar einen Monat liegen, da Hofrat Sommer den versprochenen Bericht über Lessings Autopsie erst nach längerem Zögern einlieferte. Denn am 26. März hatte Lichtenberg, wie er an A. W. Becker schreibt (Lichtenbergs Briefe I, 375) ihn noch nicht erhalten. Es heißt dort: „Was sagen Sie zu Lessings Tod? Mich schmerzt nur, daß Goeze glauben wird, der Engel habe ihn geschlagen, der Sanheribs Heer schlug. Leisewitz hat mir etwas über seinen Tod versprochen". Es erfolgte folgende Antwort an Lichtenberg von Leisewitz aus Braunschweig unter dem 30. März 1781.

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Professor,

Ich muß nun zwar Ew. Wohlgebohren um Verzeihung bitten, daß Sie die Einlage [d. h. das Sektionsprotokoll] so spät erhalten, allein eigentlich hat die Faulheit unsers verdienstvollen Hofraths SOMMER die meiste Schuld daran. Das Schmutzige des Concepts fällt freylich mir allein zur Last, allein ich habe den Trost daß Sie grade aus den Correcturen die Genauigkeit sehen werden mit der ich meine Nachrichten gesammlet habe. Ich wünschte beinahe daß der Aufsatz so abgedruckt werden könte, bey gewissen Leuten wäre das vieleicht ein so entscheidendes Zeichen der Gründlichkeit als ein elender Styl.

LESSINGS Tod war auf gewisse Art unerwartet und hat daher wenig innere Merkwürdigkeit, der Mann der ihn starb muß ihm Merkwürdigkeit geben, und ich denke daß er das thun wird."

Wie kam es, daß LICHTENBERG sich gerade für LESSINGS letzte Lebensschicksale so sehr interessierte? Im Leben hatten sie sich offenbar nur einmal in Göttingen gesehen, und zwar am 8. März 1777, als LESSING auf der Rückreise von Mannheim nach Wolfenbüttel begriffen war.[1]) Auf diesen Besuch spielt offenbar der Anonymus in „Letztes Wort über Göttingen und seine Lehrer" an (Leipzig 1791, S. 93). Ich habe auf diese bisher unberücksichtigte Notiz in LESSINGS Leben seinerzeit hingewiesen, als ich von LESSINGS erstem Göttinger Aufenthalt am 2. August 1766 berichtete.[2]) Damals war LICHTENBERG allerdings vielleicht auch noch in Göttingen, denn wir haben ein Stammbuchblatt von ihm aus Göttingen vom 4. Juli 1766, so daß es mir nicht unmöglich erscheint, daß LICHTENBERG und LESSING[3]) sich damals bereits gesehen haben, da ja LESSING LICHTENBERGS Lehrer KÄSTNER, der seine Durchreise auch in einem Epigramm festlegte, besucht hat, mit dem LICHTENBERG damals schon befreundet war.

Was die beiden genannten Ärzte anlangt, so konnte ich über diesen Leibmedikus BRÜCKMANN weder in dem Lexikon von HIRSCH-GURLT, noch im CALLISEN etwas entdecken. Es wird sich um URB. FRID. BENED. BRÜCKMANN gehandelt haben.[4])

Der Hofrat SOMMER ist JOHANN CHRISTOPH SOMMER (1741—1802), der ein tüchtiger Geburtshelfer war und auch nur geburtshilfliche Sachen

[1]) Vgl. LEITZMANN, a. a. O. S. 267 und ERICH SCHMIDT, Lessing[2] 2, 174, 422.

[2]) ERICH EBSTEIN, Gotthold Ephraim Lessing in Göttingen. Hannov. Geschichtsblätter 1900, Nr. 26, S. 205—206.

[3]) In einem LICHTENBERGschen Aphorismus gesteht er, daß von all den Gelehrten, die ihm in seinem Leben begegnet sind und die er eigentlich Genies nennen möchte, kein Einziger geraucht habe, um dann weiter die Frage aufzuwerfen: „Hat wohl LESSING geraucht?" (Vgl. meine Bemerkungen in der Vossischen Zeitung vom 16. August 1915, Nr. 415.)

[4]) Bei W. ENGELMANN. D. Chodowicckis ... Kupferstiche, Leipzig 1857, S. 110 wird URB. FRID. BENED. BRÜCKMANN außer als Leib-Medicus noch als „Canonicus beym Stifft St. Blasii in Braunschweig: Mitglied der Naturforsch. Gesellschaft zu Berlin" genannt.

publiziert hat. Er wurde später herzogl. Leibarzt und Hofrat in Braunschweig, und seit 1768 Prof. der Chirurgie am Collegium anatomicum-chirurgicum. (Vgl. HIRSCH-GURLL, Bd. 5, S. 463) und E. C. J. VON SIEBOLD, Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe, Bd. 2 (2. Aufl.) Tübingen 1902, S. 463f. SOMMER ging auch am 20. Februar bei LESSINGS Begräbnis mit. Wie LEISEWITZ in seinem Tagebuch (vgl. v. HEINEMANN, S. 145) schreibt, haben die Leute gesagt, „die Ärzte hätten LESSING mit Fleiß sterben lassen, damit ein so böser Mensch von der Welt käme".

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß LESSING beinahe ein Geschichtswerk über die Syphilis geschrieben hätte.[1]) Wenigstens schreibt HENSLER in der Vorrede seiner 1783 in Altona erschienenen Geschichte der Lustseuche: „Der erste Beförderer meiner Forschungen war der selige Hofrat LESSING. Er hatte die Stelle des PET. MARTYR E. p. 94 gefunden, die ihn veranlaßte, an eine weitere Untersuchung über das Alter der Lustseuche zu denken. Als er von mir vernahm, daß ich dieselbe Materie bearbeitete, ließ er sein Vorhaben fahren und beförderte das meinige durch Verleihung des Buches von SCHELLIG und GRÜNBECK aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek."[1])

Analekten aus einer Breslauer Handschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von KARL SUDHOFF.

1. Gebratene Haselnüsse als Brustreinigungsmittel.

Im ***Codex III. Fol. 3*** der Breslauer Universitätsbibliothek findet sich von sauberer Hand aus der letzten Zeit des 14. Jahrhunderts folgendes Rezept Bl. 171r:

Purgacio pectoris optima.

℞p. Auillanas tres uel quatuor, id est paruas nuces proprie *haselnutcze*, et depone nucis [?] testam, demum nucleos pone ad calidos cineres, quod modicum assentur, tunc depone nausi [!] et comede has nuces, quando volueris, mane uel sero.

2. Bähung gegen Kolikschmerzen. Ebenda *Bl. 170v*.

Contra colicam.

℞p. sal, *vngestampden hirsen vnd hermenczel blumen* ana. Hoc simul bene calefac in lebete et item pone in saccum

[1]) J. K. PROKSCH, Die Dichter der Neuzeit über Syphilis. Med.-chirurg. Centralblatt, 1881, Nr. 30 etc. (Sonderabdruck S. 10f.) und MUNCKER, Lessing, Bd. 15. 456, wo uch einige Bemerkungen über LESSINGS Plan.

lineum et, quam calidius potes, pone super locum doloris, et hoc reiteretur, uel habeas duos saccos. experimentum.

3. Gefährlichkeit der Blähungen und Notwendigkeit täglich dreimaliger Darmentleerung. Ebenda *Bl. 171r.*

Nota multe ventositates periculose sunt, quia absencia [!] earum exsiccat stercus, quod exsiccatum conuoluit se et non potest exire, et sic homo efficitur insanus, quia homo semper debet habere tres sedes. de mane vnam, post prandium vnam et post cenam vnam. Et quando aliquis non potest habere naturaliter, item faciat sibi artificialiter, si uoluerit sanus esse et manere.

4. Ziele und Aufgaben der Heilkunst. Ebenda *Bl. 171r.*

Quoniam omnis scienciae lex suo fine et vtilitate sua sit appetenda . est tamen eius finis laudabilis et vtilitas inmensa . vtilitas siquidem eius est gloria et delectat amicorum copia et que ex hijs conparantur authentica [?] id est bonorum adeptio . finis vero eius est, sanitatem conservare et egritudinem curare.

¶ Quoniam in sciencia egritudinis curativa sciencie custodie sanitatis prefertur et magis expedit et difficilius et artificios⟨i⟩us est, egritudinem precedentem curare, quam sanitatem presentem conservare, ideo philosophici auctores de sciencia egritudinis curatiua suos inveniuntur instituisse tractatus, pauci vero uel nulli de sciencia custoditiva sanitatis.

¶ De diuisione curacionis egritudinis.

¶ Curacio ergo omnis habet fieri aut per medicinam aut per dietam aut per cyrugiam scilicet incidendo, suendo, vrendo . per dietam quidem corpus humanum sustendendo, per medicinam primo morbi materiam euacuando aut contrarium in alterando.

¶ Quia minus vero periculosa est incompetens dicte diete oblatio quam medicine, ut pote que incompetenter exhibita magis nocet, igitur egritudinis cum contrarium [?] competenter oblata prodest magis, ideo de ea pertractare proposuimus, de modo et qualitate purgacionis. Omnis enim medicina aut est alteratuia aut constrictiua aut laxatiua.

¶ Quoniam autem vsus laxatiuarum, si incompetenter infertur, ceteris est periculosior, si competenter, vtilior, et dificilius est eis competenter uti, de medicina laxatiua tractare intendimus. primum quidem dicemus quid faciendum.[1])

[1]) In rubro ist beigesetzt „quod hic non est defectus“ auf den Schluß der letzten Zeile. Doch haben wir es offenbar mit dem einleitenden Vorwort zu einer Abhandlung über Abführkuren zu tun.